Ueber die
Vorsehung
von
Heinrich Sander,
Professor am Gymnasio illustri in Carlsruhe, und Ehrenmitglied der Gesellschaft naturforsch. Freunde in Berlin.

Fortgesetzt
von
Johann Samuel Patzke,
Senior des Ev. Luth. Ministerii der Altstadt Magdeburg, und Pastor an der heil. Geistkirche.

Dritter Theil.

Dritte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
1795.

Vorbericht.

Die erbaulichen Schriften des seligen Sanders sind von den Lesern einer guten und vernünftigen Erbauung mit so viel Beyfall aufgenommen worden, daß man seinen frühzeitigen Tod, in mehr als einer Provinz Deutschlandes beklagt hat. Daher entstand auch der Wunsch, seine Gedanken über die Vorsehung fortgesetzt zu sehen. Wie sehr wünschte ich, daß ich das Verlangen der Leser erfüllen könnte; aber ich zweifle, daß es in dem Grade geschehen wird, als ich es gern thun möchte. Denn es ist überhaupt schwer, die Arbeit eines andern fortzusetzen; und wenn der Verstorbene noch dazu nicht einen Wink hinterlassen hat,

 wel-

chen Gang er genommen haben, was er etwa noch für Materien behandelt haben würde, so wird es noch schwerer. Der Fortsetzer muß dann seinen eignen Gang sich machen, und seinen Weg durch Gebiete nehmen, die jener vielleicht nicht berührt haben würde. Sonder Zweifel hätte der selige Sander seinen Gang durch angenehmere Gefilde der Geschichte genommen, dazu ich nicht frühzeitig genug zu sammeln angefangen hatte. Indessen fand sich unter seinen Papieren nichts, wodurch er einen Wink dazu gegeben hätte. Da ich aber den Antrag übernommen hatte, die Gedanken von der Vorsehung fortzusetzen, so entschloß im mich einige Blicke auf die alltägliche Geschichte des Lebens eines jeden Menschen zu richten, und den Leser aufmerksam zu machen, die Spuren der Vorsehung an seinem, und seiner Mitbürger und Nachbarn Leben zu bemerken, und

dann und wann einen Seitenblick auf das zu richten, was zur Vertheidigung und Rechtfertigung der Wege Gottes bis auf den vollen Glanz des ewigen Tages gereichen könnte. Ich hoffe, wenn ich jeden meiner Leser auf seine eigne tägliche Geschichte aufmerksam machen, wenn ich ihm die Vorsehung in den alltäglichen Situationen, des gemeinsten Menschen sehen lassen kann, so habe ich ihm in dem verwirrten Gange der irrdischen Dinge, auch für diese Welt Beruhigung und Trost gegeben. Damit sag' ich ihm du bist kein großer, kein in der Welt ausgezeichneter Mann, aber siehe an eben diesem eben so in den Augen der Welt unbedeutenden Mann, daß du doch ein Gegenstand seiner Vorsorge bist. Wenn also meine Leser, diese Blätter nicht als eine Fortsetzung der sanderschen Gedanken ansehen können, so bitte ich sie als eine Nachlese einiger dahin gehörigen Wahr-

hei-

heiten anzunehmen, die sonder Zweifel der selige Mann, belesener und angenehmer gesagt haben würde, und da es von ihm nicht geschehen ist, doch nützlich sind, wenn sie in diesem Zusammenhange auch schlechter gesagt werden, wo mancher sie vielleicht zu finden gewünscht hat. Sanders Tod, der Tod eines so geschickten und nützlichen Mannes, welcher der Welt noch viele Vortheile hätte stiften können, gehört selber zu einem Gange der Vorsehung, den wir nicht ganz begreifen können, und wo wir wie bey vielen ähnlichen Todesfällen, die Hand auf den Mund legen und schweigen müssen, zumal wenn wir zur Rechten und Linken, so manchen Taugenichts leben sehen, der oft Welt und Nachwelt verdirbt. Wie viel hätte er seinen Anlagen nach, noch nützliches thun können; und wie mancher Segen für Welt und Nachwelt ist mit ihm gestorben! Aber da wo Seraphim schwei-

gen und anbeten, da thut auch wohl der Mensch am weisesten, wenn er mit ihnen schweiget. Er selber wird jetzt sonder Zweifel schon mehr verstehen, als er hier im Staube und am Grabe verstand; und sich auch über jeden gebrochnen Laut freuen, den er zur Beruhigung seiner Mitbrüder auf Erden gelallt hat. Gott lasse auch diese Bemühung etwas dazu beytragen, den Glauben an den Allvater zu stärken und andre meiner Mitbrüder durch die labyrinthischen Gänge seiner Vorsehung mit Vertrauen auf ihn zu leiten.

Inhalt.

I. Auch in dieser Welt läßt sich Gottes Vorsehung nicht unbezeugt, in unzähligen Schicksalen eines guten Ausgangs S. 7
II. Göttliche Vorsehung für diese Welt in Bestrafung und Hinderung vieler Laster. 53
III. Göttliche Vorsehung für diese Welt in Erweisung großer Wohlthaten. 79
IV. Göttliche Vorsehung für diese Welt durch das Recht der Wiedervergeltung 100
V. Vorsehung Gottes im Unglück und in den Bedrückungen der Menschenwelt hienieden. 121
VI. Erweisungen der Vorsehung für ein höheres Glück schon hienieden, für Tugend und Moralität 182
Geduld im Leiden, eine Ode. 215

Der

Der Glaube an die Vorsehung Gottes, ist der Grund aller Religion, der größte Trost des Betrübten, die mächtigste Stütze des Tugendhaften, die süsseste Quelle der Gelassenheit, und Ruhe des Gemüths. Darum hat auch Jesus, der in die Welt kam, die Menschenwelt glücklich zu machen, diesen Glauben an die Vorsehung, durch seine göttlichen Aussprüche befestigt, und Zufall und Ungefähr aus Gottes Welt ausgeschlossen. Nach seiner Lehre fällt kein Haar von eines Menschen Haupt, ohne Gottes Willen auf die Erde; ohne diesen Willen stirbt kein Sperling, und verwelkt keine Blume. Von ihm, dem Schöpfer, dem Erhalter und dem Regenten der Welt, hängt alles, eines jeden Geschöpfes Daseyn, und Wohl in jedem Augenblicke ab.

Aber wenn ich auf die Geschichte der Menschenwelt und des menschlichen Lebens einen Blick richte, was seh ich für ein trauriges Gemälde! Wie oft weint das Auge über fremdes und eigenes

Unglück, über unzählbaren Jammer, über Ströme von vergossenem Menschenblut, über das Winseln der leidenden Unschuld, über unzählbare Seufzer und Klagen! Wo ist da die Vorsehung? Wo die Hand des Schöpfers, des Regenten, und was mehr ist als alles, des Vaters der Welt? Mein Glaube an die Vorsehung wankt, mein Herz wird schwer, alles um mich her wird dunkel, oder schwimmt in einem zweydeutigen Lichte. Zumal wenn ich selbst leide, selbst unter dem Stecken des Treibers seufze, wenn mein eigenes Winseln in das Winseln meiner Mitbrüder sich mischt — o wie wird dann mein Glaube an die Vorsehung so schwach! wie oft scheitert er bey Tausenden!

Seit Jahrtausenden sind die Unglücksfälle in der Menschenwelt, die Leiden der Frommen, und der Wohlstand der Gottlosen, Einwürfe gegen die Vorsehung gewesen. Einer der ältesten Philosophen der Welt, machte schon die Bemerkung: weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, so wird das Herz des Menschen voll Böses zu thun; und wie alt ist der Ausruf jener Zweifler an der Vorsehung: Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? und was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen? Man fühlte also schon lange, daß das Unglück in der Welt, den Glauben an die Vorsehung erschüttere, und oft ganz ausrotte. Gott suchte daher diesen Glauben an die Vorsehung von Anfang an, aufrecht

zu

zu erhalten, durch die Eröffnung einer künftigen Welt und eines Zustandes vollkommener Vergeltung und Ersetzung nach diesem Leben. Da sollte dann kein gekröntes und beglücktes Laster, keine weinende Unschuld und Tugend mehr seyn. Alles Alte würde vergehen, und alles neu werden. Wir hätten einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erwarten, darinnen Gerechtigkeit wohnen würde. Da würde Gott alle Thränen von den Wangen der Betrübten wischen, und kein Leid und Geschrey, kein Schmerz, keine Thräne und kein Tod mehr seyn. Die Religion sucht das Herz des Leidenden zum Hinblick auf eine künftige Welt zu ermuntern, und hier in Geduld sich zu fassen, denn dieser Zeit Leiden sey doch nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden solle.

Vater der Menschen! Dank dir für diesen unaussprechlichen Trost, für diese selige Arzney! Du stillst das strömende Blut aus der offenen Wunde, du breitest ein helleres Licht über das trübe Gemälde des Lebens aus! Der düstere Himmel über mir, heitert sich auf; du hältst mich, daß ich nicht sinke! — Aber der sinnliche Mensch, der seinen Blick so schwer über das Sichtbare erheben, und auf das Unsichtbare richten kann, schwankt doch an deiner Vaterhand; es legen sich zwischen sein Auge, und zwischen die Spalte, durch die es nach jener Welt sehen soll, finstere Wolken, vornemlich unter dem Gefühl eigenen Elendes. Er

kann sich des Wunsches nicht erwehren, mehr Vorsehung für diese Welt zu finden. Hier, auf diesem Schauplatze so mannigfaltiger Unglücksfälle, wünscht er sichtbarere Erweisungen derselben. Hätte denn Gott nicht auch hier schon dieses Unglück abwenden, jene Unschuld retten können? Hätte er sich nicht hier schon für diese gerechte Sache erklären, jenem Frevler die Gewalt zu schaden, nehmen können? So wie es jetzt ist, sieht doch manches so lotteriemäßig aus, scheint doch Gott ganz neutral zu seyn, als ob er sich um den Lauf mancher Dinge gar nicht bekümmere; auf jenes Winseln und Seufzen von Millionen gar nicht höre. O, wie freu ich mich jener Wonne der Auferstehung! O, wie wird uns doch dann seyn:

„Hat das große Wehe vom Falle bis an den Gerichtstag
„Ausgeklagt; steigt nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr
„Der hinträuft in das Meer der Vergänglichkeit, eines Gebornen
„Weinen, oder eines Sterbenden Röcheln gen Himmel
„Unter die Preisgesänge der Unentweyhten vom Tode.

Wie wird uns doch einst nach jener großen Stunde der Auferstehung seyn

Wenn mit des letzten der Tage Mor-

Morgendämmrung, nun das lange Wehe des
Weinens
Und des Röchelns auf ewig verstummt —

Unaussprechlich freu ich mich dieser Stunde, die jetzt keines Weinenden Stimme aussprechen kann, wo der ganze Regierungsplan Gottes sich entwickeln, seine Vorsehung über jede Thräne, welche hier Menschenaugen entflossen ist, über jedes Herz was hier geblutet hat, sich rechtfertigen wird, und wo alle Leidende vor dem Menschenvater knien und anbeten werden! Aber so lang' ich hier walle, so lang' ich hier leide, so lang' ich hier so viel Menschenthränen fliessen sehe, so viel Menschenwimmern aufsteigen höre, kann ich den Seufzer nicht unterdrücken: Möchte Gott sich doch auch in dieser Welt mehr für den Menschen intereßiren! In dem schrecklichen Unglück, unter welchem die Menschenwelt seufzet, scheinet oft keine Vorsehung obzuwalten; keine Vaterhand Menschenschicksal zu leiten, sondern alles scheint den blinden Führern, Zeit und Glück überlassen zu seyn. Tausende haben das schon mit mir gefühlt. Ihr weiset mich mit meinen Zweifeln über Gottes Vorsehung auf jene Welt. Ihr sagt mir die Unvollkommenheiten der gegenwärtigen, erweisen dir eine zukünftige. Sehr wahr; auch mir sind diese Unvollkommenheiten Stärkung des Glaubens an eine zukünftige Welt. Ein künftiges Leben muß ich erwarten, oder es ist überall kein Gott. Aber die Lücke von

hier bis zum Gerichtstage, während welcher Zeit die Vorsehung zu müßig, zu neutral zu seyn scheinet, ist mir zu groß. Dem Allmächtigen, der nicht müde noch matt wird, kann es keine Mühe machen, auch jetzt seine Vorsehung zu offenbaren. Sollte er denn jetzt seine lenkende Hand so sehr vom Menschenschicksal abziehen? Das kann ich mir nicht denken; und doch seh ich sie oft nicht. Vielleicht aber liegt die Schuld an mir. Ich sollte fast vermuthen, sie müßte auch in dieser Welt, auch in dem Gewühl und Getümmel der wider einander streitenden Kräfte auf Erden, auch in den mannigfaltigen Verwirrungen hier auf Erden, und selbst in dem Unglück der Welt seyn. Wir wollen uns bemühen, alles was wir sehen, nicht nach dem sinnlichen Eindruck zu beurtheilen, den es auf uns macht, nicht nach dem Geschrey, welches ein Haufe von Leidenden erregt, sondern wir wollen die Wahrheit suchen, und auf die wohlthätigen Zwecke Gottes merken, die auch für diese Welt, durch ihre ganze Einrichtung, und den ganzen Gang des Menschen und seiner Schicksale erreicht werden.

I.

Auch in dieser Welt läßt sich Gottes Vorsehung nicht unbezeugt, in unzähligen Schicksalen eines guten Ausgangs.

Hätten wir eine Geschichte von dem Privatleben jedes einzelnen Menschen, so würden wir den vollständigsten Beweis der göttlichen Vorsehung aus der Erfahrung, für diese Welt schon haben. Nur müßten wir sie mit der wahren Voraussetzung lesen, daß alles was geschiehet unter Gottes Kenntniß, Aufsicht und Willen stehet, und alle leidentlichen und thätigen Veränderungen der Geschöpfe von Gott abhangen. Die Worte: Zufall und Ungefähr in der Welt Gottes, wo alles Ursache und Wirkung, alles Zusammenhang ist, können keinem denkenden Menschen einfallen. Alles in der Welt lebet und wirket durch Gott, alles stehet durch ihn in der Lage, in welcher es ist, denn er hat jedem Volke und jedem einzelnen Menschen Zeit und Standort in der Welt angewiesen.

Daraus aber entspringen offenbar die mannigfaltigen Veränderungen in der Welt, und die Schicksale jedes Menschen. Wäre ich tausend oder hundert Jahre früher in der Welt gewesen, lebte ich in China, oder in Südamerika, so würden meine Schicksale eine ganz andere Richtung bekommen haben. Eben die Zeit, der Ort, wo ich geboren bin, oder wo ich lebe, eben die Zusammenkettung von Ursachen die mich in dieses oder jenes Land gebracht, an diesen oder jenen Ort hingestossen, in diese oder jene Verbindung mit diesen oder jenen Menschen gebracht hat, die hat mein äusserliches grösseres oder kleineres Glück bestimmt, wornach wir so oft die Vorsehung für diese Welt beurtheilen. Wir wollen für jetzt diese Beurtheilung der Vorsehung gelten lassen, so mangelhaft sie immer seyn mag. Aber auch in diesem äusserlichen Glück in der Welt muß das erleuchtete Auge die alles leitende, alles anordnende Vorsehung Gottes sehen. Alles ist göttliche Regierung, vom Könige auf dem Thron, bis auf den bettelnden Greis, und den herabfallenden Sperling, durch die Zeit und den Ort, wohin er jedes gestellet, und durch die Zusammenkettung von Mittelursachen, in die er jedes gesetzt, und welche die Veranlassung zu allen seinen Veränderungen geworden sind.

Hätten wir, sagt' ich, eine Geschichte von dem Privatleben eines jeden Menschen, so würde uns die deutlichste Erfahrung davon vollständig beleh-

ren. Aber wir bedürfen dieser Menge von Büchern nicht, welche die Welt nicht fassen, und in einem geschäftigen Leben zu lesen nicht Zeit haben würde. Jeder darf nur zuförderst die Geschichte von Privatpersonen lesen, die uns die heilige Schrift aufgestellt hat, und sie uns zur Lehre über die göttliche Vorsehung aufgestellt hat; so hat er sie mit veränderten Umständen von jedem einzelnen Menschen, so ist sie ihm, auch für diese Welt für jeden Menschen erwiesen. Denn, Gott, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Er handelt immer nach einerley ewig weisen und gütigen Grundsätzen, und wie er für jene Personen seine Welt gestellet, für jene Zeit und Ort bestimmt hatte, wo sie leben und wohnen sollten, und wie er für jene, alle Mittelursachen zusammengekettet hatte, die ihren Schicksalen ihre Richtung gaben, so ists auch für jeden einzelnen Menschen geschehen. Ich hebe aus diesen Geschichten eine der merkwürdigsten aus — die Geschichte Josephs.

Jakob, läßt seinem Sohn Joseph, aus väterlicher Schwachheit, oder aus andern Ursachen, die sich auf seinen bessern Charakter gründeten, ein besseres Kleid machen, wodurch er den Neid seiner Brüder wider ihn, erhöht, welcher schon durch die vorzüglichen Erweisungen der väterlichen Liebe, weil er immer im Hause des Vaters blieb, indem die ältern Brüder die beschwerlichen Lasten der Weidung ihrer Heerde trugen, erregt worden war.

Bey

Bey den Besuchen, die er dann und wann bey seinen Brüdern auf ihrer Hut abstattete, erzählte er ihnen mit jugendlicher Offenherzigkeit, vielleicht auch mit einer jugendlichen Eitelkeit, einen Traum, der ihm auf die Zukunft eine große Erhebung über alle seine Brüder anzukündigen schien. Nun brach ihr Haß in lichte Flammen aus. Bey dem nächsten Besuche, faßten diese rohen sinnlichen Menschen den Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen, sich für den Vorzug bey seinem Vater an ihm zu rächen, und seinen Traum zu vernichten. Einer von diesen der menschlicher dachte, lenkte sie auf den Entschluß, ihn in eine Grube zu werfen, damit er Raum gewönne ihn zu retten, und seinem Vater wieder zu geben. Indessen der Jüngling in der Todesgrube, und in dieser Todesangst liegt, kommt ein Haufe Ismaeliten, in dieser öden Gegend an, und gerade zu der Zeit, da diese Handlung geschehen war. Diesen verkauften sie ihn zum Sklaven, und ihren erkauften Sklaven, verhandelten sie in Egypten an Potiphar. Hier war sein Zustand erträglich, bis die Frau des Hauses, eine unreine Liebe auf ihn warf. Sein tugendhafter Widerstand verwandelte ihr Feuer für ihn, in den unversöhnlichsten Haß gegen ihn. Ihre falschen Anklagen bey ihrem Gemahl, brachten ihn ins Gefängniß, wo die Gefangenen des Königs lagen, wo er den Mundschenken des Königs kennen lernte, und durch Vorher-

Hervorkündigung eines glücklichen Ausganges seines traurigen Schicksals, sich ihm angenehm machte. Indessen lag er zwey Jahre in seinem Kerker vergessen, bis ein Zufall, der den König betraf, den Mundschenken an den armen Jüngling erinnerte, der ihn dem Könige bekannt machte, und so stieg er aus dem Gefängniß bis zur Würde eines Vicekönigs von Egypten, in welcher er in der Folge, nicht allein der Vater seiner eigenen Familie, sondern eines großen und zahlreichen Volks wurde, welches ihn als seinen Erretter anbetete.

Siehe Vorsehung Gottes für diese Welt! Wer handelt hier? Wer lenkt alle diese Veränderungen zu dem besten und größten Zweck? Wer hat alles, Menschen und Umstände so gestellt, daß sie gerade so und nicht anders zusammentreffen? Wer führt die Ismaeliten gerade in diese Gegend, der damals noch wenig angebauten Welt? Von wie viel tausend unwahrscheinlichen Umständen hieng Leben und gutes Schicksal dieses Jünglings ab? Wer hatte alles so angeordnet, daß die Ismaeliten gerade da ankamen, ehe die rasche That, der ihn hassenden Brüder geschah? Wer hatte alles so gestellt, daß die Kaufleute nach Egypten reiseten, und daß sie den gekauften Sklaven gerade an Potiphar verkauften? Daß des Königs Mundschenk um die Zeit, da der tugendhafte Jüngling ins Gefängniß kam, auch in dasselbe gebracht wurde? Und daß die Zufälle des Traumes des Mundschen-

ken,

ken, und des Königs, gerade in diese Periode fielen, da Joseph im Gefängniß lag? Stand ein einziger Umstand anders, so nahm die ganze Geschichte einen ganz andern Ausgang. Der Jüngling durfte eher, durfte in einem andern Lande verkauft werden; es durfte von einem andern Herrn ein höherer Preis geboten werden, er durfte in ein anderes Haus, in ein anderes Gefängniß gebracht werden, so fiel das ganze Schicksal des Jünglings anders aus. War das alles Zufall? Ein unsinniges Wort! Das ganze Schauspiel zeigte am Ende einen so weisen Plan, zu einem so wohlthätigen Zwecke, zeigte so viel Kunst in jedem Auftritte, daß man eine große und weise Ursache, die alles angelegt hat, nicht verkennen kann. Und dennoch geschahe alles ohne Wunder; gieng alles vom Anfang bis zum Ende dieser interessanten Handlung seinen natürlichen Gang. Aus der Lage der Dinge, aus der Stellung der Personen, aus dem Orte, aus der Zeit, wo und wenn die Scene gespielt wurde, aus der Zusammenkettung aller Mittelursachen, durch einen langsamen, unmerklich fortschreitenden Zusammenfluß derselben, entstand die abgezweckte Wendung einer höhern unsichtbaren, weisen und gütigen Ursache. Wahrlich, diese gab allen Begebenheiten, Leidenschaften und Zufällen die Richtung. Die große Kette, woran alles dieses hieng, wurde von der unsichtbaren Hand des Vaters und Regierers der

Welt

Welt gelenkt. Und eben das ist die Vorsehung Gottes für diese Welt, welche durch Zeit und Ort, durch die Stellung der Personen, durch die Zusammenkettung von tausend Ursachen, den Schicksalen des Menschen ihre Richtung gibt, und selbst schädliche Anschläge in Segen verwandelt.

Ich sagte, die unsichtbare Hand, welche die Kette, auch dieser Zufälle lenkte, war die Hand des Vaters der Welt, auch ich verstehe unter Zufällen, die ganz willkührlichen Dinge, die in keines Menschen Macht stehen, die geringen Begebenheiten, die wir wohl gar für Aberglauben und Wahn halten. Sie stehen mit in der Kette der Mittelursachen, die zu den großen Zwecken der Vorsehung wirken. Dahin gehören die beyden Träume, des Mundschenken und des Pharao. Ohne diese wäre sonder Zweifel der Ausgang ganz anders ausgefallen; ohne sie hätte vielleicht Joseph im Gefängniß hülflos sterben, oder einmal an einen andern Herrn kommen können; und in der Zukunft, als die Theurung über Egypten, und die andern Länder ausbrach, hätten Millionen umkommen müssen. Wir brauchen hier nicht zu untersuchen, ob diese Träume natürlich oder übernatürlich gewesen sind; am Ende thut das nichts zur Sache; sie standen in der Reihe der Ursachen, die zum guten Ausgange wirkten, und waren immer Mittel dazu, ihre Ursache mochte seyn, welche sie wollte. Da Gott in dieser ganzen Geschichte

alle

alle Dinge ihren natürlichen Lauf fortgehen ließ, ohne sich unmittelbar darein zu mischen; so bin ich geneigt, auch für diese Träume, keine unmittelbare Dazwischenkunft Gottes anzunehmen. Der Mundschenke, der sonder Zweifel seine Erlösung aus dem Gefängnisse, und die Einsetzung in sein Amt am Hofe wünschte, konnte sehr natürlich, seinen Wunsch, in einem Traumbilde in der Nacht erfüllt sehen, und sein Mitgefangener, dessen Verbrechen vielleicht größer war, oder der aus andern Ursachen nicht viel Gutes hoffen mochte, konnte im Traume, das schwarze Bild seines künftigen Unglücks sehen. Aus den Vorstellungen und Gedanken, womit sich beyde Gefangene Tag und Nacht trugen, konnten sich sehr natürlich, beyde Traumbilder formiren. Pharao scheint ein guter und weiser Monarch gewesen zu seyn, wie ich aus der Bereitwilligkeit schliesse, vernünftige Vorschläge anzunehmen und zu befolgen. Und wenn er mit Gedanken für das Beste seines Volks, eingeschlafen ist, so kann sich ihm — der mit der egyptischen Bilderschrift bekannt seyn mußte, worinn man Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit unter dem Bilde des Nils vorstellte, weil die ganze Fruchtbarkeit Egyptens vom Uebertreten des Nils abhängt — und vielleicht Ueberfluß und Mangel in dieser Bilderschrift, unter magern und fetten Kühen abgebildet wurden — auch wohl ein solches Bild von einer großen Noth seines Reichs dar-

ge-

gestellt haben, die einem Vater seines Volks leicht einfallen kann. Doch, ich will hierüber nichts entscheiden, ob die Vorsehung einen unmittelbaren Einfluß in diese Traumbilder gehabt. Am Ende bleibt die Sache einerley. Beyde Träume, des Mundschenken und des Königs, stehen in der Zusammenkettung der Mittelursachen, welche das glückliche Schicksal Josephs bestimmten, und erweisen, wie die Vorsehung alles anwenden, und in ihre Plane zu ihren Zwecken einweben kann. Darein war auch die Meynung eingewebt, daß Träume bedeutend wären. Von frühen Zeiten her, hatte man diese Meynung gehabt, und sie war vielleicht von einigen wahren Offenbarungen Gottes durch Träume entstanden. Indessen war sie doch auch sonder Zweifel sehr früh schon in Aberglauben ausgeartet. Sie sey aber hier auch Wahrheit oder Wahn gewesen, sie wirkt an der Stelle, wo sie steht, das was sie wirken soll, nämlich, wohlthätigen Zweck Gottes. Siehe daraus, daß in Gottes Augen nichts gering ist, und daß die kleinsten Begebenheiten, durch die Lage und Stellung, die er ihnen gibt, große Dinge ausrichten. Siehe alles in diesem Lichte an, so ist dir alles Erweis der Vorsehung, so bekümmert sie sich um alles, und weiß was alles, auch das geringste, an dieser oder jener Stelle, zu dieser oder jener Zeit wirken, und was es für gutes Schicksal befördern kann.

In der Lebensgeschichte des Erlösers finden wir ein ähnliches Beyspiel, wie auch geringe Begebenheiten, in die Kette von Mittelursachen eingewebt sind, wodurch Gott die Schicksale der Menschen und der Welt bestimmt. Ich meyne den Traum, durch welchen die Weisen angetrieben wurden, ihre Rückreise von Bethlehem nicht über Jerusalem anzutreten, wie sie dem Könige Herodes versprochen hatten, sondern einen andern Weg nahmen. Dieser Traum scheint eben so geringfügig wie jene, und daraus entstand doch eine Wirkung, die den größten Einfluß, nicht allein auf das Kind Jesus, sondern auf die ganze Welt hatte. Leser! ist dir Jesus, was er dir seyn muß, Retter und Beglücker der Welt, hat er durch seine Religion, die Menschen mit Gott, ihrem Herrn und Wohlthäter bekannter gemacht, als sie vorher mit ihm bekannt war, hat er eine Lehre eingeführt, welche die Gewissen beruhigt, von Sünde und Laster entwöhnt, zu Menschenliebe und Tugend erweckt, in Leiden tröstet, und im Tode aufrichtet — hat auch durch sie Sittlichkeit, Tugend und milde Denkungsart, in der Welt gewonnen, ist Trost, Beruhigung und Hoffnung, in die Seelen von Millionen Menschen ausgegossen worden, wodurch sie unendlich glücklicher sind, als die Welt vor ihm und seiner Lehre war; so ist er auch der größte Wohlthäter der Welt. Aber diese Quelle von Glückseligkeit wäre für die Welt un-

entdeckt geblieben, wenn ihn die Mordanschläge Herodis, in der Kindheit, der Welt entrissen hätten.

Denke darüber nach, o Mensch! Nahm Gott alle diese seligen Vortheile der Welt, davon Jesus und seine Lehre die Quelle war, zu Herzen, so mußte er auch über Jesum in seiner Kindheit wachen, und die Mordanschläge wider ihn hindern. Und dieß that seine Vorsehung. Aber wie? Durch Wunder? Durch große in die Augen fallende Dinge? Nein, durch einen geringen Umstand, durch einen Traum. Der eifersüchtige Fürst, hatte den Anschlag, zum Verderben seines vermeynten Nebenbuhlers gemacht, aber ehe er reif war, hatte die Vorsehung, ihn schon in der Stille, durch ein Traumbild vereitelt. Ein ganz unbemerktes Mittel hatte sein Kind schon aus seinen Händen errettet, da der König seines Untergangs noch gewiß zu seyn glaubte. Siehe! so war dieser Traum, die Quelle der Erhaltung Jesu, und aller der großen und mannigfaltigen Begebenheiten, Veränderungen und Gesinnungen, welche durch Jesu Lehre in der Welt verursacht worden sind. Auch dieser Traum war von Gott so gestellt, daß er zu der Erhaltung des Erlösers wirkte, und erwies den Gang der Vorsehung, wie sie alles voraus sieht, sieht was auch die geringfügigsten Dinge wirken können, und wie sie alles, was das Menschengeschlecht angeht, zu Herzen nimmt, und

wie sie von Anfang alles so angeordnet hat, daß es da zusammen treffen muß, wo es seinen Einfluß auf einzelne Menschen und das Ganze äussern, und den Schicksalen einzelner Menschen, wie ganzen Völkern, und dem ganzen menschlichen Geschlecht ihre Richtung geben muß.

Ich will noch ein eben so merkwürdiges Beyspiel der Vorsehung Gottes, und der Art ihres Ganges, und ihrer Erweisungen in dieser Welt ausheben, ich meyne das Exempel Moses. Das israelitische Volk, war, wie bekannt, durch Joseph, nach Egypten gezogen worden, und durch seine Fruchtbarkeit hatte es sich in einigen Menschenaltern so sehr vermehrt, daß der König über die große Menge dieser Fremden in Unruhe gerieth, und für seine und seines Landes Sicherheit sehr besorgt war, oder befürchtete, sie möchten sich, durch ihre Menge angereitzt, selbst in Freyheit setzen, da sich wohl Nachrichten, von ihren Erwartungen, einstens Palästina zu besitzen, in Egypten ausgebreitet haben konnten. Er fiel aber auf sehr unkönigliche barbarische Mittel. Er suchte dieses Volk, durch unterdrückende Sklavenarbeit zu vermindern; und da dieses so wenig fruchtete, daß seine Menge noch immer größer wurde, so befahl er endlich, jede männliche Geburt zu tödten. Bald nach diesem strengen Gebote, wurde Moses geboren. Seine Mutter verbarg dieses Kind drey Monate vor den Aufsehern. Da sie

aber doch besorgte endeckt, und dann zusammt ihrem Kinde, desto härter bestraft zu werden, so verschloß sie ihr Kind in ein Behältniß von Rohr, oder in eine Art eines kleinen Schiffes, wie dergleichen auf dem Nil gewöhnlich waren, welches sie vor dem Eindringen des Wassers sorgfältig verwahrte, und so setzte sie es am Ufer in den Nil, und überließ es mit blutendem Herzen dem Gott, dem Wind und Meer gehorsam sind. Nicht lange nach dieser Aussetzung kam des Königs Tochter in diese Gegend des Stroms; sie sah am Ufer dieses ungewöhnliche Behältniß; Neugier trieb sie an zu wissen, was es wäre, und ihre Kammerfrauen mußten es herbey schaffen. Als es eröffnet war, und sie ein liebenswürdiges Kind darinn sahen, dessen Thränen sie um Mitleid anflehten; so wurde ihr Herz erweicht. Ob sie gleich bald errathen konnte, daß es ein ebräischer Knabe sey, denen allen ihr Vater den Untergang geschworen hatte, so dachte sie doch zu menschlich, als daß sie diesen grausamen väterlichen Befehl hier befolgen sollte. Sie beschloß, es zu retten, ob sie gleich Gefahr lief, ihren Vater zu erzürnen. Die Schwester von der Mutter dieses Kindes, welche von Zeit zu Zeit nach dem Kinde sehen, und von seinem Schicksal Nachricht einziehen sollte, stand eben unfern der Fürstentochter, die eben mit den mitleidigen Anschlägen zur Errettung dieses Kindes umgieng. Sie merkte, was die Prinzessin über-

legte, und erbot sich, eine Amme für das Kind zu besorgen. Die Prinzessin genehmigte den Vorschlag sogleich, und diese Person holte des Knaben eigene Mutter. Ohne zu wissen wer sie sey, nahm die Prinzessin den Fündling, und übergab ihn ihr mit den Worten: ich übergebe dir dieses Kind; säuge mirs, ich will dirs lohnen. Auch als der Knabe erwachsen war, zog sie die mütterliche Zärtlichkeit nicht zurück, die sie ihm allein gelobt hatte, sondern sie nahm ihn, als er das gehörige Alter erreicht hatte, an den Hof, ließ ihn in allen Wissenschaften der Egyptier erziehen und am Hofe ihres Vaters, ward der Rächer seines Volks am Tyrannen, der siegreiche Retter seiner Nation, und der künftige Gesetzgeber derselben gebildet.

Wer kann diese Errettungsgeschichte Moses lesen, ohne in seinem Innersten, über die alles umfassende, alles lenkende Vorsehung Gottes gerührt zu werden! Welches menschliche gefühlvolle Herz interessirt sich nicht für das unschuldige Kind! Welches wünscht nicht, wenn es dasselbe dem Mutterherzen entreissen sieht, oder vielmehr, wenn es die Mutter von Gefahr und Furcht überwältigt, das Kind in das Behältniß seines höchst wahrscheinlichen Todes hineinlegen sieht, — welches Herz wünscht nicht einen Retter des Kindes, einen Arzt, dem blutenden Mutterherzen herbey. Und doch schien bey einem so strengen und grausamen Befehl, kein Retter zu hoffen. Bald mußte die-

dieser Retter kommen, ehe es die Wellen in den Strom führten, oder das Wasser in das Behältniß eindrang, und es in die Tiefe hinabzog, oder ehe es ein Ungeheuer des Flusses verschlang, oder ehe es Hunger und Durst tödtete. Und mit Wahrscheinlichkeit war kein Retter zu sehen. Alles schien mehr Untergang des hülflosen Kindes als Rettung zu versprechen.

Aber siehe! eben da die trostlose Mutter mit diesem schneidenden Kummer kämpfte, da hatte die Vorsehung alles schon zu ihrer Errettung angeordnet. Eben nach demselben Gange, nach welchem sie zu gehen pflegt, nicht durch große, in die Augen fallende Dinge, sondern durch einen Spatziergang der Tochter des Königs, durch einen Gang zu ihrer Erfrischung am Ufer des Stroms, da stellte sie die Vorsehung, an den Ort, wo das Kind war, welches Errettung bedurfte; da mußte mit dem nahen Untergange des Kindes, dieser Spatziergang der Fürstentochter zusammentreffen; da mußte die Neugierde, zu sehen, was dort am Ufer in einem seltsamen Behältnisse läge, den Eingang zu dieser Rettung bahnen. Auch die Leidenschaften und Triebe der Menschen, müssen an der Stelle wirken, wo Gott retten will, — und brechen gerade da hervor, wo sie den Willen der Vorsehung befördern müssen. Ja, auf eben diesem natürlichen Gange bewirkt sie nicht allein den größern Zweck, Rettung des Kin-

des, sondern auch den kleinern, der Mutter die Freuden einer Gebährerin, den Anblick des lächelnden Kindes an ihrer Brust, das Hören seines süssen Lallens wieder zu geben. Suchte die Prinzessin eine andere Amme, nahm sie das Kind in die Stadt, so war es auch gerettet, aber von der Mutter war es getrennt, diese war der ersten Mutterfreuden beraubt, und wurde von Sehnsucht nach ihrem Lieblinge gequält. Auch diese Sehnsucht erfüllte ihr die Vorsehung zugleich. Setze noch hinzu, daß sie von der Furcht befreyt war, es irgend noch durch eine grausame Hand zu verlieren, daß sie es nun ohne Besorgniß erziehen konnte, daß sie es nicht mehr so ängstlich verstecken durfte, als sie es seit drey Monaten verborgen hatte, und daß sie sogar um ihren und ihres Kindes Unterhalt nicht bekümmert seyn durfte. Die Prinzessin lohnte sie. Unter dem Sklavendruck, unter dem die Israeliten lebten, waren sonder Zweifel, die häuslichen Umstände dieser Mutter sehr armselig. Nun wurden sie ihr durch diesen Umstand erleichtert, und auch damit kam Freude in diese Hütte, und aus der Traurigkeit führte die Vorsehung desto mannigfaltigere und größere Freude in dieselbe.

Auch das Kind kam durch ganz einfache natürliche Mittel wiederum in die Hände seiner Mutter, von der es weit größere mütterliche Sorgfalt, erwarten konnte, als von jeder andern fremden Person,

son, und wo es die meiste wachsamste Mühe zur Erhaltung seines Lebens, zu hoffen hatte. Siehe! wie so schicklich und weise, dieses einfache Mittel der Vorsehung war!

So wie die Vorsehung zur Erhaltung dieses Kindes, gerade zu der Zeit ins Mittel trat, da sein Untergang sehr nahe war, so trat sie zu gleicher Zeit, gerade da das ganze israelitische Volk, mit der äusserſten Strenge behandelt wurde, auch für dieses ins Mittel, und erweckte ihm einen Retter. Bald nach dem blutgierigen Befehle des Königs, wurde Moses geboren und erhalten. Der Zeitpunkt der äussersten Noth, war auch der Zeitpunkt da die Vorsehung zutrat. Um diesen Retter ihres Volks, zu ihren Absichten desto geschickter zu machen, so veranstaltet sie seine Erhaltung, durch einen solchen Gang, daß er von der eigenen Tochter des Tyrannen erhalten werden, auf diesem Wege in den Pallast kommen, darinn in allen Wissenschaften der Egyptier unterrichtet und zum Regenten, Gesetzgeber und Heerführer eines zahlreichen Volks formirt werden mußte. Die dazu nöthigen Kenntnisse, konnten von dem Sohne eines armen Sklaven nicht erwartet werden. Die sechsmalhunderttausend Ziegelbrenner, deren Geist seit langer Zeit, in der tiefsten Unterdrückung war erhalten worden, konnten unter sich selbst den Geist eines Mosis, nicht zu dem großen Zweck bilden, wozu ihn die Vorsehung bestimmt hatte.

Und wie bewirkte Gott doch dieses, selbst an dem Hofe des Fürsten, der die Quelle der Unterdrückung des armen Volks war! Wer denkt über diesen großen und weisen Plan seiner Vorsehung nach, und ruft nicht aus: Wunderbar ist Gottes Rath, und er führet ihn herrlich hinaus! Unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Und wer war der Mann, für den die Vorsehung wirkte? Kein Fürst auf dem Throne; kein Edler und Reicher dieser Welt; sondern der Sohn eines armen Sklaven, für diesen führte sie die Fürstentochter zum Strome, um sein Leben mit Uebertretung der Befehle ihres Vaters zu retten. Die Vorsehung sieht also bey ihren Wegen, nicht auf große und vornehme Abkunft, oder auf äusserliche Umstände derer, die er zu seinen Werkzeugen erwählt; sondern auf die Absichten, welche sie ausführen sollen. Zwar sind wir nicht alle zu großen Absichten, wie Moses bestimmt. Aber ein jeder, auch der Geringste und Niedrigste, ist zu gewissen Absichten der Vorsehung da, und wär' es auch nur Vater eines Kindes, oder Enkels, oder Urenkels, oder eines noch spätern Nachkommens in der entferntesten Nachwelt zu werden, welcher der Welt nützen, oder mehrern fleißigen Kindern das Daseyn geben soll, die künftige Geschlechter als einen Segen preisen werden. Auch der Allergeringste nützt schon durch sein Daseyn, und er wird so in der Welt gestellt, wo er, oder

Einer

Einer seiner Nachkommen vielleicht noch vorzüglich nützen soll. In dieser Rücksicht stellt sie alle Umstände zu seiner Erhaltung. So war der Gang der Vorsehung von Anfang an. Lerne ihn aus diesen aufgezeichneten Beyspielen, und wende ihn auf dein eigenes Leben, und das Leben eines jeden deiner Nebenmenschen an, so weit es dir bekannt ist, oder bekannt werden kann, und du wirst alles voller Erweisungen der Vorsehung auch für diese Welt, sehen.

Laßt uns einen Blick auf die Geschichte der merkwürdigen Errettung Davids in der Empörung Absaloms richten. Eben dieselbe rettende Vorsehung; eben derselbe Gang. Absalom hatte seinem Vater, seine blinde Zärtlichkeit schlecht belohnt, sich gegen seinen gütigen Vater empört, und ihn genöthigt zu Fusse aus Jerusalem zu fliehen. Ahitophel gab dem Empörer den staatsklugen Rath, keine Zeit zu verlieren, sondern ehe David Truppen zusammenziehen, oder sich einen Anhang sammeln könne ihm nachzusetzen, und des Lebens zu berauben. Folgte der aufrührische Sohn diesem Rathe, so war David unausbleiblich verloren. Aber gerade in diesem Augenblick räth der alte Husai das Gegentheil. Wider alles Vermuthen findet er Eingang beym Absalom; und nun kehrt sich alles um. David kommt wieder auf den verlornen Thron, und Absalom wird an einem Baume hängend mit einem Spieße durchbohrt.

Stelle in dieser Geschichte einen Umstand anders, laß Husai nicht bey Absalom seyn, laß ihn an einem andern Orte stehen; rücke einen Umstand in eine andere Lage; laß ihn seinen Rath später geben, so ist David verloren. Aber wer hatte alles so gestellt, wie es stand? War es nicht Gott? Und handelte hier nicht die alles regierende Vorsehung zur Erhaltung Davids, und zur Bestrafung des verrätherischen Sohnes?

Das merkwürdigste Beyspiel, wie die Vorsehung, durch Zeit, Ort, Umstände, Personen, und durch ihre Stellung und Lage in der Welt handelt, ist die Geschichte des Erlösers. Sondre alles göttliche und übernatürliche von seiner Person ab; wir bedürfen jetzt desselben zu keiner dogmatischen Absicht. Sein Leben bis zu seinem gänzlichen Abschiede aus dieser Welt liegt vor uns. Die großen Veränderungen, die durch ihn und seine Lehre in der Welt bewirkt worden, die wohlthätigen Absichten Gottes, die er befördert hat, die Schicksale ganzer Reiche und vieler Millionen des menschlichen Geschlechts, welche durch ihn ihre Richtung erhalten haben, müssen ihn und sein Leben, uns auch, schon für diese Welt, sehr wichtig machen. Aber alle Schicksale seines Lebens, sind durch einen sehr einfachen, leichten Gang gelenkt, und durch Zeit und Ort, und durch Zusammentreffung von Personen und Umständen geordnet worden. Denke dir Christum, in einer

frü-

frühern oder spätern Periode der Welt, unter andern Personen als Juden, denke ihn dir in Rom, im ältern oder jüngern Rom; alles ist gewiß anders, alle seine Schicksale nehmen eine andere Wendung. Wenn aber die Vorsehung gerade diese Wirkungen, gerade diesen Ausgang seiner Schicksale abzweckte, welchen wir jetzt vor uns sehen, und der gerade diesen Einfluß in das ganze menschliche Geschlecht, und in die Veränderungen desselben haben sollte, so hat die Vorsehung den einfachsten weisesten Plan dazu angelegt. In dem allen aber hat sie sich nicht durch wunderbare glänzende Auftritte, nicht durch einen großen Aufwand von Anstalten erwiesen, sondern lediglich durch die Lage, in die sie ihn in der Welt setzte, und durch die Stellung der Welt zu seiner Zeit, und unter seinem Volke. In sofern ist seine Geschichte, Geschichte eines jeden Menschen, und für jeden, Belehrung des Ganges der göttlichen Vorsehung und ihrer Erweisungen hienieden.

Worauf zielte die Vorsehung mit der Darstellung Jesu in der Welt ab? Auf eine bessere Religion, eine bessere Gottesverehrung, eine bessere Tugend, und höhere Erwartungen als irgend jemand gegeben hatte, und geben konnte. Auf diesen großen Zweck war alles eingerichtet. In Beziehung auf denselben war seine ganze Lage in der Welt gewählt. Wahre Religion und wahre Gottesverehrung in die Welt einzuführen, war nöthig,

daß

daß er nicht in sinnlicher Größe und Herrlichkeit in der Welt auftrat, sondern ohne dieselbe zu erscheinen, um die sinnlichen Menschen bloß auf seine Lehre zu lenken, und sie zur Prüfung derselben in ruhiger Stille zu erwecken. Sinnliche Größe und Herrlichkeit würde wohl zu ihm hingezogen, hingerissen haben, aber man hätte dann seine Lehre, sicher ohne Prüfung und Nachdenken angenommen, und nie hätte sie die Herzen mit ruhiger Stille und fester Ueberzeugung eingenommen. Er sollte also ohne äusserliches Geräusch und Aufsehen, ohne irrdische Erwartungen erscheinen, die den sinnlichen Menschen nur betäuben, aber nicht überzeugen konnten. Er sollte reine Tugend in allen Umständen des Lebens lehren und zeigen, und mußte also selbst durch alle Umstände des Lebens hindurchgehen, in allen uns ein Vorbild zu geben, daß wir nachfolgen sollten seinen Fußstapfen. Er sollte auch durch die tiefste Tiefe des menschlichen Elendes, durch den Tod gehen, und uns vornehmlich darinn Hoffnung geben, eine Hoffnung, daran unserm Herzen so unendlich viel gelegen war. Von ihm sollte die Welt eine höhere, aber unsichtbare Glückseligkeit kennen lernen; von ihm lernen Gott gefällig zu werden, nach dem Unsterblichen zu trachten, und jenseits des Fleischlichen und Irrdischen das Himmlische und Unsichtbare zu suchen. Nach diesem Zwecke war die ganze Darstellung Jesu eingerichtet.

Er

Er erschien gerade zu der Zeit in der Welt, da sein Geschlecht in Armuth und Niedrigkeit herabgesunken war, und er ohne allen den Glanz auftreten konnte, daß seine Lehre nicht durch seine Größe oder Furcht Eingang finden, nicht mit irrdischen Hoffnungen erfüllen, sondern durch innere stille Ueberzeugung gewinnen mußte. Er trat zu einer Zeit unter seinem Volke auf, wo sich alles ganz natürlich vereinigte, den weisen frommen Mann zu verfolgen, und durch alle Arten von Leiden zur Belehrung in allen Tugenden zu führen; zu einer Zeit wo alles zusammenfloß, den Unschuldigsten zu einem schmachvollen Tode zu leiten, um der Befreyer von der Sünde zu werden, und uns in den großen Hoffnungen auf Unsterblichkeit und künftiges Leben zu befestigen. Alles floß aus seiner Lage in der Welt, aus seiner Lage gegen seine damalige Welt, seiner Nation, ihrer Denkungsart, und ihrer Gesinnungen. Alles war so gestellt, daß durch ihn die Weltbeglückung ausgeführt werden konnte. Jeder Umstand seines Leidens, die Leidenschaften der Menschen, mit denen seine Lebensgeschichte zusammentraf, alles war zu dem großen Ausgange seines Lebens, worauf die Erlösung der Welt beruhete, angeordnet und zusammengestellt. Der Neid und Haß der jüdischen Obristen gegen Jesum, die Verachtung welche Herodes gegen ihn beweiset, die Furchtsamkeit Pilatus, welcher das Leben eines Unschuldigen,

von dessen Unschuld er unwidersprechlich überzeugt ist, der Gunst des Pöbels aufopfert, alles ist gerade an den Ort gestellt, wo es stehen muß, die Absichten Gottes mit Jesu, zur Weltbeglückung, zu erreichen. Alles schien dahin zu arbeiten, Christum und seine Lehre auszurotten, und niemand wußte, daß alles an den Ort gestellt war wo es stand, um das größte Werk der göttlichen Erbarmung auszuführen. Die Feinde Jesu hatten die Tödtung eines Menschen zur Absicht, an ihm ihren Haß und ihre Rache zu kühlen, und sie arbeiteten wider ihr Wissen an der Seligkeit der Menschen. So verrucht sie waren, so waren sie doch gerade an die Stelle gesetzt, wo sie mit dem feindseligsten Herzen, Wohlthat beförderten. Die Stürme in der natürlichen Welt, sagt ein frommer Mann, und die Verbrechen der moralischen, mögen noch so heftig und ungewöhnlich seyn, so müssen sie doch die Absichten desjenigen ausführen, der diese zuläßt, und jene verursacht. Will ein Mensch ruchlos seyn, will er sich gegen Gott auflehnen, will er seinen Nebenmenschen mit boshafter Seele schaden und ihnen alles mögliche Unglück zufügen, und sich nach seinem ganzen Vermögen bestreben, den Zweck seiner Schöpfung zu vernichten; so wird zwar die Vorsehung ihn nicht allezeit hindern, den Eingebungen seines höllischen Gemüths nachzuhängen, so wenig sie manche Pest hindert, Elend und Tod zu verbreiten; allein sie wird aus allen diesem

Bö-

Bösen, ein größeres Gut hervorbringen. Sie läßt das Böse, des Guten wegen zu. Der gottloseste Mensch muß immer, obgleich wider seine Absicht, Gott seinem Schöpfer dienen. Ist er gleich kein frommer Knecht, so muß er doch die Absichten Gottes ausführen helfen, ohne daß ers weiß. Er hat Menschen und Engel frey erschaffen, allein so frey sie sind, und so gottlos sie seyn mögen, so müssen sie ihm doch als ihrem Schöpfer und Herrn auf diese oder jene Weise dienen. Wenn sie ihm nicht willig dienen und glücklich seyn wollen, so müssen sie ihm wider ihren Willen dienen, und unglücklich seyn. In ihrer bittersten Feindschaft gegen Gott oder in ihrer äussersten Verblendung, müssen sie das ausführen, was Gott haben will, bloß durch den Standort, den er ihnen gibt, und durch die Umstände, und den Zusammenhang von tausend Ursachen, die der allein gestellt und angeordnet hat, der das große Ganze allein überschauet, und davon der schwache Mensch nicht ein geringes Wörtlein vernommen hat.

Diese Lage, die Gott einem jeden in der Welt gegeben, Zeit und Ort, die er ihm angewiesen, die Zusammenkettung von Mittelursachen, die zu rechter Zeit wirken, das ist Vorsehung, und sie ist allgegenwärtig, wirkt hier, und wirkt bis in jene Welt; du lebest und webest in ihr. Deine Gedanken, o Mensch, und deine Träume, deine Tritte und deine Entschliessungen stehen an dem

Or.

Orte, wo sie Veranlassungen zu Revolutionen werden, dadurch lasterhafte Handlungen zum Guten gelenkt, und verderbende Anschläge in heilsame verwandelt werden.

Mache die angeführten Beyspiele der Schrift zur Grundlage deiner Belehrung und deines Urtheils über Gottes Vorsehung in dieser Welt; so wirst du sie in dem Leben eines jeden Menschen, in deinem eigenen deutlich vor dir sehen. Nicht bloß die Geschichte eines Königs, oder Feldherrn, oder eines Großen am Ruder des Staats, sondern des Handwerkers, des Tagelöhners, des Geringsten, wird dir Beweis und Zeugniß der allgegenwärtigen Vorsehung seyn. Du darfst darüber nicht viel Bücher und Geschichte lesen. Hab auf dein und deines Nächsten Leben Achtung. Hat nicht dir oder andern oft ein Unglück oder ein Verdruß über dem Haupte geschwebt, den Bosheit oder Unachtsamkeit bereitet? Man sahe keinen Ausgang; man wußte keine Hülfe. Und plötzlich trat ein Umstand ein, den niemand sahe, vernichtete die Bosheit, und wendete das Unglück ab. Alle Tage geschieht es noch, und geschieht in dem Leben eines jeden Menschen, daß durch seine Lage in der Welt Umstände eintreten, Ursachen mit ihm zusammentreffen, die ohne Zuthun des Menschen, der sie nicht sahe, oder ihre Wichtigkeit kannte, ihm Hülfe und Rettung gaben. Wir sind mit mannigfaltigen Gefahren umgeben, aber wir erfah-

fah-

fahren sie nicht einmal, oder erfahren sie erst, wenn sie schon vorüber sind, und die Vorsehung hatte die Umstände schon zur Abwendung derselben gestellt. Ein Reisender bricht einen Wagen; er ist eilig, er bietet alles auf, ihn wieder herzustellen. Aber die nöthigen Arbeitsleute sind nicht schnell genug herbey zu schaffen. Er muß eine Nacht über an diesem Orte bleiben. Mit dem andern Morgen erfährt er die Verwüstungen, die ein schneller aus seinen Ufern tretender Gebürgstrom angerichtet, und gerade in derjenigen Gegend, durch welche sein Weg gieng. Er sahe es vor Augen, daß ihn die Vorsehung gerettet, die alle Hindernisse seiner Fortreise zu seiner Erhaltug gestellt hatte. Wie oft werden wir durch unsere und unserer Nebenmenschen Erfahrungen überzeugt, daß etwas, was man für ein Unglück hält, zu der Zeit wenn es einen trift, in der Folge der Grund unsers Glücks und unserer Zufriedenheit wird. Wären unsere Anschläge gelungen, wir hätten unser Unglück gebauet; und nun finden wir, daß uns Gott etwas besseres aufgehoben hat, und das bewirkt er, durch unsern Standpunkt, indem er uns an diesen oder jenen Ort in der Welt stellt, und durch eine Zusammenkettung von Mittelursachen, in die er uns, durch unsern Ort, wohin er uns stellt, bringt.

Ein guter, treuer und ordentlicher Soldat, hatte bey seinem moralischen Wandel, und bey

seinem Diensteifer, das Unglück unter den Befehlen eines sehr rohen und unmenschlichen Befehlshabers zu stehen, der ihn bey einem geringen Versehen mit der größten Grausamkeit strafen ließ. Während dieser unmenschlichen Strafe, erwachte der Mensch in dem gemißhandelten Manne, und eben wollt er sich an seinem Tyrannen, der vor ihm mit eiserner Unempfindlichkeit stand, rächen. Aber indem der Entschluß entstand, und er die Hand nach dem Bajonett ausstrecken wollte, fiel ein verfehlter Schlag an seinen Kopf, der ihn des Besinnens beraubte. Dieser Schlag rettete sein Leben; und riß ihn aus der Gefahr eines schimpflichen und schmählichen Todes, die über seinem Haupte schwebte. Er wurde in der Folge ein glücklicher Mann, und Vater mehrerer guter und nützlicher Kinder. Wer rettete ihn? Wer anders als Gott der alles anordnet, und alles zu rechter Zeit, und an den gehörigen Ort zu stellen weiß, wo es die Wirkung thun muß, die Gott abzweckt? Dieser Schlag einen Augenblick früher, war Verderben, aber in demselben Augenblick da er geschahe, Wohlthat.

Ein vernünftiger gutdenkender Mann, glaubte in seinem einzigen Sohne Fähigkeiten zu bemerken, die wohl entwickelt ihn der Welt nützlich machen würden. Aber er sahe in seinen armseligen Umständen keine Aussicht seine Wünsche je erfüllt zu sehen. Indem er mit Bekümmerniß darüber nachsann,

kam

kam er durch seine Geschäfte, in Bekanntschaft mit einem verkleideten Werber, der ihm Vorspiegelungen von verbesserten Glücksumständen machte, und ihm versprach an seinen Wohnort mitzunehmen. Sein Lieblingswunsch verleitete ihn, diesen Vorschlag anzunehmen, und mit ihm zu reisen. Ohnweit eines Städtchens, worinn eine Besatzung von den Truppen lag, zu welchen der Werber gehörte, dessen Stand und Absicht er gar nicht argwohnte, gieng dieser von ihm, mit dem Bedeuten einige Augenblicke hier zu verziehen, weil er bald wieder kommen wolle. Ehe er sichs aber versah war er mit Soldaten umringt, die ihn zwangen zu ihrer Fahne zu schwören. Wer kann seine Bekümmerniß beschreiben, die ihn tief beugte, als er sich zu einem Stande verdammt sahe, den er nach seinen Gesinnungen äusserst verabscheute, und wo er sich von dem Ziele seiner Hoffnungen weit, und vielleicht auf ewig verschlagen sahe. Aber eben auf diesem Wege führte ihn die Vorsehung zur Erfüllung seiner Wünsche. Hier kam er in die Verbindungen mit Menschen, und Umständen, welche die Erfüllungen desselben erleichterten. Sein Knabe fand da Schüler, und Lehrer, welche die Funken seines Genies bemerkten, und die Entwicklung desselben beförderten. An seinem Wohnorte, einem entfernten einsamen Dorfe, konnte er diese Hülfe nie finden. An seinem Wohnorte blieb der Knabe der dürftige armselige Sohn,

eines eben so armseligen Vaters, dessen Kräfte unentwickelt fortschlummerten. Der Gang, der den Vater in halbe Verzweiflung stürzte, war der Weg zu seiner Entwicklung, zu einem bessern Glück, als das Glück seines Vaters war, und zur Erfüllung der heissesten Wünsche desselben.

Siehe Leser! den Gang der Vorsehung in allen Zeitaltern, unter allen Nationen. Stelle in dieser kleinen Geschichte einen Umstand anders, so erfolgt eine ganz andere Wirkung, die den Wünschen des Vaters, und dem Glück des Sohnes eine ganz andere Richtung gibt, und vielleicht ein schlechteres Schicksal bereitet. Hier wird gerade das Ziel erreicht, was der Vater vor Augen hatte, und darüber er, als ers erlebte, mit Lobpreisung Gottes entschlief. Laß diesen Knaben an seinem Orte bleiben, laß dort seinen Vater in verbesserte Umstände gerathen, laß ihn an einen andern Ort kommen, und dieselbe Wirkung wird nie herauskommen, die hier erfolgte, und gerade mit diesen Wünschen zusammentraf. Ist hier nicht im Ganzen, der Gang der Vorsehung, eben derselbe, der er vor dreytausend Jahren war? Und muß man nicht dem Werber sagen, was Joseph nach der Entwicklung seiner Geschichte zu seinen Brüdern sagte: Ihr gedachtet es böse zu machen, und Gott gedachte es gut zu machen. Eben dieser Werber stand hier an der Stelle, wo er stehen mußte, um Vater und Sohn glücklich zu machen.

Er

Er wurde in der Folge selbst der Beförderer und Unterstützer des fleißigen Knaben, ließ seinen Vater aus dem harten Dienste frey, darein er ihn geführt hatte, und sorgte für einen Dienst, darinn er seine Tage in Ruhe beschliessen konnte. Ist nicht auch in dieser kleinen Geschichte, die alles bemerkende Macht Gottes, die sich der Leidenschaften, und Triebe der Menschen bedient, ihre Zwecke zu erreicheu. Der Werber hatte zuförderst keine andere Absicht, als einen Soldaten zu werben, oder zum Dienste zu zwingen aber in dieses Geschäfte hatte sich die Vorsehung gemischt, und zielte auf eine andere Absicht, als der Werber; einen brauchbarern und nützlichern Mann hervorzuziehen. Eben dieser Umstand, daß der Dürftige, seinen Erwerb suchende Mann, und der Werber mit einander zusammen treffen, das ist die Vorsehung, die alles so gestellt hat, daß sie zusammen treffen müssen, und was dem Leichtsinnigen Zufall zu seyn scheint, ist in Rücksicht auf Gott, sicheres Mittel seine Absichten auszuführen.

Bist du nicht leichtsinnig, Leser! sondern liesest und hörst alles in Rücksicht auf Gott, so ist dir jedes, auch des unwichtigsten Menschen Lebensgeschichte, voll der Erweisungen der Vorsehung für diese Welt. Lies sie nach dem Winke dieser Beyspiele:

Zwey vornehme Offiziere, wünschen beyde, der Eine, seinen Abschied, mit einer Pension, der

Andere einen höhern Posten. Beyde äussern ihre Wünsche gegen den Fürsten, und der Fürst ist entschlossen, das Gegentheil zu thun. Er gibt den Befehl zur Ausfertigung. Aber entweder der Fürst verwechselt beydes gegen den Kabinetsrath, dem die Ausfertigung befohlen wird, oder der Kabinetsrath, verhört sich bey dem Niederschreiben, so mancherley Sachen. Aus diesem Irrthume entsteht die Erfüllung eines jeden Wunsches. Jeder erhält, was er gebeten hat, dieser seinen Posten, jener seinen Abschied mit Pension. Was war das, was diese Wünsche erhörte? Die unsichtbare Hand, die sich in die Angelegenheiten der Menschen mischet, und Irrthum und Versehen der Menschen zu ihren Zwecken anzuwenden weiß.

Wahrlich, die Erfahrung dieser Beyspiele bestätigt es unwiderleglich, daß gewisse geheime unsichtbare Triebfedern, in den menschlichen Begebenheiten sind, die auch der Bemühung der Größten und Mächtigsten spotten, und dem Laufe der Dinge eine solche Richtung geben, daß selbst ihre Rathschläge fehlen, und unbemerkte Umstände das Gegentheil hervorbringen. Auch die Könige, sind, wie die Schrift mit sehr großer Würde und Richtigkeit sagt: wie ein Thier, dem Gott einen Ring in die Nase legt, und es führt, wohin er will. Der Fürst mag beschliessen: ihr sollt euern Willen nicht haben; wenn Gott das Gegentheil beschlossen hat, so muß Gottes Rath dennoch geschehen,

und

und wenn Irrthum, wenn Zerstreuung, oder Verhörung eines Worts, dazu Anlaß geben muß. Wie oft haben günstige Augenblicke, glückliche Zufälle, kleine Verirrungen, unwichtige Ereignungen das gethan, was Weisheit, und kluge Mittel nicht thun konnten! Wer ist denn das wohl anders, als der höhere Geist, der über die Angelegenheiten der Menschen waltet, und durch die Stellung, die Menschen und Dinge in der Welt, seine Absichten ausführt. Eben dadurch gibt Gott seiner Vorsehung Zeugniß, und erweckt uns, bey allen Unternehmungen auf ihn zu sehen, und seine Abhängigkeit von ihm zu erkennen.

Ein junger Mann, ohne Freunde von Ansehen und Wichtigkeit, ohne Gönner und Vermögen, trat zur Zerstreuung eine Reise nach einer großen Stadt an. Dort lernte er einen Mann von Namen kennen, dem er gefiel. Ein Paar Jahre nachher reisete dieser, den Brunnen zu trinken, nach der Stadt, wo der obige junge Mensch sich aufhielt. Hier empfieng er einen Brief von einem großen Herrn, der von ihm einen Vorschlag zur Besetzung eines eben jetzt offen gewordenen Amtes verlangte. Er empfieng diesen Brief an der Tafel eines Freundes, und sagte seinem Freunde den Inhalt mit dem Bedauern, daß er jetzt nicht in B** sey, und den Wunsch des großen Herrn nicht so bald erfüllen könne, als derselbe wolle. Sein Freund erinnerte ihn an einen gegenwärti-

gen jungen Menschen, welcher gerade der Mann, zu dem eröffneten Amte, und für den Herrn der es zu besetzen habe, seyn würde. Jener erinnerte sich nun zugleich desselben, empfahl ihn, und der junge Mann wurde angenommen, und sein Glück war gemacht.

In dem Plane des Glücks dieses jungen Menschen, stand sonder Zweifel seine Lustreise nach B**, stand die Brunnenkur des Mannes von Namen, stand die Abendtafel bey seinem Freunde. Setze einen von diesen geringfügigen Umständen anders, laß den jungen Menschen nicht nach B** reisen, laß die Abendmahlzeit an diesem Tage in einem andern Haase seyn, und der junge Mensch findet seine Versorgung zu dieser Zeit nicht, findet sie nicht an einem solchen Orte, der gerade für ihn und sein ganzes Glück der gelegenste war. Und wer hatte den diese Zusammentreffung veranstaltet? In eines Menschen Gewalt stand es nicht, diesen Plan zu seinem Glück zu machen, sondern er war von dem unendlichen Geiste entworfen, der die Zukunft durchschauet, und allein vorher sah, wenn alle diese Umstände, sich zu einem solchen Ausgange vereinigen würden.

Es ist ein altes Sprüchwort: Ehen werden im Himmel geschlossen. Unsere Väter, welche dieses Sprüchwort erfanden, drückten dadurch ihren Glauben an die Vorsehung Gottes aus, welche sich auch in einer Ereigniß des menschlichen Lebens, offen-

bart,

bart, die einen grossen Einfluß, auf das Schicksal des ganzen menschlichen Lebens hat. Es ist in einem sehr ernsthaften Verstande wahr, daß die Vorsehung über die Ehen waltet, und eine unsichtbare Hand, die sich in die menschlichen Angelegenheiten mischet, sie eigentlich schliesset. Man sieht oft Leute aus entfernten Landen mit einander vereinigt, wo man sich wundert, wie sie zusammen gekommen sind, und die Neugier wird dadurch so sehr erregt, daß man, wenn es irgend schicklich ist, nachforscht, auf welchem Wege sie zusammen gekommen sind. Wer eine Geschichte solcher Verbindungen sammelte, schriebe einen Beytrag zur Geschichte der Vorsehung. Zeit, Ort, Umstände, und Zusammentreffung der verbundenen Personen, sind oft auf solche Art gestellt worden, wozu Menschenplan nichts hat thun können, sondern sie scheinen vom Ohngefähr entstanden zu seyn, oder vielmehr sie sind durch den höchsten Regierer aller Dinge gestellt worden, und diese Ehen sind in Wahrheit im Himmel geschlossen worden.

Eine junge Wittwe verlor frühzeitig ihren Mann, und ihre sehr mittelmäßigen Glücksumstände bewegten einen Freund dieses Hauses, ihren Schwiegereltern darüber Vorstellung zu thun, welche mehr als achtzig Meilen entfernt lebten. Die Wittwe wurde zu ihnen eingeladen, trat die Reise dahin an, und ihre jüngere unverheyrathete Schwester

be-

begleitete sie zwölf Meilen, bis zu einer Stadt, wo ihr Bruder wohnte. Durch diesen Bruder kam das junge Frauenzimmer in die Bekanntschaft mit einem jungen Mann, dessen Gattin sie nach einigen Jahren wurde, und viel Jahre in einer glücklichen Ehe mit ihm lebte.

Siehe! Zusammentreffung von Umständen, durch welche niemand als der Himmel diese Ehe schloß, oder die Vorsehung welche alles ordnet. Der Todesfall, der Freund, welcher die Reise zu ihren Schwiegereltern bewirkte, die Begleitung des ledigen Frauenzimmers, die Bestimmung ihres Bruders an dem Orte, wo er sich damals aufhielt, alles steht in dem Plane zur Bewirkung dieser Ehe. Ein Umstand anders, und es erfolgt nicht diese, sondern eine andere Verbindung. Frage dich wieder, wer hat alle diese Umstände so gestellt, daß sie zu diesem Zwecke zusammen treffen mußten? Niemand als Gott, der allein das Ganze überschauet. Wenn die Geschichte und Personen bekannt sind, so gehe dem Faden derselben weiter nach, und da wirst du immer eine Stellung von Personen und Umständen finden, welche wiederum die nachfolgenden Verbindungen veranlaßt haben, und du mußt immer zuletzt bey der großen Kette aller Dinge stehen bleiben, welche die Hand des großen Weltregierers stellt, und deren letztes Glied sich an seinen Thron anschließt.

Eine junge Waise, die ihre Eltern frühzeitig ver-

loren hatte, war ohne Vermögen und Aussichten. Ihre Hoffnung konnte sie auf nichts anders gründen, als sich zu einem künftigen Dienste bey irgend einer Herrschaft, und durch Uebung in Frauenzimmerarbeiten, zu zubereiten. Diese Aussichten schienen ihr, in Betrachtung mit einem ehemals vermutheten glücklichern Zustande ihrer Eltern, sehr traurig zu seyn, und sie seufzte manchmal in der Stille über ihre Erwartungen. Indessen besuchte sie zuweilen in Stunden, wo sie von der Arbeit ihrer Lehrstunden frey war, einen Freund ihres väterlichen Hauses, vor dessen Augen sie erwachsen war, und dessen Kinder, sie als die Gespielinnen ihrer ersten Kinderjahre gern, zu ihrer Erholung sahe. An diesen Freund war ein Fremder empfohlen, der den König und die Revüe sehen wollte, um ihm bey dieser Gelegenheit die Stadt und das Merkwürdige derselben zu zeigen. An dem Abende, da der Fremde in diesem Hause zum Essen blieb, bat die Tochter des Hauses, um Erlaubniß ihre arme junge Freundin dazu bitten zu dürfen. Es geschahe. Der Fremde sahe sie, fand ihren Charakter so sanft, ihr Bild so angenehm, daß er nicht wegreisete, ohne sein Herz ihr anzutragen, und sie wurde seine glückliche Gattin. Die ehemaligen traurigen Aussichten, der dunkle Horizont um das junge Mädchen, heiterte sich auf, und sie sah einer frohern Zukunft entgegen, als sie wenige Wochen vorher erwarten konnte.

Darf

Darf ich meinen Lesern wiederholen, was ich bey allen diesen kleinen Geschichtchen angemerkt habe? In dem Plane zur Versorgung dieses Mädchens, stand ihre Bekanntschaft mit einem Freunde ihres väterlichen Hauses, stand der Ruf dieses Freundes in ihre Vaterstadt, der sonst mehr als zwanzig Meilen davon lebte, stand die Revüe, ohne die der Fremde nicht nach ihrer Vaterstadt gekommen wäre, stand die Anwesenheit dieses Mannes. Ein Umstand anders, so war sie vielleicht noch lange in ihrer Bekümmerniß um der Zukunft willen. Nährest du, Leser! nicht den gottlosen Gedanken von Ohngefähr und Zufall, der in einer Welt, wie Gottes Welt ist, nicht Statt finden kann, so siehest du Vorsehung Gottes für diese Welt, wohin du dein Auge wendest.

Laß alle diese benannten Personen, Anschläge zu ihrem Glück machen, sie werden nicht wissen, wie und wo sie anfangen sollen, denn es liegt vor deinen Augen, daß es durch Umstände bewirkt worden, die in keines Menschen Gewalt standen; weil er sie weder vorher sehen, noch weniger nützen konnte. Viel richtiger als manche Weisen unserer Zeit, welche Gott von der Regierung der Welt ausschliessen, sagt Salomo, zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streite hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß Einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl

kön-

könne, sondern alles liegt an Zeit und Glück. Lauter Aussprüche, welche durch die Erfahrung bestätigt werden. Der geschwindeste im Lauf, erhält nicht immer den Preis; der Stärkste im Kriege nicht allezeit den Sieg; der Emsigste und Fleißigste, gelangt nicht immer zu Reichthum und Ehrenstellen. Warum? wenn sie doch alle, wenn sie die besten Mittel dazu anwenden. Wie kann man dergleichen Güter denn sonst erhalten, als durch die weisesten und besten Mittel? Nein, sagt der Weise, es kommt darauf nicht an, sondern auf Zeit und Glück. Wie? hätte Salomo nicht mit diesem Gedanken eben das sagen wollen, was in unsern Tagen so laut gesagt wird: Gott bekümmert sich um die Angelegenheiten der Menschen nicht; es ist alles Zufall. Nein, unter Zeit und Glück versteht er die Ereignisse in dem Leben des Menschen, die, wenn sie für ihn sind, ihm ohne sein Zuthun, und gegen allen Widerstand, den Weg zu seinem Glücke eröffnen. Und dergleichen Ereignisse sind die augenscheinlichsten Beweise, einer höhern, über alles waltenden Vorsehung. Denn gienge alles in der Welt so, wies die Menschen nach wahrscheinlichen Ursachen erwarten, so würden sie Vorsehung und Religion am Ende abläugnen. Wenn zum Streit immer stark seyn, zum Lauf immer schnell seyn, zum Reichthum immer Klugheit hülfe, welchen andern Schluß würden die Menschen daraus ziehen, als

die-

diesen: daß sie Gott nicht bedürften, und daß sie sich selbst genug wären. Aber nun, da es anders geht, da die weisesten und besten Mittel nicht immer gelingen, sondern durch unerwartete und unvorhergesehene Hindernisse vereitelt werden, nun zerstört Gott diese Stütze des Unglaubens und verherrlicht sich als den höchsten Regierer der Welt, den wir so nöthig haben, und ohne dessen Beyfall, und Beystand das beste und klügste nicht gelingen kann. Die Stimme der Vorsehung redet deutlich, und ihr Schall gehet aus in alle Lande. Er spricht in dem kleinsten Glück, was dir ohne dein Zuthun, ohne deine Weisheit und Klugheit oft durch die unerheblichsten Umstände, durch die Stellung die Gott allein, dir, deinen Nebenmenschen und andern Dingen um dich her, mit einem Worte, durch deine ganze Lage in der Welt gegeben.

Ich habe zu diesen Erweisungen der göttlichen Vorsehung hienieden, nicht entfernte Geschichte aus der Welthistorie, nicht von den Großen und Erhabenen der Welt gewählt, sondern kleine Begebenheiten aus dem alltäglichen Leben, Begebenheiten, die einem jeden, auch den Kleinsten und Geringsten widerfahren, und die ein jeder auf seiner eigenen Bahn findet. Ich stelle mir die meisten Leser unter dem großen Haufen der Menschen vor, die bey jenen Beyspielen leicht auf den Gedanken gerathen könnten: So groß bin ich nicht; so wichtig sind meine Umstände nicht. Für jene großen

Män-

Männer, in jenen wichtigen Weltbegebenheiten, hat Gott dieses gethan. Aber würde Gott auch mich in eine so genaue Vorsehung einschließen, mich, der ich mich wie ein Tropfen im Oceane verliere. — Ja, auch der geringste, unwichtigste Mensch ist in den großen Plan der Vorsehung, auch in dieser Welt von seiner Geburt an eingeschlossen worden. Durch Eltern, Voreltern, und alle Reihen derselben, durch Ort, Zeit, Land, und Verbindung mit allen denen Menschen auf welche du in deiner ganzen Lage stossen solltest, gab er deinen Schicksalen ihre Wendung. Durch das Klima, darinn er dir dein Daseyn bestimmte, durch Luft und Witterung, darinn du deiner Lage nach erwuchsest, dadurch er dir Schnelligkeit oder Langsamkeit deiner Gedanken ertheilte, dadurch er deinem Blute mehr Zunder, oder mehr Kälte gab, ordnete er deinen Gang durch diese Welt, und seinen Einfluß auf dein Schicksal. Also ordnete er es schon, ehe du geboren wurdest, und seine Vorsehung wirkte für dich, ehe du Leben und Odem empfiengst. Wie wahr und weise sagt doch der Dichter: Deine Augen sahen mich da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, da ich noch werden sollte, und derselben keiner da war. Vor unserm Daseyn, hat Gottes Vorsehung, meine und jedes Menschen Schicksale geordnet. — Alle unsere Tage waren schon auf sein Buch geschrieben, ehe sie kamen. So

man-

mannigfaltig, so unzählig die Lagen, und Orte, und Gänge der Menschen sich durchkreutzen, daß kein endlicher Verstand ihre Spur verfolgen, noch weniger vorher sehen kann, so hat doch der unendliche Verstand Gottes eines jeden Gang auf den Punkt geleitet, wo er das Schicksal findet was er haben soll.

Gehe deine Lebensgeschichte, die Lebensgeschichte deiner Freunde und Nachbarn durch, forsche ihnen nach, laß sie dir erzählen, höre sie von deinem Nachbar, von dem Fremden in der Ferne, vom Dienstbothen deines Hauses, in allen wirst du die Vorsehung finden, die einen jeden durch seinen ganzen Zusammenhang der Zeiten und Menschen, unter welchen er lebte, geleitet, und eben dadurch jedes Schicksal bestimmt hat. Nicht des Fürsten und des Feldherrn Tage allein, waren auf Gottes Buch geschrieben ehe sie wurden, sondern auch deine und deines Tagelöhners Tage. Auch das eheliche Schicksal, des vaterlosen Mädchens führte Gott herbey, wie das eheliche Schicksal der Fürstentochter, und der Schuß der den Vogel vorbey fliegt, ist wie der Schlag, der den Soldaten betäubt, durch die unsichtbare Wendung und Lenkung, dessen, der alles ordnet, gelenkt worden. Dazu sind diese alltäglichen, gemeinen Geschichtchen gewählt. Eben diese predigen Vorsehung dir für diese Welt, und für jeden Menschen hienieden,

Vorsehung, die schon für dich alles geordnet, ehe deine Tage wurden.

Stärke dich dadurch zu einem unüberwindlichen Vertrauen auf Gottes Vorsehung. Sie hat für dich gearbeitet, geordnet, gewählet ehe du geboren wurdest. Nicht etwa nur für jene Welt, hat sie für dich gearbeitet; auch für diese von deiner Geburt, von deiner Mutter Leibe an. Auch deiner Mutter Lage, und die Zusammentreffung aller Umstände, daß du gesund und wohl gebildet auf die Welt kamest, und unter tausendfachen Zufällen erhalten wurdest, hat die Vorsehung angeordnet. Stelle die Lage deiner Mutter anders, stelle die äussern Zufälle so, daß sie einen Fall thut, so trittst du in die Welt ehe du die Reife des Lebens hast, und das Sonnenlicht kaum einen Blick lang siehest, und sie für diese Welt wieder schliessen mußt. Stelle die Lage deiner Mutter so, daß ihr ein scheuslicher Anblick vorkommt, und du kommst mit unförmlichen oder ungestaltem Gesicht auf die Welt. Die Vorsehung, die alles stellt, und vor deiner Geburt schon gestellt hat, hat alles für dich vortheilhaft gestellt. Deine Tage waren auf Gottes Buch geschrieben, ehe sie wurden. Deine Kenntnisse, deine Einsichten, die Bildung deines Körpers und deines Geistes, beruhet auf der Lage in der Welt, vor, in und nach deiner Geburt, beruhet auf der Vorsehung, die alles geordnet hat. Deine Vortheile und die Fülle

dessen, was du geniessest, kommt auf diese Lage an, die dir Gott entweder schon vor der Geburt bestimmt, oder in die er dich auf dem Gange deines Lebens gebracht. So sey denn, Seele! voll Vertrauen auf Gott, wenn du ihn in deinen Schicksalen so gütig erblickst. Vergiß den nicht der alles angeordnet hat, denn auf den, der alles gestellt hat, kam dein ganzes Schicksal an.

Aber ziehe auch die Lehre daraus, mit seiner Schickung zufrieden zu seyn, gesetzt, daß auch dein ganzes Schicksal dir nicht gefiele. Wer ists, der alles so geordnet, die Welt so wie sie stehet, gestellt hat, und dich mit dieser Welt, diesen Menschen in diese Verbindung gebracht hat? Wer ists? Ists nicht der weiseste und gütigste Vater? Schaue doch, wie er alles in seiner Welt so weislich gestellt hat, und so gütig und erhaltend. Nichts zum Verderben. Wie steht die Erde gegen die Sonne? Wie stehen alle Sonnen und Planeten gegen sie? Nicht gegen einander zum Verderben zu drücken, oder zu zerstören? Nein; Sonnen und Planeten, Sterne und Erde stehen gegen einander, zu erhalten. Alle diese Kräfte wirken nicht Tod, nicht Unglück, sondern den höchsten Segen. Und der Geist, der alles dieses geordnet und gestellt hat, sollte bey dir o Mensch! nach einem andern Gesetz gehandelt haben? das ist unmöglich. So steht alles in der Welt auch gegen dich, an dem Ort, wo es zu deinem Besten ste-

hen muß. Das zeigen dir tausend Erfahrungen deines alltäglichen Lebens, und des alltäglichen Lebens deiner Nachbarn. Tausende werden auftreten und sagen: Dahin führte mich Gott; dahin kam ich durch die Umstände meiner Eltern; da fand ich einen Gönner, dort einen Freund, dadurch mein Leben die glücklichste Richtung bekam. Da riß mich ein Unglück, aus einer verdrüßlichen Lage, und brachte mich in Zusammenhang mit diesen oder jenen Freunden, durch die ich mein zeitliches Glück fand. Tausend Stimmen rufen mit der deinen zugleich aus, wie gut hat uns Gott geführt! Und was dir etwa nicht ganz nach deinem Sinne dünkt, muß dich mit deinem Schicksal nicht unzufrieden machen. Er, der Sonnen und Erden so wohl gestellt hat, hat auch dich und deine Lage in der Welt, gewiß wohl gestellt.

Unendlicher Geist! der du Zeit und Raum von Ewigkeit durchschauest, und vor dem alles gegenwärtig ist, meine Seele fällt in den Staub vor dir nieder, und betet dich an. Wer vermag dich zu fassen! Diese Myriaden Geschöpfe, die kein menschlicher Verstand zählen kann, kennst du alle, nennest sie alle mit Namen, und hast aller dieser Myriaden Schicksal, von ihrer Geburt an, und schon vor derselben gestellt und geordnet! Von diesen tausendmal tausend Millionen Menschen, hast du eines jeden Lebenstage, eines jeden Gang durch diese Welt gesehen, und zugleich alle die unendlichen Verbin-

 dun-

dungen, in die er kommen würde; hast vorhergesehen, wer auf diesem Wege ihm begegnen, an welchem Orte, in welchem Zeitpunkte sie mit einander zusammen treffen, und was daraus erfolgen würde, hast die tausendmal tausend verschiedenen Interesse, die einander durchkreuzen, die tausendmal tausend Kräfte die gegen einander streben, alle gekannt, und hast eines jeden Gang, durch sie hindurchzuleiten gewußt, daß sie doch gegen einander bestehen, nicht unter einander aufgerieben würden, sondern auf diesem Wege, in diesem Getümmel, von Kräften, und mit einander streitenden Vortheilen, den Augenblick, und den Punkt trafen, wo jeder das Glück fand, dessen er fähig war. Unendlicher Geist! wer kann dich begreifen! Ich bete an, und schweige. Höhere Engel schweigen und beten an. Auf den Wegen, auf welchen du mich geführt hast, liege ich am Ende derselben, und meine ganze Seele wird Lobgesang! O du Naher! mir in meinen Schicksalen von meiner Geburt an, bis hieher, naher Gott! laß meinen Augen deine Wege auch schon durch diese Welt wohlgefallen, denn für mich sind sie alle Güte und Wahrheit. Wer zählet sie, die Tausende, die um uns herum Ursache haben, Gottes Vorsorge mit solcher Inbrunst zu preisen!

II.

Göttliche Vorsehung für diese Welt in Bestrafung und Hinderung vieler Laster.

Wer nicht auf den unsinnigen Abweg gerathen ist, Gott von der Regierung der Welt auszuschliessen, und in das thörichte Geschwätz einzustimmen: es ist kein Gott, der wird ihn und seine Vorsehung, in allen Begebenheiten mit einem glücklichen Ausgange gern sehen und bekennen. Davon überzeugen wir uns leicht, was uns zum Glück gereicht. Aber was uns und dem Glück der Menschen, vornehmlich dem sinnlichen Glück, dem äusserlichen Wohlstande entgegen geht, welches wir fast allein Glück nennen, macht uns leicht zweifelhaft. Wir sehen bey einem flüchtigen Hinblick auf die Welt so viel böse Menschen, die uns und andern in den Weg treten, unser irdisches Glück nicht allein hindern, sondern auch Macht und Ansehen anwenden, es zu zerstören, und von roher Sinnlichkeit, und ihren Leidenschaften gereitzt, ihre Freyheit übel bestimmen, und zum Unglück ihrer Nebenmenschen anwenden, und es gelingt ihnen. Der gekrönte Bösewicht, der glückliche

liche Laster, der Weg der Sünder, der ihnen zum Schaden Anderer einschlägt, macht uns, vornehmlich, wenn wir leiden, wieder an der Vorsehung zweifelhaft. Dem thränenvollen Auge, dem beklemmten Herzen scheint alles umher wieder eine Wüste zu seyn. Der Gang der Vorsehung scheint sich in einer Wildniß zu verlieren, wovon der Leidende zu seiner Beruhigung zwar glaubt, daß er in der Ewigkeit sich aufklären werde. Er wünscht aber, daß er auch hier lichtvoller seyn möge, daß Gott auch seine Vorsehung hier mehr in der Hinderung und Bestrafung des Bösen offenbaren möge. Und was er wünscht ist geschehen und mehr geschehen, als er selber glaubt.

Zuförderst hat Gott, das moralische Böse, von dem hier eigentlich die Rede ist, durch sein Gesetz als Herr und Regent der Welt gehindert. So viel Licht, wie dem Menschen hierüber nöthig war, hat er durch Natur und Offenbarung, und durch die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaften, die durch seine Vorsehung entstanden und angeordnet worden, gegeben, unendlich viel Böses hintertrieben, und hintertreibt es bis auf diesen Tag. Alles, sagst du, sollte er hintertreiben. Du weissest nicht was du redest. Alles hindern, hiesse tausend und noch tausend andere Absichten Gottes hindern, und vornehmlich, hiesse es, dem menschlichen Geschlecht seine Freyheit nehmen. Hätte der Weiseste das thun, und sein Geschlecht des größten

ten Guts, der Freyheit, seines Geistes, berauben sollen, so hätte ers zu einem Klotze machen müssen, der keiner Belohnung fähig gewesen wäre. Hinderte Gott alles Böse in der Welt, durch eine übernatürliche Darzwischenkunft, oder durch gewaltsamen übernatürlichen Widerstand, so bliebe der Mensch kein freyes Wesen, welches er nach seiner Natur doch seyn sollte. Dann hätte er eigentlich sein Werk vernichtet. Der Mensch mußte Freyheit zu handeln haben, wie es seiner Natur gemäß ist, wenn er auf der Leiter der Wesen seyn sollte, wozu er bestimmt war. Seine Seele sollte nach ihren eigenen Kräften handeln, und dadurch ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten üben, und die Glückseligkeit von Stufe zu Stufe aufsteigen. Sie mußte also selbst handeln, sonst handelte sie gar nicht, und war nicht fähig höher aufzusteigen, zur Vergeltung und Glückseligkeit. Wenn mich eine fremde Gewalt zurückhält, oder fortstößt, so thu ich nichts, nichts kann mir angerechnet werden. Freyheit mußte dem Menschen bleiben, und das sinnliche eingeschränkte Geschöpf konnte diese Freyheit mißbrauchen. Alles was der weiseste Regent thun konnte, war, den Mißbrauch seiner Freyheit zu hindern, zu leiten oder einzuschränken.

Und das hat seine Vorsehung gethan, auf eine der Natur seines freyen Geschöpfs gemäße Art. Sie hat durch Weise, die sie von Anfang an, und unter allen Völkern der Erde aufstehen las-

sen, und durch die Offenbarung ihres Willens, von welcher Strahlen nach allen Seiten ausgegangen, Gesetze gegeben, welche des moralischen Bösen viel gehindert haben. Der Religionsunterricht, so wenig er uns auch zu wirken scheint, hindert doch gewiß viel Ausbrüche des Lasters, und erweckt in tausenden gute Entschliessungen, die ihrer Moralität eine bessere Richtung geben, oder wenigstens manchen raschen bösen Vorsatz unterdrücken. Man kann auch hier anwenden, was Spalding, in einem seiner Vorträge, über die rechte Absicht beym Vortrage des göttlichen Wortes sagt. „Wir müssen es allerdings als etwas ganz eigenthümliches und vorzügliches in der christlichen Verfassung erkennen, daß da nebst gewissen Zeiten und Oertern, auch besondere Personen angeordnet sind, um einen beständigen öffentlichen Unterricht über die wahre Weisheit und Glückseligkeit der Menschen zu geben. — Je mehr ich die Art der menschlichen Natur und den Zustand des menschlichen Geschlechts betrachte, desto augenscheinlicher seh ich die ausnehmenden Vortheile einer solchen festgesetzten öffentlichen Unterweisung. Die natürliche Trägheit, und die beständige Verwicklung in die sichtbaren Dinge der Welt, würde bey gar vielen Ursache seyn, daß sie aus freyer Willkühr, bey weiten nicht so oft ihre ruhigen abgesonderten Gedanken, auf die Sachen des Christenthums, und auf ihre ewigen Angelegenheiten, wenden würden als es

ih-

ihnen nöthig wäre, und es würde ganz gewiß eine sehr untaugliche, aber auch sehr unglückselige Erfahrungsprobe hievon seyn, wenn man die Menschen, etwa nur ein Jahr ohne Gottesdienst und Unterricht hingehen, und es darauf ankommen lassen wollte, wie viel durch eigenen besondern Fleiß, noch von Religion und Rechtschaffenheit übrig bleiben würde. Es ist freylich jetzt schon wenig wirkliches Christenthum in der Welt; aber ganz gewiß, würde doch dann dessen noch unendlich weniger seyn. An statt daß nun noch eben die dazu geheiligten Sachen und feyerlichen Zusammenkünfte so manche Menschen daran erinnern, daß sie noch eine höhere Angelegenheit haben, als für ihren Leib zu sorgen, an statt, daß nun so manche Aufklärung, so manche Ermahnung, so manche Anweisung zum Guten, den Gemüthern durch dieß Mittel vorgelegt und in die Gedanken gebracht wird; so würde unfehlbar dann eine gänzliche Vergessenheit des Geistlichen alles überschwemmen, und eine gänzliche Vergrabung in die Sinnlichkeit, alle Erhebung des Geistes zu Gott verhindern.

Ich kann hinzu setzen, ohne den Religionsunterricht würde unfehlbar unendlich mehr Böses in der Welt geschehen, welches nun durch ihn gehindert wird. Bey der Beurtheilung desselben, laßt uns unsere Aufmerksamkeit, nicht sowohl auf den kleinen, sogenannten feinern Theil der Welt richten,

ob-

obwohl auch bey ihm diese Wirkung nicht ganz unfruchtbar bleibt, sondern vielmehr auf den grössern, und ausgebreitetern Theil, der von seiner gröbern Sinnlichkeit geleitet wird! Dieser Theil der Menschen ist bey weitem der größte, und hat keinen andern Unterricht als diesen öffentlichen Unterricht. Ist auch so sehr zurück, daß er keinen andern fassen kann, als den, welcher ihm unter der höchsten Autorität, der Autorität Gottes gegeben wird: das hat Gott gesagt; das sollst du nach Gottes Willen thun, das sollst du auf seinen Befehl lassen, das ist vor Gott Unrecht; das Böse; wenn du das Böse thust, wird Gott, als der höchste Richter der Welt, dich strafen; fürchte dich vor Gott, er kann Leib und Seele verderben in die Hölle. Dieß ist der kraftvollste Unterricht für den großen Haufen der rohen Sinnlichkeit. Diesen hat uns die Vorsehung gegeben und erhalten. Und dieser hindert auch sonder Zweifel viel Böses, was sonst geschehen würde. Könnten wir mit dem Auge der Gottheit das Ganze übersehen, und in den Rath der Herzen hinein schauen, wir würden über alle den Frevel, über alle die Entschliessungen zum Bösen erstaunen, die durch Religionsunterricht zurück gehalten werden, und die Vorsehung anbeten, die sich dadurch als den Herrn und Regenten der Welt offenbart. Gehe unter den großen Haufen, besuche die Hütten der Niedrigen, du findest die Wirkung davon; du findest wie hier

ein kleiner Spruch der Bibel, zu Fleiß, Geduld und Wohlthun aufmuntert, und dort ein anderer zu Feindesliebe ermahnt, von Rache zurück hält, die Ausbrüche der Ruchlosigkeit hindert, den Leichtsinnigen zum Nachdenken bringt, und Religion und Tugend erweckt, und eben dadurch dem Bösen widerstrebt. Siehe nicht bloß auf das Böse, was geschieht, sondern siehe zur Ehre der Vorsehung, auf das Böse, was dadurch gehindert wird.

Es geschieht viel Böses und viel Frevel unter der Sonne, wer will das läugnen? Sonder Zweifel aber hat man oft die Summe des Bösen viel größer gemacht, als sie wirklich ist. Der verkehrte Mensch richtet seinen Blick überhaupt mehr auf das Böse als auf das Gute; so wie er Fehler überhaupt leichter und lieber bemerkt als Tugend. Sogar große Laster ziehen seine Aufmerksamkeit mehr auf sich, als große Tugenden. Wie strömt die Menge zum Anschauen und zur Richtstätte eines Verbrechers hin. Laß den würdigsten Mann nach der edelsten That durch die Strassen gehen, laß ihn in einer Gesellschaft erscheinen, wenig Weise und Edle sehen nach ihm mit der Achtung, die er verdient, und der große Haufe wirft kaum einen Seitenblick nach ihm hin, oder bemerkt ihn gar nicht. Eben diese Verkehrtheit beherrscht die Menschen in dem Urtheile über das Böse in der Welt. Das Gute, was ihnen die Vorsehung erzeigt, übersehen sie, und das geringste Uebel, was ih-

ihnen widerfährt, fällt ihnen unendlich stärker auf als alles empfangene Gute. So scheinen ihnen die Uebel, die Bosheiten und die Laster in der Welt, weit zahlreicher und überwiegender zu seyn, als die Tugenden, und die edeln Thaten auf Erden. Gegen einen ausgeübten Frevel, der sie fesselt, übersehen sie die Menge vieler großmüthigen, guten Handlungen, und rechnen darauf gar nicht, daß viele dieser Handlungen im Stillen geschehen, und gar nicht offenbar, oder nur Wenigen bekannt werden. Eben daher ists gekommen, daß die Welt und die Vorsehung so sehr verschryen worden, und daß man sogar von Kanzeln gegen sie deklamirt hat, als gegen eine Mördergrube, und gegen ein Raubnest. Was hat man dadurch anders gethan, als die Vorsehung gelästert? Denn wäre die Welt ein solches Raubnest, wie man sie oft vorgestellt hat, so müßte sich die Vorsehung nicht um sie bekümmern. Und hätte sie auch wohl bestehen können, wenn so viel Kräfte gegen sie von Anfang hätten streiten können, ohne daß sie wären gehindert worden? Wer die Summe des Bösen in der Welt übertreibt, vergißt das, was er zu einer andern Zeit mit lauter Stimme prediget, wenn er in der Geschichte des alten Israels erzählt, daß zur Zeit Ahabs, der Zeit des größten Frevels und der Ruchlosigkeit in Israel selbst ein Prophet meynte, er sey allein übrig blieben, der Gott noch erkenne, und daß ihm Gott zur

Antwort gegeben: ich habe mir lassen überbleiben siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt haben, vor dem Baal. Sollte denn das nicht der Gang der Vorsehung zu allen Zeiten gewesen seyn, daß sie immer wie damals viel Böses zu hintertreiben gewußt, und daß der Guten noch mehr gewesen, als selbst ein Prophet gewußt, und davon er nicht Einen gekannt habe? Wahrlich, die Vorsehung hat von je an, gewacht, und Laster und Frevel und Böses gehindert, durch den Unterricht in der Religion. Dadurch hat sie sich auch für diese Welt nicht unbezeugt gelassen.

Die Anordnung, daß der ganze Erdboden in Nationen, und in große und kleine Reiche zerstückt, und unter mehrere Könige, Fürsten und Herrschaften vertheilt worden, ist Anordnung der Vorsehung, das menschliche Geschlecht unter die Aufsicht der Obrigkeit zu bringen, und durch diese das Böse zu strafen, und seinem Fortgange Einhalt zu thun. Frühzeitig machte die Vorsehung die Einrichtung dazu. Die Menschen schienen die Absicht zu haben, in einer glücklichen Gegend wie eine Familie beysammen zu bleiben. Daher ihr Vorhaben, eine Pyramide zu errichten, die ihnen ein Merkzeichen ihres glücklichen Wohnplatzes seyn und sie immer wieder dahin weisen sollte, wenn ein Zufall, oder irgend eine Unternehmung sie davon entfernen, oder sie trennen sollte. Wäre ihr Vorhaben möglich gewesen, hätte das ganze menschliche

liche Geschlecht eine Familie bleiben, unter einem Haupte stehen, einen Oberherrn haben können, welch ein Unglück für die Welt wäre das gewesen! Jetzt nur Eines davon anzuführen, was zu dieser Absicht gehört: Wie wäre es möglich gewesen, alle Glieder eines so unermeßlichen Körpers, zu regieren, alle Abweichungen zu bemerken, und zu verbessern? wie wäre ein einziger Monarch im Stande gewesen, das ganze menschliche Geschlecht als Ein Volk zu regieren, und dem Bösen zur Wohlfahrt der Welt, gehörige Hindernisse in den Weg zu stellen? Die Regierung der Menschen zu befördern theilte Gott durch die Sprachenverwirrung das menschliche Geschlecht, zerstückte sie dadurch in vielerley Sprachen und Völker, und erleichterte durch eine Menge kleiner Nationen, ihre Regierung. Eben dadurch verhinderte die Vorsehung nicht allein die Ausbreitung der Laster, die ausserdem schneller und ausgebreiteter alles würden angesteckt haben, sondern sie machte auch eine genauere Aufsicht über ein kleineres Volk, zur Bestrafung und Hinderung der Laster, möglich. Und nachdem sie dieses möglich gemacht hatte, führte sie Völker, durch ihren ganzen Zustand auf die Nothwendigkeit, sich zu ihrer Sicherheit, Einem oder Mehrern zu unterwerfen, oder unter Obrigkeiten zu stehen.

Natürliche Begierde zu herrschen, mochte wohl die erste Quelle der Herren des menschlichen Geschlechts

schlechts seyn, aber der Anblick der Wohlthaten, welche diese Gesellschaften von weisen oder mächtigen Menschen genossen, erleichterte jenen die Unterjochung der andern. Diese unterwarfen sich theils aus Zwang, theils aus Gefühl der Nothwendigkeit, und eigener Zuträglichkeit. Dahin gieng der Zweck Gottes, Obrigkeit einzuführen, und er stellte alles so, daß derselbe erreicht wurde. Einführung der Obrigkeit war von Anfang der Vermehrung und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts Gottes Zweck und Werk. Mit Recht, sagt Paulus: Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Sie ist Gottes Dienerin; — eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Die ganze Anordnung, daß Obrigkeiten und Unterthanen sind, ist der Beweis seiner Vorsehung auf Erden; von ihm rührt diese Anordnung her. Ein eitles Unternehmen der Menschen, war die Veranlassung dazu, daß sie sich in kleinere Gesellschaften theilten, und ihre Vereinigung unter mehrere Häupter möglich machten, und die bessere Regierung der Welt beförderten. Siehe den Vater und Regenten der Welt von Anfang handeln, und auch seine Hand, für diese Welt schon, nicht von seinem Kinde abziehen.

Und durch die Obrigkeit hindert die Vorsehung eine große Menge des Bösen auch schon für diese

Welt.

Welt. Wir wundern uns, wenn wir die auf der Erde verübten Lasterthaten lesen, oder hören, oder Augenzeugen davon sind. Welcher Menschenfreund wird nicht den warmen Wunsch thun, daß dergleichen nie geschehen wäre, nie mehr gehört würde! Aber könnten wir mit gestärktern Augen den ganzen Erdboden überschauen, könnten wir mit allwissendem Blick auch alle den Frevel, alle die Missethaten sehen, die durch das Schwert und die Strafe der Obrigkeit zurück gehalten werden, wir würden unsere Herzen zu Gott erheben, und seine Vorsehung anbeten, welche die Anordnung der Obrigkeit gemacht hat. Durch ihre Strafen wird so mancher Bösewicht, gleich einem wilden Thiere in Fesseln gelegt, daß er nicht mehr schaden kann, und alles das Böse wird gehindert, was er sonst noch thun würde. Dadurch wird so mancher Frevler aus der Welt geschaft, dessen ungezähmte Leidenschaften, und dessen bis zum Thier herabgesunkene Sinnlichkeit des Unheils noch viel angerichtet, noch viel Thränen seinen Brüdern ausgepreßt, noch viel Jammer über sie ausgebreitet haben würde, nun aber nicht mehr schaden können. Jedes Zuchthaus, was einen Frevler einschließt, jeder Zug von Bösewichtern, der seine Ketten durch die Straßen unserer Städte schleppt, jeder Missethäter, der am Pranger sein Laster und seine Schande selber ankündigt, jede Gerichtsstätte, die das Blut eines Mörders rauchen sieht, jedes

Rad,

Rad, worauf ein Bösewicht an der hellen lichten Sonne verweset, ist die Stimme der Vorsehung, die dem Bösen in der Welt steuert, und laut predigt: Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt, und wer böse ist, bleibet nicht vor ihm; auch schon in dieser Welt bleibt er nicht vor ihm. Er hat auch schon in dieser Welt seinen Bogen gespannt, und tödtliches Geschoß darauf gelegt, und sein verderbender Pfeil zielt nach ihm sehr oft schon hienieden, und verfehlt ihn nicht. Gehe durch die Zuchthäuser, durch die Gefängnisse, auf die Galeeren, an die Gerichtsstätten, und siehe Rechtfertigung der Vorsehung hienieden. Man könnte ihr keinen ungerechtern Vorwurf machen, als diesen, daß sie sich für diese Welt unbezeugt gelassen. Sie ist warlich schon hier oft eine furchtbare Rächerin des Bösen. Und keine dieser Strafen bleibt ganz todt und unfruchtbar, sondern beweiset seinen Einfluß, zur Hindrung vieler Uebelthaten. Stelle dir vor, daß diese Einrichtung nicht wäre, daß wir in einem Lande lebten, wo es hieße, es ist kein König in Israel, und jedermann kann thun, was ihm recht deucht, wo kein Verbrechen geahndet, kein Verbrecher gestraft würde, wie würde das jeden thierischen Menschen in seiner furchtlosen Sinnlichkeit zu allem Frevel anreizen? Die Summe des Bösen ist groß, welche die Vorsehung durch die Obrigkeit und ihre Strafen hindert, und wovon sie eine größre Anzahl abschreckt, als wir uns vorstellen.

Wir haben oben bemerkt, wie die unsichtbare Hand eines höhern Geistes sich in die Angelegenheiten der Menschen mischt, und durch Zeit und Ort, wo und wenn sie einen jeden in die Welt einführt, durch die Verbindungen in welche sie ihn setzt, durch die Bekanntschaften in die sie ihn bringt, und durch eine Zusammenkettung von Mittelursachen, durch mannigfaltige Abändrungen dieser Zusammenkettung und durch einen langsamen unmerklich fortschreitenden Zusammenfluß solcher Mittelursachen, den menschlichen Schicksalen ihre Wendung und Richtung gibt, und eben dadurch erweiset sich die Vorsehung Sonnen klar in dieser Welt, in jenem glücklichen Ausgange von Begebenheiten, davon wir Beyspiele aus der heiligen Geschichte, und aus alltäglichen Erfahrungen gegeben haben. Aber eben durch die Art und Weise, wie Gott seine Welt gestellt hat, Zeit und Ort wo und wenn die Menschen in die Welt kommen, und leben, die Verbindungen in die sie gerathen, ihre Zusammenkettung von Mittelursachen, und deren Abändrung erweiset sich auch Gottes Vorsehung für dieses Leben, in den mannigfaltigen Hindrungen und Bestrafungen des Bösen. Hier muß es uns noch weit sichtbarer werden, unter welcher genauen Aufsicht Gottes Welt steht. Wer das Buch der Welt und der täglichen Erfahrung mit Aufmerksamkeit lieset, muß die Allwirkende und Allgegenwärtige Gottheit sehen. Gerade in dem was Unwissende

Zufall nennen, in der Stellung der Menschen, in ihrem Zusammenhange in welchen sie gerathen, den sie sich nicht selbst haben schaffen können, und in welchen sie durch eine höhere Hand gebracht wird, eben in und durch denselben wirkt die Vorsehung und hindert oder straft unendlich viel Böses, zum Glück ihrer Welt.

Tausend Anschläge des Lasters werden empfangen, geboren und reifen, oft bis auf den Augenblick wo sie ausbrechen sollen, aber zehentausend und noch zehentausend sterben als Embryonen, oder bald nach ihrer Geburt, oder in dem Augenblicke des Ausbruchs. Die Bosheit bereitete Andern ein Unglück, der Plan war gemacht, aber ein Umstand den niemand sahe, eine Begebenheit trat dazwischen, welche dem Laster einen Strich durch seine Rechnung machte, und den Rath der Bosheit in der Geburt hemmte, oder der Ausführung in den Weg trat. Eben das was Menschen nicht wirken konnten, weil es Menschen nicht sahen, war Wirkung der Vorsehung, die irgend etwas in dem Laufe der Begebenheiten so gestellt hatte, daß jene Rathschläge vereitelt wurden. Wer hat da die Mittel geordnet, die das Böse hinderten? Hat es nicht Gott gethan, der Zeit und Ort, und alle Kräfte abwäget, und alles mit allem verbindet, und alles zu gehöriger Zeit und an den rechten Ort zu stellen weiß, wo es seine Wirkung zur Hindrung der Bosheit thun soll. Bey der herr-

schenden zerrütteten Sinnlichkeit der Menschen, müßten weit mehr Ausbrüche des Lasters und der Bosheit erfolgen als wirklich geschieht, wenn es nicht, durch die Stellung der Menschen, und der Begebenheiten, und durch die Verbindungen mit einander gehindert würde. Auch die größten und mächtigsten der Erde, so viel sie auch Böses thun können, können doch nicht alles Böse thun, was sie thun wollen. Wer erinnert sich nicht jener so genannten unüberwindlichen Flotte, Philipps, des Zweyten, Königs in Spanien, die Englands Untergang geschworen hatte, und welcher auch menschlichem Ansehen nach erfolgen mußte; aber Wind und Wellen zerstreuten, und zerscheiterten sie, ehe sie ein Wort von ihrer Drohung ausführen konnte. Wessen Werk war die Hindrung dieses Unglücks? Gottes, der seine Welt so gestellt hatte, daß die Flotte mit dem Toben der Wellen und des Meers zusamentraf, und die furchtbaren Anschläge einer königlichen Macht hintertrieb. Wer erinnert sich nicht jenes Krieges, den die Meisten von uns erlebt haben, wo mehrere Mächte verbunden waren, einen kleinern Staat zu unterdrücken, und von dessen Fürsten sein Dichter sang:

Daß wider ihn mehr Feinde sich gesellten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschloßner Seele zweyen Welten
Allein entgegen warf.

Wie mancherley Umstände traten zuletzt zusammen, den ganzen Plan, der seit Jahren entworfen

fen war, so sicher zu seyn schien, zu vereiteln, und ihm von seinen Staaten nicht ein Dorf entwendet wurde. Wer hinderte dieses Böse? Wer anders als Gott, welcher die Begebenheiten stellte, und Mittelursachen zusammenwirken machte, die unter keines Menschengewalt, auch nicht in der Gewalt der Mächtigsten standen. Ein aufmerksamer und nachdenkender Zuschauer der Welt muß sich leicht überzeugen, daß eine unsichtbare Hand, das ist, die Vorsehung, in den menschlichen Geschäften weit mehr thut, als wir in unsrer Thorheit glauben. Und obgleich, sagt Yorik, die Projektmacher dieser Welt sie übersehen, oder bey der Verfertigung ihrer Entwürfe nicht darauf rechnen, meistens doch bey der Ausführung von ihnen gesehen wird. Und obgleich der Fatalist einwenden mag, daß eine jede Begebenheit in diesem Leben, durch den Dienst und die Kette natürlicher Ursachen zur Wirklichkeit kommt, so gehe er nur noch einen Schritt weiter, und bemerke, welche Hand diese Ursachen wirken gemacht, und welcher Verstand alle ihre Wirkungen vorhergesehen hat, und ich kann hinzusetzen, von welcher Güte tausend verderbende Plane, so gut und weise sie angelegt, und so wohl sie unterstützt waren, hintertrieben, und wie viel Böses gehindert wurde.

Man ist in der ungläubigen Welt jetzt überzeugt, oder vielmehr man glaubt überzeugt zu seyn, daß vornehmlich die Weltbegebenheiten, dem

Spiele menschlicher Leidenschaften allein überlassen sind. Aber geprüfte Erfahrung beweiset, daß ein mächtiges Wesen da sey, welches die Wirkung menschlicher Leidenschaften hindern, und den Erfolg ganz anders wenden könne als diese es gewollt haben. Eine Krankheit, ein Todesfall, ein Sturm, eine Seuche, und noch viel geringere, von Menschen ganz unbemerkte Ursachen, geben den großen Weltbegebenheiten einen ganz andern Ausfall, als es die Großen gewollt haben. — Man thut den Leidenschaften der Menschen zu viel Ehre an, wenn man ihnen die Begebenheiten der Welt beymessen will. Die Umstände welche die Ausführung eines Plans befördern oder hintertreiben, kann der Mensch, auch der mächtigste Mensch nicht schaffen, sondern muß sich nach ihnen richten. Die göttliche Vorsehung ist Herr über alles, auch über die menschlichen Leidenschaften, und diese stellt sie so, daß tausend böse Anschläge gehindert, und heillose Absichten gehemmt werden.

In dem großen Buche der Welt stehen tausend Beyspiele, von gehinderter Bosheit, und vereitelten Anschlägen des Lasters. Aus vielen fällt mir eins ein, welches ich anführen und mit demselben fleißige Leser, an tausend andere erinnern will. In England beherrschte der Geist des Fanatismus unter dem Könige Jakob dem Ersten, noch einen großen Theil der Nation. Dieser Geist des Fanatismus, hatte sich mehr Vortheile von diesem Könige

nige versprochen, als er seiner Meynung nach erhielt, und sann auf Rache, und brütete den abscheulichen Entschluß aus, den König, die königliche Familie, die Lords, die Gemeinen, auf einmal hinzurichten, und alle Feinde der katholischen Religion, in einem gemeinschaftlichen Ruin zu begraben. Catesby, ein Mann aus einer alten und vornehmen Familie, hieß der Unmensch, der diesen Entwurf schmiedete. Wenige von uns, sagte er zu seinem Freunde Piercy, können mit vereinigten Kräften eine Miene unter dem Saal graben, wo sich das Parlement versammelt, und in dem Augenblick wenn der König beyde Häuser anredet, die Miene aufspringen lassen. Mit dem wahren Geiste des höchsten Fanatismus, setzt er hinzu: unterdessen werden wir sicher und ohne Verdacht von ferne stehen, und frohlocken, daß wir die Werkzeuge des göttlichen Zornes sind, und mit Vergnügen diese unheiligen Mauern, worinn die Befehle gemacht werden, die unsre Kirche in die Acht erklären, in tausend Stücken springen sehen, indem ihre gottlosen Einwohner, die vielleicht gegen uns, neue Verfolgungen aussinnen, aus der Flamme dieser Welt, in die Flammen der Hölle versinken, um daselbst auf ewig die Qualen zu leiden, die ihre Sünden verdient haben. Keinem von diesen Fanatikern fiel ein Gewissenszweifel über den grausamen Mord so vieler Personen ein, die in der Nation groß und erhaben waren; auch nicht

einmal über Personen ihrer Confeßion, die alsdann zugegen seyn, und in diesem Ruin mit begraben werden mußten. Es hieß, der Nutzen der Religion erfodre es, daß diese Unschuldigen mit den Schuldigen aufgeopfert würden.

Anderthalb Jahre wurde über diesen Entwurf der Bosheit gebrütet. Piercy brachte sechs und dreyßig Tonnen Pulver in den Saal; alles blieb verschwiegen, obgleich mehr als zwanzig Personen darum wußten, und nur noch zehen Tage fehlten bis zu dem Morgen, da sich das Parlement versammeln sollte. Aber hier eben trat die Vorsehung ins Mittel. Zehen Tage vorher, ehe das Parlement zusammen kam, empfieng der Lord Monteagle, ein Katholik, durch seinen Diener, von einer unbekannten Hand, folgenden Brief: Mylord, aus der Liebe, die ich gegen einige ihrer Freunde hege, bin ich für ihre Erhaltung besorgt. Ich wollte ihnen also rathen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, eine Entschuldigung zu finden, daß sie nicht bey diesem Parlement erscheinen dürfen. Denn Gott und Menschen haben sich vereinigt, die Bosheit dieser Zeit zu bestrafen. Halten Sie diese Warnung für keine Kleinigkeit, sondern begeben Sie sich auf ihr Landgut, wo Sie den Ausgang in Sicherheit erwarten können. Denn obgleich kein Aufruhr vorhanden zu seyn scheint, so sage ich Ihnen doch, daß dieses Parlament einen schrecklichen Streich empfangen und doch nicht sehen wird, woher er kommt. Diesen Rath müssen

Sie

Sie nicht verachten, weil er Ihnen nützen und nicht schaden kann, denn die Gefahr wird so geschwind seyn, als sie diesen Brief verbrennen. Und ich hoffe, Gott wird Ihnen die Gnade geben, ihn wohl anzuwenden. —

Alles war verrathen. Man untersuchte, fand das Pulver, die Lunten, und alles womit man Feuer anzündet. Die Mitverschwornen wurden bald herausgebracht, und die Verbrecher alle bestraft.

Siehe! da die Bosheit zur Geburt gereift war, stellte sich die Vorsehung zum Retter ein, und eben aus der Parthie, die den verderbenden Entwurf gemacht hatte, kam die Rettung. Ist das nicht derselbe Gang der Vorsehung, die am Hofe des Pharao, des Unterdrückers der Israeliten, ihren Retter erziehen ließ. Vorliebe zu den Katholiken, bewog einen der Verschwornen, die von seiner Parthie zu warnen, und aus dem Schooße der Bosheit floß die Hindrung des ganzen Plans, und die Strafe derer, die ihn ausgebrütet hatten. Wer hatte das alles so gestellt, wie es war? Wer hatte gerade diesen Ungenannten unter die Zahl der Verschwornen geführt? Wer hatte alles so angeordnet, daß er eben in dieser Epoche zugegen war, daß gerade der Vornehmste seiner Glaubensgenossen mit in diese Gefahr verwickelt wurde? Setze einen von diesen an einen andern Ort, stelle einen der abergläubischtesten Fanatiker an den Platz des Ungenannten, und laß ihn aus dieser Reihe her-

heraus, stelle ihn in eine andere Situation, alles nimmt einen andern Gang, und sonder Zweifel wird der Rath der Bosheit ausgeführt. Eben durch diese Stellung der Personen, durch diesen Lauf der Dinge, der allein vom höchsten Regierer der Welt und der Menschen herrührt, erfolgt die Hindrung dieses schrecklichen Entwurfs.

Und so hat sich die Vorsehung durch tausend und noch tausend ähnliche Zufälle in der Geschichte der Welt verherrlicht. Wenn sie dir in dem großen Buche der Welt aufstoßen, so lies sie mit Rücksicht, auf denjenigen, der jedem Zeit, Ort, Lage und Verbindung in der Welt anwieß, und du findest Vorsehung Gottes, in mächtigen Hindrungen und Bestrafungen des Lasters.

Eben durch diese Stellung von Personen und Begebenheiten, und ihren Zusammenhang hindert die Vorsehung eine große Zahl von Lastern, wodurch sonst die Summe des Bösen unendlich vergrößert würde. Denke dir die, ich möchte fast sagen, die allmächtig herrschende Wollust, oder die fleischliche Lust. Ich bin versichert, wenn tausend Frevel dieser Art begangen werden, so werden durch Zeit und Ort und Zusammenhang und Verbindung der Menschen zehentausend gehindert und kommen nicht zur Ausführung. Wie viel Anschläge dieser Art werden nicht auf die Tugend eines Mädchens, auf die Treue einer Frau gemacht. Aber ohne diejenigen zu rechnen, welche

die noch in der Welt zurückgebliebene Keuschheit hintertreibt, so hindert die Vorsehung deren weit mehrere, durch die Verbindung der Dinge. Der Wollüstling hat einen Anschlag gemacht, aber Ort, Zeit und Gelegenheit zur Ausführung fehlt ihm, das kann er sich selbst nicht schaffen. Er findet nicht Zutritt zu dem Hause, auf welches der Pfeil des Verderbens gerichtet ist. Die Gelegenheit fehlt ihm, die Künste der Verführung anzubringen, und geltend zu machen, mit welchen er gerüstet ist; oder es tritt ihm bald dieses, bald jenes in den Weg, welches ihn an der Ausführung hindert; jetzt ein Mensch, jetzt ein unerwarteter Umstand. Könnten die Wollüstlinge sich Lage, Zeit und Ort selber nach ihren Wünschen geben, so würde der zu Grunde gerichteten Tugend weit mehr in der Welt seyn. Aber die Vorsehung stellt Menschen und Verbindungen so, daß nicht alles Böse in der Welt geschehen kann, was Menschen thun würden wozu ihre Lüste sie hinreißen würden, und wozu ihre Anschläge gemacht sind.

Durch diesen Gang hindert die Vorsehung eben so viel andere Laster. Der Dieb geht auf Raub aus, aber die Umstände sind der Vollziehung seines Frevels nicht günstig. Das Unglück geschieht nicht, was er anrichten wollte. Ein Beamter auf dem Lande wurde des Nachts durch eine Bande von Dieben überfallen, und war schon mit allen seinen Leuten gebunden, ehe er sich von einem sol-

chen

chen Ueberfalle träumen ließ. Einer von diesen Leuten, welcher der Anführer zu seyn schien, hatte so viel Menschlichkeit, des Beamten Ehefrau, die eben in den Wochen lag, nicht zu binden, sondern nahm das Kind aus der Wiege, und legte es ihr an die Brust, mit der ernstlichen Ermahnung es stille zu halten, daß es nicht schrie, und mit dem Spotte über das Abendlied, bey dessen Verse: Steure den gottlosen Leuten, die im Finstern Böses thun. Indessen seine ganze Gesellschaft sich im Hause zerstreut hatte, um alles auszuräumen, nahm er ihr die Schlüssel ab, und räumte Silber, Uhren und Geld vor ihren Augen aus. Einer der ausgestellten Wächter gab ein Zeichen, auf welches sich augenblicklich die ganze Gesellschaft mit ihrem Anführer verlor, und die Wöchnerin hatte so viel Muth und Gegenwart des Geistes ihm nachzurufen, daß ihr Gesang doch nicht umsonst gewesen, und Gott ihr Gebet erhört habe. Man hat nie erfahren, woher dieses Schrecken entstanden, denn alles im ganzen Dorfe schien ruhig zu schlafen. Indessen mußte doch der Wächter sich durch etwas getäuscht haben, was diesen Erfolg hervor brachte. Das Schrecken hatte sich der Räuber so sehr bemächtiget, daß sie einen Theil der Kostbarkeiten im Dorfe verloren hatten, und nur das baare Geld mitnahmen, welches nicht viel betrug. Siehe die Vorsehung, die mit einem panischen Schrecken den Frevler an der Ausübung sei-

seiner ganzen Bosheit hindern kann. Die Frau des Beamten mußte ungebunden bleiben, daß sie Kraft behielt, ihre Kinderwärterin loszubinden, welche dann den Beamten losbinden konnte, um die Uebrigen zu befreyen. So bedient sich die Vorsehung selbst der Täuschung und des Betrugs der Lasterhaften, wider den Rath der Bosheit, oder ihrer eignen Fehler die sie begehen. Sie hat mit unvermerkt an die rechte Stelle, eine Veranlassung zu einem grundlosen Schrecken hingestellt, welches in dem rechten Augenblicke seine Wirkung thun muß, und welches kein Ohngefähr thun könnte. So haben Kenner der Geschichte und der Menschen oft angemerkt, daß diejenigen welche zum Verderben reif sind, nicht selten von einem Schwindelgeiste befallen werden, der sie in dem Laufe ihrer Bosheiten aufhält. Wenn wir solche ähnliche Geschichten im täglichen Menschenleben bemerkten, so würden wir uns gleichsam mit Augen von einer über den Menschen waltenden Vorsehung überzeugen, die sich durch Hindernisse, die sie den Lastern in den Weg stellt, für diese Welt genugsam verherrlicht. Das Privatleben der Menschen ist mit solchen Erweisungen angefüllt. Ich erinnere mich eines ähnlichen Zufalls. Ein Edelmann, der auf dem Lande lebt, wird des Nachts von einem gewaffneten Räuber überfallen. Den Tag vor dem Ueberfalle hatte der Mann einen Besuch von einem alten Freunde bekommen, von dem der Räuber

nichts vernommen hatte. Der Fremde war noch nicht eingeschlafen da der Räuber eintrat. Er hörte das Geräusch, eilte dem Leidenden zu Hülfe, und ehe der Bösewicht seinen Degen brauchen konnte, hatte ihn der Fremde mit seiner Pistole außer Stand gesetzt, ihm zu schaden. Siehe Verbindung und Umstände zur Hindrung des abgezweckten Unglücks. Kam der Fremde einen Tag früher oder später, so geschahe es. Aber der Regierer der Menschen, der allein seine Welt stellt, stellte ihn in die Lage, wo er Mord und Verderben hinderte. Studire auf diese und ähnliche Art in dem großen Buche der Welt. Mache solche Betrachtungen in deinem eignen Leben, im Umgange mit andern, bey den Nachrichten die du von ihren Begebenheiten hörst; so wirst du allenthalben die Spuren der allgegenwärtigen Gottheit entdecken, und seine Vorsehung finden. Gerade in dem was Unwissende und Gedankenlose Zufall und Schicksal nennen, wirst du alsdann eine unsichtbare Hand gewahr werden, welche die menschlichen Angelegenheiten lenket und leitet gleich Wasserbächen, und dem Frevel und der Bosheit, wie den ungestümen Wellen des Meers, ein Ziel setzet, und zu beyden sagt: Bis hieher und nicht weiter.

III.

Göttliche Vorsehung für diese Welt in Erweisung großer Wohlthaten.

Meine Absicht ist nicht alle die Wohlthaten anzuführen, dazu müßte ich die ganze Geschichte ausschreiben, sondern ich will aus der großen Reihe derselben, Eine der größten und vorzüglichsten ausheben, deren Folgen wir noch Alle nach mehrern Jahrhunderten genießen, durch deren Genuß wir auch Alle Zeugen derselben sind, und welche Menschen und Weltbegebenheiten so gestellt hat, daß ihr allein die Ehre einer so großen Wohlthat gehört; ich meyne die Reformation, oder die sogenannte Glaubensverbesserung. Schwerlich haben jetzt viel Menschen noch einen rechten anschauenden Begriff von der Größe dieser Wohlthat. Man müßte selbst das Elend jenes Zustandes vor der Reformation empfunden haben, wenn man dergleichen haben wollte. Es geht uns jetzt wie einem Menschen, der im Ueberflusse erzogen ist, und nie selber Mangel gefühlt hat. Er hört von Armuth und Dürftigkeit reden, sieht auch wohl einmal einen Elenden vorüber gehen, auf den er einen

einen flüchtigen Blick wirft, aber das innige Gefühl der Armuth und bittern Dürftigkeit hat nur derjenige, welcher selbst durch die Leiden derselben hindurchgegangen, und auch nur dieser kann die Wohlthat eines bessern behaglichern Zustandes fühlen und schätzen. Die Größe der Wohlthat der Reformation recht zu schätzen und zu empfinden, müßten wir den Zustand der Menschen vor derselben selbst erfahren haben, und nun den bessern Zustand derselben dagegen fühlen. Aber wohl uns, daß wir ihn nicht mehr fühlen und nicht gefühlt haben. Ein denkender Mensch kann sich doch leicht einen Begriff davon machen, wenn er sich nur ein wenig mit der Geschichte bekannt macht. Auch ist das Elend eines solchen Zustandes nicht so ganz aus der Erde ausgestorben, daß man nichts davon hörte, oder nicht noch Zeugen desselben wären. Die Reformation ist eine Wolthat gewesen, deren Folgen die größten wie die Geringsten erfahren haben, und welche die Fürsten wie die Unterthanen segnen müssen, ja, deren Folgen für die Fürsten in gewisser Absicht noch größer gewesen sind, als für die Unterthanen. Und selbst diejenigen, welche jetzt über die Reformation, und die Reformatoren spotten, haben selbst die Freyheit zu spotten und das Gefühl ihrer ganzen Glückseligkeit, und aller ihrer königlichen und fürstlichen Vorzüge, der Reformation zu danken.

Ehe die Welt die große Wohlthat der Reformation erhielt, waren die europäischen Reiche Alle in der größten und unerträglichsten Sklaverey. Damals durftest du nicht nach deiner Ueberzeugung denken, und nicht nach deinem Gewissen Gott dienen, sondern beydes mußtest du nach den Vorschriften eines Andern, des römischen Bischofs und der Geistlichkeit thun. Diese beherrschten die Welt mit einem Uebermuth der nicht zu beschreiben ist. Man unterstand sich nicht zu denken, nicht einen Schritt weiter zu gehen, als die Kette erlaubte, an der die Geistlichkeit die Welt führte, ja man glaubte nicht daß es erlaubt sey diese Kette zu zerreißen, wenn man auch könnte. Der geringste Verdacht daß ein solcher Gedanke in einem Menschen aufgestanden sey, machte ihn schon unglücklich. Wer den Befehlen des römischen Bischofs widersprach, wurde wie der größte Verbrecher bestraft, man vertilgte seinen Namen aus dem Buche der Lebendigen, und die Diener der Religion verkündigten Feuer und Schwert. Man hatte statt jener Menschenopfer alter heidnischer Völker, in dem Schooße der liebenswürdigsten Religion, deren Hauptkennzeichen nach der Lehre ihres Stifters, Liebe seyn sollte, eine neue Art von Menschenopfern eingeführt, die um so viel gräulvoller war, weil sie eben diese Religion mit den deutlichsten Worten verdammt. Du konntest der ehrlichste und rechtschaffenste Mann, ein guter Bürger, ein treuer Unter-

than, der beste Vater und Ehegatte, und ein Segen des Landes seyn, wenn du in irgend einer Lehrmeynung der Kirche widersprachst, so wurdest du wie ein Straßenräuber und Mordbrenner mit Feuer und Schwert verfolgt, und wenn auch dein Fürst und Landesherr anders dachte, so konnte er dich nicht retten, oder er wurde gleich dir behandelt. Die Rechte und die Macht der europäischen Fürsten, waren zu der Zeit, sagt Schröckh in Luthers Lebensbeschreibung, in ihren eignen Ländern überaus klein, und sogar unbeständig. Sie waren Unterthanen von einem Theil ihrer Unterthanen, und sie konnten auch des Gehorsams ihrer Unterthanen nur so lange versichert seyn, als es dem fürchterlichen geistlichen Oberherrn unsres Welttheils, und denen in allen Staaten festgesetzten Tribunalen und seinen zahlreichen Heeren und Besatzungen, den Geistlichen und Mönchen gefiel. Diese waren die eigentlichen Herren eines jeden Landes, und zugleich die gefährlichsten Feinde ihrer Fürsten, die im Namen ihres eigentlichen Herrn, des Bischofs in Rom, Gesetze gaben und Strafen auflegten, denen die Fürsten wie ihre Unterthanen unterworfen waren, diese schrieben vor den Augen der Fürsten Schatzungen aus, und schickten den Betrag derselben nach Rom, ja sie konnten bey der Widersetzung des Landesherrn gegen ihren Willen die Unterthanen von der Treue gegen denselben nicht allein abwendig machen, sondern

dern sie feyerlich im Namen der Religion davon lossprechen, und sie wider ihren rechtmäßigen und angebornen Landesherrn bewaffnen, ja sie konnten ihnen Krone, Rechte, Ruhe und Sicherheit und selbst das Leben rauben, und zu allen diesen Freveln, konnten sie durch Versprechung des Himmels, und eines desto größern Grades von Seligkeit im Himmel, aufmuntern. So konnten die größten Missethaten unter dem ehrwürdigsten Schutze begangen werden.

In einer Reihe von mehrern Jahrhunderten war der menschliche Geist in eine tiefe Nacht gesunken, und Erkenntniß und Wissenschaft aus allen diesen Ländern entflohen, unter der Begünstigung dieser Finsterniß die das Erdreich bedeckte, und dieser Dunkelheit die über den Völkern hieng, hatte diese Sklaverey eine solche Gewalt genommen, daß so gar niemand glaubte: es sey noch ein Mittel vorhanden, diesem Elende ein Ende zu machen. Viele waren darinn schon so verhärtet, daß sie weder ihr Elend fühlten noch ihre tiefe Finsterniß kannten, in welcher sie tapken, und fast niemand glaubte, daß noch ein Mittel vorhanden sey allen dem ein Ende zu machen, oder es auch nur einzuschränken, zumal da so Manche unter den Bemühungen und Versuchen sich und der Welt zu helfen, ihren traurigen Untergang gefunden hatten. Wer nur Miene machte den Verstand der Menschen aus Nacht und Barbarey heraus zu reißen, wurde mit dem Schimpf-

wort eines Ketzers gebrandmarkt, und in einem solchen Zustande war keine Hoffnung zur Hülfe. Diese Hülfe mußte aus der Aufklärung des Verstandes, und aus der Freyheit zu denken kommen, und der Aufklärung des Verstandes, und der Freyheit zu denken, waren eiserne Riegel vorgezogen, welche keine menschliche Macht zerbrechen konnte, wie man glaubte, zu welchem Glauben die Erfahrung mehr als zu sehr berechtigte, weil durch Jahrhunderte Alle, die Versuche dazu gemacht hatten, darinn umgekommen waren.

Sie sind aber nun glücklich zerbrochen, diese diamantenen Ketten. Aber freylich durch keine menschliche Gewalt, sondern durch die Macht der göttlichen Vorsehung, auf einem Gange den sie von Anfang gegangen ist. Wenn merkwürdige Hülfe zu erzeigen war, so wählte sie von Anfang den Weg, daß sie erst die Menschen die Tiefe ihres Elendes fühlen ließ, und wenn sie keinen Ausweg sahen oder finden konnten, trat sie selbst näher, um die Hand nicht zu verkennen, von welcher die Hülfe kam. Auch hier mußten die Menschen die Hand dieser Vorsehung gleichsam vor Augen erblicken, welche half. Sie kam nicht von der Seite, von welcher sie diejenigen erwarteten, die das Elend fühlten, und Errettung hofften. Man erwartete sie von dem mächtigen Oberhaupte der Kirche, von den Concilien, oder Versammlungen der Lehrer der Kirche. Aber dieser ihr Vortheil und ihr Verderben

ben strebte jeder Hülfe entgegen. Auch kam sie nicht von den Großen und Mächtigen der Erde, von den Gewaltigen und Herren der Welt. Gemeiniglich hat die Vorsehung zur Ausführung ihrer größten Werke solche Werkzeuge erwählt, darauf Menschen ihre Augen nicht richteten, und die viel zu unvermögend dazu schienen, damit der Geber desto sichrer würde. Auch war das Werkzeug nicht bloß ein einziger Mann, sondern ehe die Weltbegebenheiten so standen, wie sie zu einem glücklichen Erfolge stehen mußten, konnte nichts geschehen, und wer mußte sie so stellen, wie es dazu nöthig war? Wer anders als der allmächtige Regent der Welt.

Das Verderben der Kirche war seit mehrern Jahrhunderten gefühlt worden; der menschliche Geist fühlte die Last seiner Ketten. Viele waren Märtyrer über dem Versuche geworden sie zu zerbrechen. Aber sie haben dennoch ihren Antheil an der Wohlthat, welche endlich der Welt zu Theil wurde; sie hatten nicht umsonst gearbeitet und gelitten. Jeder Märtyrer, der unter diesen Bemühungen starb, war gleich einem Feuersteine, der in der Finsterniß einige Funken herumstreuet, die zwar noch keinen Brand erregen, aber doch die Finsterniß desto sichtbarer machen, und zu der einen oder der andern Zeit Veranlassung zu einem größern Feuer geben, um ein stärkeres Licht auszubreiten. Sie streuten einen Saamen der

Wahrheit in viele Seelen, der eine Zeitlang in der Erde liegt, und endlich herrliche Früchte bringt. Huß, Wicklef, die Waldenser und viele Andere hatten schon zur Reformation vorbereitet. Aber es blieben zerstreute Funken, es blieb ausgestreuter Saame, der eine günstige Witterung erwartete, aufzugehen. Diese gab die Vorsehung, hier, wie sie dieselbe zum Wachsthum und Gedeihen in der Natur geben muß. Sie gab sie durch die günstige Stellung der Welt und ihrer Begebenheiten.

Wenn der Welt geholfen, und die Kirche verbessert werden sollte, so mußte der Anfang mit der Vertreibung der Finsterniß gemacht werden, welche über die abendländischen Reiche verbreitet war. Was dazu von einzelnen Personen bisher geschehen war, war, wie ich schon gesagt habe zu wenig. Es waren zerstreute Funken, die kein genugsames noch anhaltendes Licht gaben. Das gab die Vorsehung mit der großen Begebenheit, der Eroberung von Konstantinopel, und mit dem Untergange des morgenländischen Kaiserthums. Siehe Leser! wie Gott die größten und verderbendsten Weltveränderungen mit wohlthätigen Zwecken verknüpft, und wie in seiner Welt nichts isolirt ist, sondern alles im Zusammenhange steht von einem Ende der Erde bis zum andern, der Eroberungsgeist Solimanns mit der Kirchenverbesserung, die Morgenländer mit den Abendländern, die Schwäche des griechischen Kaiserthums mit der größten Wohlthat

that der Religion und des menschlichen Geistes. Ein allgemeiner Regent der ganzen Welt hat alles in Verbindung gesetzt. Mehr als ein halbes Sekulum vor dem glücklichen Ausbruche der Kirchenverbesserung, gieng Konstantinopel an die Türken über. Die Grausamkeit der Sieger verscheuchte alles, was bisher von Licht und Erkenntniß sich in den Morgenländern aufgehalten hatte, und nahm seine Zuflucht in die Abendländer, und brachte ihr Licht mit. In diesen bisher verdunkelten abendländischen Reichen, brach durch jene Flüchtlinge, die vor den Siegern flohen, ein neuer Tag an; die Schriften der Alten, welche die aus den Morgenländern flüchtigen Griechen mit ihrer Gelehrsamkeit nach Italien brachten, schufen Licht in den Seelen der Menschen, brachten Sprachkunde und Geschmack, und eine beßre Methode zu studiren in diese Länder, und mit derselben rückte die Vorsehung ihrer größten Wohlthat immer näher. Ohne diese Revolution hätte sie wohl nie zu Stande gebracht werden können, weil sie ohne eine größere ausgebreitetere Aufklärung nicht möglich war. So seltsam es klingt, daß ein türkischer Kaiser die Reformation befördert hat, so ists doch in diesem Sinne vollkommen wahr, und bestätigt es, daß in der Hand Gottes ein türkischer Kaiser die Absichten Gottes eben so gut befördern kann, als ein christlicher Mönch, denn eigentlich ist der Kaiser nichts, und der Mönch nichts, sondern Gott, der

diesen und jenen an den Ort in der Welt stellt, wo die Absichten des Weltregierers ausgeführt werden können.

Unter die Beförderungsmittel dieser Wohlthat gehörte sonder Zweifel die Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Geburt des Erfinders derselben, und die Kunst selbst, erfolgte kurz vor Luthers Erscheinung, wodurch ein Mittel in die Welt kam, welches die gefundnen Wahrheiten, und die Anzeige von den Irthümern der äusserst verfallnen Kirche, mit großer Geschwindigkeit verbreitete, und alle Seelen mit einer allgemeinen Ueberzeugung erfüllte.

Fasse alle diese Umstände zusammen und siehe Vorsehung Gottes. Wer stellte den Erfinder und die Erfindung seiner Kunst an den rechten Ort und die rechte Stelle? Hundert Jahre früher oder später that sie nicht ihre volle Wirkung. Aber eben da sie diese thun konnte, kam sie. — Das konnte doch allein von demjenigen kommen, der allen Dingen Ort und Stelle in seiner Welt gibt. Da standen auch die Fehltritte, die selbst der römische Hof und die ihm anhängende Geistlichkeit begehen mußte, Gottes Absichten auszuführen. Da standen auch die falschen Maßregeln, welche das damalige Oberhaupt der Kirche, Leo der Zehente, ergriff. Aber er schwankte entweder zwischen den Maßregeln die er zu ergreifen hatte. Oder er war über die Sicherheit seiner Macht bey den Anfällen

eines

eines armseligen Mönchs, von einem Schwindelgeiste ergriffen, daß er sich alles erlaubte und den ganzen Angriff und seinen Feind zu wenig achtete. Und auch dieses stand in dem Buche der Vorsehung geschrieben, die von Anfang alles wo es steht überschaut, und die Stunde weiß, wo ein Schwindelgeist eine Parthie überfallen wird, die zum Verderben reif ist, und mit dem dann die letzten und größten Ursachen ihres Verderbens zusammentreffen müssen.

Und da nun alles so gestellt war, wie es zu dem Zweck der Vorsehung stehen sollte, da kam endlich das letzte Werkzeug in die Welt, der der Maschine den letzten Stoß geben, und alle Räder in Bewegung setzen sollte, ihre Wirkung ganz hervorzubringen; ich meyne Luther. Auch hier frag ich wieder, wer war es, der diesen wirksamen muthvollen Geist gerade zur rechten Zeit und Stunde in die Welt einführte? Hier mußt du den Finger dessen sehen, in dessen Buche alle unsre Tage aufgeschrieben sind, und die Stunde der Geburt eines jeden bestimmt ist. Denke dir Luthern hundert Jahr früher, und er hätte vielleicht Hußens Schicksal gehabt. Da stand noch nicht alles, wie es zu dieser Wirkung stehen sollte. Aber nun kam er, da alles bereit war, die Wirkung hervorzubringen, die der größte Segen für Welt und Nachwelt, und Millionen noch ungeborner Geschlechter werden sollte.

Wer nachdenken kann, wie sich das System eines gottesdienstlichen Glaubens, sagt Robertson im Leben Karls des Fünften, das sich auf verjährte und tiefgewurzelte Vorurtheile gründet, von der Macht unterstützt, und mit List und Kunst vertheidigt, umstürzen, an dessen Statt Lehren einführen, die von einem ganz verschiednen Geiste sind, und auf ganz verschiedne Zwecke zielen, und alles dieses nicht mit äußerlicher Macht, oder der Gewalt der Waffen zu Stande zu bringen, das sind Thaten, die auch Geschichtschreiber, die am wenigsten zur Leichtgläubigkeit und zum Aberglauben geneigt sind, einer göttlichen Vorsehung zuschreiben müssen, die auf eine unendliche leichte Art, solche Dinge, die der schlausten menschlichen Klugheit unmöglich scheinen, ins Werk richten kann. — Die wundervolle Einrichtung der Umstände welche die menschlichen Gemüther vorbereitete, und welche alle zusammentreffen mußten, wenn so etwas geschehen sollte, ist Gottes Finger. Die vornehmsten Werkzeuge, welche die Vorsehung dazu brauchte, und wozu sie Männer wählte, denen es an Macht und Politik fehlte, und die doch über diejenigen triumphirten, welche beydes gegen sie anwandten, ist ein eben so großer Beweis, daß die Hand, welche die christliche Religion pflanzte, auch die Reformation schützte, und sie von einem ungemein schwachen Anfange zu einem erstaunlichen Grade von Stärke und Reife erhob.

Wo-

Wodurch kann uns dieß mehr in die Augen leuchten als dadurch, daß das Werkzeug, dessen sich die Vorsehung dazu bediente, gar nicht diese große Veränderung abzweckte. So etwas war ihm nicht in den Sinn gekommen, und konnte ihm als einem vernünftigen Mann nicht in den Sinn kommen, und je mehr man alles überlegt, desto lichtvoller ist die Ueberzeugung: Die Reformation ist ohne Beyhülfe derer, die sie am nachdrücklichsten hätten befördern können, ohne Berathschlagung über ihre Hülfsmittel, und fast wieder den Willen dessen, der das Meiste dazu beytrug, mit einer Geschwindigkeit ohne Beyspiel zu Stande gekommen, darum muß sie wohl eigentlich der höchste Regent der Welt befördert haben.

Siehe Gott vom Anfange und im Fortgange dieser ganzen Sache handeln. Er, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, leitete das seine, wieder Willen seines Vaters und seiner Verwandten zum geistlichen Stande, ohne welchen Umstand er das Werkzeug nicht werden konnte, was er werden sollte. Die herrschenden Meynungen von den Vorzügen des geistlichen Standes, vornemlich der gewaltsame Tod eines Freundes, bestärkten ihn in demselben. Eine Reise nach Rom, die er für den Augustinerorden that, um die innern Zwistigkeiten dieses Ordens, und der unter ihm stehenden Klöster in Deutschland, mit Hülfe des römischen Stuhls beyzulegen, machte ihn näher

her mit den Lastern dieser Kirche bekannt. Er sahe die Sitten des römischen Hofes in der Nähe, viel Ausschweifungen der Geistlichkeit, einen sehr verfallenen Gottesdienst, und Dinge, die ihm bey geringrer Ergebenheit gegen die römische Kirche und ihre Gesetze gleich von ihr hätten abwendig machen können. Aber damals war ihm noch kein Gedanke an einen solchen Schritt eingekommen. Damals würde er noch mit Schrecken und Zittern an das gedacht haben, was er hernach vollendete, und dessen Vollendung seine größte Ehre wurde. Indessen hatte doch seine Anwesenheit in Rom in der Folge einen großen Einfluß auf das ganze Werk; denn es bestärkte ihn in der Wahrheit des tiefen Verderbens der römischen Kirche. Endlich trat Tezel mit dem unsinnigen Ablaßkrame auf den Schauplatz, um durch den Verkauf der Vergebung der Sünden, die päbstliche Kammer mit den Schätzen aller Länder anzufüllen. Dieser Mann trieb sein schändliches Gewerbe zwar mit großem Erfolge für die päbstliche Kammer, aber mit wenig Klugheit und Anständigkeit. Er gieng so weit, daß er mit schreyender Beredsamkeit predigte: Die Kraft der Ablaßbriefe sey so groß, daß man dadurch von den größten Sünden losgesprochen werden könnte, wenn auch jemand, welches doch unmöglich wäre, die Mutter Gottes schänden sollte. Diese schreckliche Unverschämtheit des Ablaßkrämers revoltirte fast jedermann, der durch das mit dem wieder auf-

geleb-

gelebten aus dem Oriente zurück gekommenen Lichte einige Stralen nur empfangen hatte. Die Fürsten und der Adel sahen mit dem äußersten Verdrusse, daß ihre Vasallen um so viel Geld betrogen wurden, um den Schatz eines verschwenderischen Pabstes anzufüllen. Rechtschaffene Männer bejammerten die Verblendung des großen Haufens, der, da man ihm weiß machte, daß er eine zuversichtliche Vergebung der Sünden für Geld erkaufen könnte, es gar nicht mehr für Pflicht hielt, nach der Heiligkeit des Wandels zu streben, und selbst diejenigen, die am wenigsten nachdachten, wurden durch Tezels und seiner Mitarbeiter schändliches Leben in Harnisch gebracht. Denn diese verschwendeten in Saufen, in Spielen, und der niederträchtigsten Büberey die Summen, welche die fromme Einfalt, in Hoffnung eine ewige Seligkeit zu gewinnen, aufgebracht und bezahlt hatte. Jedermann fieng an zu wünschen, daß diesem ehrlosen Gewerbe, welches der Gesellschaft eben so nachtheilig, als für die Religion zerstörend war, Einhalt gethan werden möchte.

Dieß war der günstige Zeitpunkt, da Luther anfieng zu wirken. So hatte die Vorsehung alles gestellt der Welt zu helfen. Dazu stand der unsinnige, bis auf den höchsten Gipfel der Unsinnigkeit getriebene Ablaßkram, dazu stand die Unverschämtheit der Ablaßkrämer, da. Da mußten die Thorheiten und Laster derselben, mit zu dem wohlthä-

tigen Zwecke Gottes wirken, und auf Luthers Lehren und Predigten desto aufmerksamer machen. Wir haben schon angemerkt, daß auch die Leidenschaften der Menschen gerade an die Stelle gebracht werden, wo sie Gottes Zwecke wieder ihren Willen befördern, und das hervor bringen müssen, wovon sie das Gegentheil wünschen und suchen. Luther war hitzig und ungestüm. Aber auch dieser Charakter, diese ungestüme Hitze, stand hier an der Stelle wo sie zur Absicht Gottes stehen sollte. Ein gelinderer sanfter Geist wirkte das nicht, was gewirkt werden sollte. Eben diese Hitze beförderte die Reformation. Sie gab Luthern den Muth, mit gestählter Brust so mächtigen Feinden entgegen zu treten, mit jedem Widerstande neue Kräfte zu schöpfen, und mit der größten Verachtung des römischen Hofes, die päbstliche Bulle, die wieder ihn ergangen war, öffentlich zu verbrennen. Setze einen furchtsamern stillern Charakter an seine Stelle, und die Reformation kommt nicht zu Stande. Dazu kam unter allen diesen Umständen, der Tod des damaligen Kaisers Maximilian. Dieser Todesfall begünstigte den großen Zweck Gottes sehr, denn Maximilian wurde eben so sehr durch seine Meynungen als durch seine Vortheile angetrieben, die Autorität des römischen Stuhls zu unterstützen. Durch seinen Tod kam das Reichsvikariat an den Churfürsten von Sachsen, den großen Beschützer Luthers, und zwischen Maximilians Tode und der

Erwählung Karls des Fünften zum römischen Kaiser entstand ein Zwischenreich, darinn Luther Ruhe genoß, und darinn seine neuen Meynungen, oder vielmehr die von ihm ans Licht gebrachte Wahrheit, Duldung erhielt, daß sie in verschiedenen Gegenden Wurzel schlagen und bis zu einem gewissen Grade von Festigkeit und Stärke anwachsen konnten. Aber wer hat dem Menschen und auch den Fürsten ein Ziel gesetzt, welches sie nicht übergehen können, und wer hat jedem die Todesstunde festgesetzt? Ists nicht der allmächtige Regent der Welt, der diesen Todesfall an die Stelle gesetzt hatte, wo er sein Werk befördern mußte.

Setze hinzu, lieber Leser! daß die Vorsehung noch manche andere Weltbegebenheiten schon seit Jahrhunderten so gestellt hatte, daß sie um diese Zeit die Wirkung die Gott abzweckte, vorbereiteten. Im vierzehenten und funfzehenten Jahrhunderte war eine Trennung in der Kirche entstanden. Zwey bis drey Päbste stritten um die Oberherrschaft der Kirche, durchirrten Europa, thaten einander in den Bann, schmeichelten den Fürsten, die sie gewinnen wollten, auf das niederträchtigste, sogen die Länder aus, die ihre Autorität erkannten, und die Laster einiger Päbste, vornehmlich Alexanders des Sechsten, und seines Sohnes, des schändlichen Cäsar Borgia, der den obersten Rang unter den größten Ungeheuern der Welt hat, und weit über den schwärzesten Charakteren, über einem

Nero steht, hatten die Welt mit dem größten Abscheu gegen die Päbste erfüllt, und ihre geglaubte Unfehlbarkeit, und ihren Kredit, zum wenigsten höchst schwankend und zweifelhaft gemacht. Alles dieses war unter der Leitung der Vorsehung so gestellt, daß es mit zu der großen und heilsamen Veränderung wirkte. Die Gemüther waren dazu bereitet; sie wünschten Aenderung und Errettung, und horchten mit Freuden auf den Antrag, der ihnen diese versprach. Der gewaltsame Tod eines Freundes von Luthern, der ihn in der Neigung zum Augustinerorden, und zu einem geistlichen Stande bestärkte bis zu den gelehrten Männern, deren Leben Gott in seine Zeiten fallen ließ, eines Erasmus, Reuchlinus, Melanchthons und anderer, welche zum Theil, Luthers öffentlichen Angriff vorbereiteten, und zum Theil mit ihrer Gelehrsamkeit, ihren Wissenschaften und ihrem Witze unterstützten, alles gehört zu den Ursachen, die zu dem Werke Gottes von einer besondern Vorsehung zubereitet waren, und zur Begünstigung desselben glücklich zusammentrafen.

Leser! der du jene Ketten des höchsten Elendes, die Sklaverey des menschlichen Geistes nicht gefühlt hast, und jetzt mit der Krone der Freyheit deiner Seele und deines Gewissens geschmückt bist, erkenne die Hand der Vorsehung, die jene Ketten zerbrochen, und diese Freyheit dir gegeben hat. Verehre das vornehmste Werkzeug, was Gott dazu brauchte,

den

den Menschen und selbst den Fürsten diese Freyheit zu verschaffen, und Wahrheit, und Gottes Religion, aus dem Tode zu erwecken, und ihr mit neuem Leben, ihre liebenswürdige Gestalt wieder zu geben, in welcher sie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen war. Sie war bisher gräßlich verunstaltet worden, und hatte eine barbarische Larve getragen, mit welcher sie Menschenhände unkenntlich gemacht hatten. Sie war Schrecken und Fluch der Welt geworden, aber nun wurde sie wieder ihr Segen und ihr Glück. Erinnere dich oft der Furie, zu welcher sie unter der Verkleidung der Welt geworden war, als sie unter ihrem Namen Scheiterhaufen anzündete, und Gott mit abscheulichen Menschenopfern zu ehren vorgab, und Menschen würgte, welche weiter nichts verlangten als die Freyheit, Gott nach ihrer Ueberzeugung und nach ihrem Gewissen zu dienen, und ihren Mitbürgern gleiche Vorrechte zu verschaffen. Im Gefühl deiner Befreyung von der unerträglichsten Last des Priesterjoches, welches sonst ganz Europa trug, und der häßlichsten Furie, die man schändlich mit dem Namen Religion belegte, siehe zu dem Gott auf, dessen Vorsehung dich davon errettet hat. Hüte dich vor einer gleichgültigen Verachtung dieser Wohlthat, und der Werkzeuge, denen du sie zu danken hast; du würdest Gott, und die Hand verachten, wovon sie kommt. Es ist jetzt Mode die Reformatoren mit der größten Gleich-

gültigkeit zu verachten, und ihrer zu spotten. Aber die es thun, zeigen nicht einen Funken Nachdenken. Auch die Freyheit mit solcher Gleichgültigkeit von Religion zu denken und zu sprechen, haben sie den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts zu danken, nämlich den Reformatoren. Von dergleichen Menschen, denen Luther jetzt ein verächtlicher Gegenstand ist, müssen wir nach der Lehre die er wieder an das Licht gebracht hat, zu Gott beten: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Es hat vielleicht Zeiten gegeben, wo man die Werkzeuge dieser Wohlthat zu hoch verehrt hat. Aber das ist weit verzeihlicher, weil es aus dem lebhaftesten Gefühl der Wohlthat entstand, welche man diesen Werkzeugen zu danken hatte, und der Fehler unserer Zeit entsteht aus Gefühllosigkeit, Undank und Ruchlosigkeit. Bleibe bey diesen Werkzeugen nicht stehen, sondern siehe auf den Gott, und seine Vorsehung, der durch sie handelte. Gott und seine Vorsehung thut alles. Darauf sollte dich diese Betrachtung aufmerksam machen. Dazu hatte Gott alle Weltbegebenheiten gestellt; dazu hatte sie Luthern mit allen seinen Talenten, und selbst mit allen seinen Fehlern an die Stelle gesetzt, wo er stand. Denke dir ihn hundert Jahre früher, da Gottes Werk noch nicht vorbereitet genug war, und er konnte das nicht thun was er that. Er kam vermuthlich in diesem Versuche um, wie Huß und andere vor ihm. Ihn

ver-

verehre als Gottes Werkzeug, aber Gott gieb für die Reformation die Ehre, der dadurch seine Vorsehung durch die größte Wohlthat verherrlicht hat, deren Folgen wir nach Jahrhunderten noch fühlen, die schon Millionen glücklich gemacht haben, noch machen, und noch machen werden, und welche selbst diejenigen empfinden, welche noch nicht alle Rechte und Freyheiten genießen, die ihnen dadurch sind erworben worden. Diese Folgen gehen noch immer von Jahrhundert zu Jahrhundert fort. Die Rechte der Menschheit, des menschlichen Geistes und des Gewissens, gewinnen noch immer mehr Land. Wir selbst sind in den letzten zehen Jahren Augenzeugen, der noch immer fortdauernden Folgen der Wohlthat, mit welcher Gottes Finger damals den Anfang machte, und wir können hoffen, daß sie noch immer mehr sich ausbreiten, und Gottes ganze Absicht werde erreicht werden. Er, der seine Welt so stellte, daß der Anfang dazu gemacht werden konnte, wird sie ferner so stellen, daß nichts unerreicht bleibe; und wie immer Werkzeuge, Lagen, Verbindungen und Begebenheiten der Welt so angeordnet waren, wie es dazu diente, so hat der Regent der Welt sie gewiß bis zum Ende der Tage so gestellt, daß nie seine Vorsehung in so großen Wohlthaten verkannt werde.

IV.

Göttliche Vorsehung für diese Welt durch das Recht der Wiedervergeltung.

Ich verstehe darunter gewisse Umstände und Verbindungen, in welche die Vorsehung einen Menschen führt, darinn ihm gerade das wiederfährt, was er andern gethan hat, und wo Strafen und Vergeltungen des Guten und Bösen in einer gewissen Gleichheit und Uebereinstimmung mit Lastern oder Tugenden stehen, wodurch er sich ausgezeichnet hat. Diesen Gang hat die Vorsehung von Anfang an gewählt, um sich nicht unbezeugt zu lassen, und es recht merklich zu machen, daß dergleichen nicht von Ohngefähr, nicht durch einen Zufall geschehen, sondern unter der Leitung eines höhern Regenten der Welt gestanden, und von ihm geordnet worden. Besonders hat es die Vorsehung in Bestrafung gewisser Laster und Sünden so deutlich gemacht, daß die Sünder haben erkennen müssen, das sind Strafen gerade für diese oder jene Arten von Ungerechtigkeit und Bosheiten, deren sie sich schuldig gemacht haben, und daß sie es gerade mit diesem und keinem andern Unrecht verdient haben.

Von den ältesten Zeiten der Welt an, ist die Vorsehung diesen ausgezeichneten Weg gegangen. Im Buche der Richter, also in einer Geschichte aus den frühesten Zeiten der Welt lesen wir folgende Geschichte: Die Israeliten hatten Krieg mit Adoni Besek, einem kananitischen Könige. Er flohe, sie jagten ihm nach, und da sie ihn ergriffen, verhieben sie ihm die Daumen an seinen Händen und Füßen. Da sprach Adoni Besek: Siebenzig Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun gethan habe, so hat mir Gott wieder gethan. Ich denke nicht, daß sich jemand an diese simple Erzählung stoßen werde. Sie trägt eben in dieser Simplicität das Zeichen des Alterthums und der Wahrheit. Wildheit der Sitten herrschte unter den noch rohen Völkern. Man wußte damals noch nichts von dem Ehrenworte der Kriegsgefangenen, wodurch sie konnten verbunden werden, wieder den Sieger in einem Kriege gegen ihn, nicht ferner zu dienen. Man hielt es daher für nöthig ihnen den Daumen und großen Zehen abzuschneiden, um sie zum Kriege untüchtig zu machen. Indessen war es doch eine Unmenschlichkeit, die noch dazu der Regent von Besek aus Uebermuth scheint ausgeübt zu haben, und darum ahndete die Vorsehung diese Unmenschlichkeit, und bestrafte sie mit gleicher Unmenschlichkeit. Diese Strafe machte die Vorsehung so auszeichnend, daß der wilde Sieger

sie fühlen, und sie gerade für Strafe seiner Grausamkeit fühlen mußte. Verbrechen und Strafen standen in einer solchen Gleichheit und Uebereinstimmung, daß man die Vergeltung der Vorsehung offenbar sehen mußte. Auch denk' ich nicht, daß sich jemand an die siebenzig Könige in Kanaan stoßen werde. Er vergesse nicht die Zeit, darinn die Geschichte vorfällt. In diesen frühen Zeiten, da sich Staaten und Völker anfiengen zu formiren, hieß jeder Oberherr einer kleinen Stadt, eines Dorfs, oder einiger Hütten, König, und eine kleine Zahl herumziehender Familien, die noch nicht einmal unsern adelichen Herrschaften gliech, hieß ein Königreich. Damals also gieng die Vorsehung schon den Gang sich durch das Vergeltungsrecht zu erweisen, um wo möglich, durch so harte Ahndungen die rohen Sitten zu mildern. Man lasse sich durch den ersten Eindruck einer so harten That, nicht zu harten Urtheilen darüber verleiten. Unter rohen Völkern, mußte Ahndung und Vergeltung mit ihren Thaten in Gleichheit stehen. Aus dem, was Adoi Besek schon gethan hatte, sieht man, daß er, wenn er Sieger gewesen wäre, nicht gelinder mit den Israeliten verfahren haben würde, als sie mit ihm. Auch wurde die Absicht Gottes, durch diese Vergeltung erreicht! Er fühlte die Ahndung Gottes, des höchsten Regenten der Welt: wie ich an andern gethan habe, hat Gott an mir

gethan.

gethan. Gottes Vorsehung hatte sich ihm dadurch sichtbar, und ihm fühlbar gemacht.

Ein ähnliches Beyspiel der göttlichen Wiedervergeltung finden wir in der israelitischen Geschichte. Ein Israelit, Namens Naboth, hatte nahe am Pallast des Königs Ahabs einen Weinberg. Die Lage desselben erzeugte in dem Könige den Gedanken, diesen Weinberg mit seinen königlichen Gärten zu verbinden. Er ließ den Mann rufen, eröfnete ihm seinen Wunsch und erbot sich, ihm einen andern Weinberg dafür zu geben, oder ihm denselben nach seinem Werthe zu bezahlen. Der Unterthan lehnte das Gesuch des Monarchen von sich ab, und entschuldigte sich mit dem Gesetze Mosis, welches verordnete, daß jeder Stamm und jede Familie, das Ihrige behalten sollte. Moses hatte dieses Gesetz mit großer Weisheit gegeben, daß die Mächtigen und die Könige ihre Krongüter nicht auf Kosten der Schwächern und der Unterthanen vergrößern sollten. Mit Bescheidenheit stellte der Mann sein Erbrecht und Moses Gesetz dem Willen des Königs entgegen. Ein König läßt sich nicht gern widersprechen, am wenigsten kann man seinen Begierden ungestraft widerstehen. Ahab wird darüber so unwillig, daß er die abschlägige Antwort eines Unterthanen nicht zu ertragen vermag. Er kann seinen Unmuth nicht vor den Augen seines Hofes verbergen. Er entfernt sich von der Gesellschaft. Er hat Palläste und Gärten die Menge,

aber nichts stellt ihn zufrieden; er muß seinen Willen haben, muß alles haben, was ihn gelüstet, oder er hat nichts. Die Königin sieht seinen Unmuth. Sie hatte sich schon durch willkührliche und tyrannische Handlungen ausgezeichnet. Sie übernahm es, seinen Wunsch zu befriedigen, und sein Herz zufrieden zu stellen. Was er sich scheuete zu thun, das that sie, mit Affekten, die noch zügelloser wütheten. Der Unterthan soll nicht allein sein Eigenthum verlieren; er soll auch nun nicht einmal eine Schadloshaltung dafür haben. Sein Widerstand soll auch mit seinem Leben bestraft werden. Schon lange hatte sie allen Einfluß in die Staatsgeschäfte erlangt; schon lange den König ganz beherrscht, und durch diesen Einfluß stand ihr alles zu Gebothe, und durch Gnaden und Belohnungen konnte sie alles auf ihre Seite ziehen. Wo finden die Mächtigen nicht allenthalben Werkzeuge ihrer Bosheiten! Sie gibt dem ehrlichen Unterthan ein Staatsverbrechen Schuld. Sie stellt Zeugen auf, die ihn als Lästerer Gottes und des Königs und als Empörer anklagen. Die Heucheley, die so oft in der Welt zur Decke der größten Missethaten gebraucht worden, wird auch hier angewendet. Ein öffentlicher Buß- und Bettag wird ausgeschrieben, um die Sünde eines solchen Uebelthäters zu versöhnen, und den Zorn Gottes von dem Lande abzuwenden, der durch ihn über dasselbe gebracht worden. O die fromme Königin!

gin! Sie, die einen öffentlichen Bettag anordnet sie kann keine falsche Anklägerin seyn. Das betrogene Volk wird erhitzt, Naboth wird ein Gegenstand eines allgemeinen Hasses. Das Verbrechen ist schon in den Augen eines jeden erwiesen, muß ohne Aufschub bestraft werden. Man stößt ihn als ein unwürdiges Mitglied zur Stadt hinaus, der Pöbel in der Meynung, Gott einen Dienst zu thun, stürmt von allen Seiten auf ihn zu; reißet, um jeden Erben seines Eigenthums zu vertilgen, seine Kinder mit; die zu Gott klagende Stimme um Rache, verliert sich in dem Getümmel, die Steine fliegen von allen Seiten auf ihn zu, er liegt mit seinen Kindern zerqueścht unter den Steinen, und das unschuldige Blut spritzt unter den Mördern herum. In der Brust eines Weibes, sind Liebe, Zärtlichkeit und alle sanften Empfindungen unterdrückt. Dem Lande wird ein Unterthan, der Familie ein Vater, der Ehegattin ein Ehegatte, und dem zärtlichen Mutterherzen ihre Kinder entrissen, mit einer Bosheit, bey der wir schaudern. Und sobald sie die Nachricht empfängt, daß der Mann todt sey, der sich unterstanden hat, gegen den Willen des Monarchen Vorstellung zu thun, so eilt sie, ihm die frohe Post zu bringen: Stehe auf, ruft sie ihm entgegen, nimm ein den Weinberg Naboths, des Israeliten, welchen er sich weigerte dir um Geld zu geben; denn Naboth lebt nimmer, sondern ist

todt.

todt. Und der Monarch, dem das Leben eines Unterthanen theuer und sein Blut heilig seyn sollte, eilt, den Weinberg in Besitz zu nehmen, sieht nicht das Blut, was an jedem Steine klebt, hört nicht die Stimme des Blutes seines ermordeten Bruders, die zu Gott schreyet, sieht nicht, daß jeder Weinstock Beeren trägt, die mit Bruderblut angefüllt sind, statt des Rebensaftes. Auf dem mit Blut getränkten Boden, will er nun Bankete anstellen, darauf sollen Lusthäuser stehen, da sollen Vergnügungswohnungen erbauet werden.

Aber hat denn Gott diese schandvolle That nicht geahndet? Siehe Leser! ehe du das Blatt in deiner Bibel umschlägst, liesest du schon Drohung Gottes über dieselbe, die nach dem Buchstaben in Erfüllung geht. Oft steht in dem Buche der Natur wie in der Offenbarung auf der einen Seite das Verbrechen, auf der andern die Strafe, die so eingerichtet ist, daß der Sünder nicht verkennen kann, diese Strafe kommt um dieser Missethat willen über ihn. Ein Prophet Gottes mußte zum Könige gehen, eben in dem Augenblick, da er in den mit Menschenblut erkauften Weinberg eintrat. So lautete das Wort Gottes: Mache dich auf, und gehe hinab, Ahab dem Könige Israel entgegen, der zu Samaria ist. Siehe, er ist im Weinberge Naboths, dahin er ist hinabgegangen, daß er ihn einnähme. Und rede mit ihm und sprich. So spricht der Herr: an der Stätte da

Hun-

Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Und über Isebel redete der Herr auch und sprach: die Hunde sollen Isebel fressen an den Mauern Jesreel. Lies bis zu dem folgenden Abschnitte. Ahab blieb in einem Treffen gegen die Syrer. Sein Wagen, voll seines Bluts, wurde an einem Teiche gewaschen, und da leckten die Hunde sein Blut, nach dem Worte des Herrn. Bey der folgenden Regierungsveränderung, als Ahabs Sohn vom Throne gestoßen wurde, giengen die übrigen Drohungen Gottes in Erfüllung. Der neue König wurde von seinem Nachfolger erschossen, und dieser ließ seinen Leichnam auf den Acker Naboths werfen. So rächete Gott das Blut Naboths und seiner Kinder. Und als der Sieger nach Jesreel kam, und die Königin geschmint, vor dem Sieger mit allen ihren Reitzungen erscheinen wollte, um vielleicht sein Herz zu gewinnen, um auf dem Throne zu bleiben, ließ er sie aus dem Fenster ihres Pallastes herabstürzen, und als er Befehl gab sie zu begraben, fanden sie nichts von ihr denn Schädel und Füße, und ihre flachen Hände. Sie war im Getümmel des Streits von den Füßen der Sieger zertreten worden. Als der Sieger diese Nachricht erfuhr, sagte er: Das ists was der Herr geredet hat: Auf dem Acker Jesreel sollen die Hunde der Isebel Fleisch fressen.

Siehest du nicht in dieser Geschichte den Herrn und

und Richter der Welt handeln, der dem Sünder sein Unrecht auf seinen Kopf vergilt und ihn mit eben dem straft womit er gesündigt. Die kleinsten Begebenheiten stehen in seinen Händen. Alles stehet so, wie es stehen muß, um die rächende Hand Gottes nicht zu verkennen. Der Wagen des Königs muß zu einem Teiche kommen, wo der Entschluß gefaßt, oder der Befehl gegeben wird ihn zu waschen, und alles ist so geordnet, daß da des Königs Blut von Hunden geleckt wird, wo Naboths Blut geflossen war, und Jehu ließ des Königs Sohn auf den Acker Naboths hinwerfen, daß ihm auf diesem Acker die Sünde des unschuldigen Bluts, auch an seinem Sohne vergolten wurde, und auch auf eben dem Acker um deswillen er Mörder an Vater und Sohn geworden war. Wer anders als Gott hatte die Weltbegebenheiten so gestellt, daß sie einen solchen Gang nahmen? Wer hatte über jeden Umstand so gewacht, daß er sichtbare Wiedervergeltung des Richters wurde, daß der aufmerksame Zuschauer bekennen mußte, das ist Gottes Finger!

Erinnere dich Leser aus der Geschichte Davids des großen Fehltritts den er mit Bathseba begieng. Das Eheweib eines rechtschaffnen Mannes, der in seinem Dienst für ihn und seine Krone streitet, verführt er zur Wollust. Freylich wohl in einem Taumel von Leidenschaft, freylich als ein König, der sich weit mehr Gewalt über seine Begierden

zu gestatten von je an gewohnt ist; aber in dessen Händen doch die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit seines Landes stand, und der den geringsten Unterthan im Besitz seiner Rechte und seines Eigenthums schützen sollte, und der die strengsten Gesetze seines Oberherrn, der auch Herr der Könige ist, wohl kannte. Ein Mann wie David, der ein so feines moralisches Gefühl hatte, eine so weichgeschaffne Seele, wenn ich so sagen darf, konnte nicht lange fehlen. Er mußte bald sein Unrecht fühlen. Das Gewissen behauptete bald sein Recht über ihn. Als ihm Nathan seinen eignen Fall in der Fabel vom reichen Manne und einem armen Hirten vorlegte, die jedem Leser der Bibel bekannt ist, und welches die Geschichte seiner eignen Sünde war, stellte sich ihm dieselbe in dem hellsten Lichte dar, daß er sich selbst das Urtheil sprach, da er es über den reichen Mann fällte, der dem Armen sein einziges liebes Schäfchen genommen um seinen Gast zu bewirthen. Der Grausame, rief er, den Tod hat er verdient. Das war die Sprache eines gefühlvollen Herzens. Seine Reue war die innigste und herzlichste die man denken kann. Das ganze Gefühl seiner Religion wurde rege in ihm, seiner Religion, sage ich, wo Sünde und Strafe so dicht neben einander stand. Seine Bußlieder zeugen davon. Hülfe nach Gnade, Sehnen nach Kraft um Tugend durchdrang ihn. Aber alle seine Reue sollte die Strafen seiner Sünde

nicht

nicht aufheben. Er sollte es fühlen, wie schwer, und womit er gesündigt habe. Gott läßt ihm das Unglück ankündigen, was seinem Hause deswegen bevorsteht. Den Anfang seiner Strafe machte der Tod des Kindes, welches aus dieser strafbaren Vermischung geboren war. Der Vater, der sich so schwer versündigt hat, soll an diesem Kinde nicht Vaterfreuden genießen. Er soll den Tod desselben als Strafe fühlen. Aber die größten Strafen für die Sünde seines Ehebruchs kamen erst über ihn, als in der Rebellion seines Sohnes das ganze Serail des Königs vom Aufrührer geschändet wurde. Da wurde der, der mit Ehebruch gesündigt hatte, mit Ehebruch gestraft. Siehe das Recht der Wiedervergeltung Gottes, welches der Herr auch an den Königen ausübt. Keiner ist so groß und mächtig, daß er dem allmächtigen Richter der Welt entgehen könne. Er stellt die Weltbegebenheiten mit den größten Sündern in einen solchen Zusammenhang, daß sie gerade in diesem Zusammenhange die Strafe bekommen, die ihnen die Sünde, womit sie sich vergangen haben so sichtbar unter die Augen stellen, daß sie die Vorsehung, die über die Welt wacht, nicht zu verkennen im Stande sind.

Dieß ist der Gang der Vorsehung, durch alle Zeitalter der Welt vom Anfang an bis auf den heutigen Tag; und nicht allein in der Welt der Könige und der Großen der Erde, sondern auch in der Welt des Taglöhners, des Landmanns und der Geringsten

im

im Volk. Wenn wir die Privatgeschichte eines jeden Menschen genau wüßten, so würden wir über die genaue treffende Wiedervergeltung Gottes erstaunen. Das würde eine eigentliche pragmatische Geschichte der göttlichen Vorsehung seyn. Wir stutzen bey manchen widerwärtigen Schicksalen der Menschen, und können nicht begreifen, warum diese oder jene so hart heimgesucht werden. Aber eine treue Geschichte ihres Lebens von ihrer Jugend an, würde uns das Räthsel auflösen; wir würden Wiedervergeltung und Verherrlichung der Vorsehung Gottes in diesen uns unbegreiflichen Schicksalen finden. Wir würden bey einer solchen Einsicht in die Privatgeschichte der Menschen finden, daß manche harte unverdiente Schicksale ihren Grund in frühern Sünden haben, welche der Richter der Welt eben durch diese Schicksale ahndet. Ein mir immer merkwürdiges Beyspiel hiervon hab' ich erlebt. Im Kriege war ein starker Haufe feindlicher Völker zu Kriegsgefangenen gemacht und genöthigt worden, in der Ueberwinder Dienste zu treten. Sie dienten mit Unwillen. Viele schlugen sich tumultuarisch durch, achtzig von diesen Aufrührern wurden überwältigt, und acht von ihnen, die das Loos bestimmen sollte, wurden zum Strange verurtheilt. Diese acht Menschen schrien über ein hartes unverdientes Schicksal, und mit ihnen schrien tausende darüber, weil sie bey dem gegenwärtigen sinnlichen Eindruck verweil-

weilten. Den Unglücklichen war zu ihrer gegenwärtigen Beruhigung nicht anders beyzukommen, als sie auf ihr ganzes vorhergeführtes Leben aufmerksam zu machen, und ihnen Anlaß zur Selbstprüfung zu geben, ob sie durch andere Laster sich Gottes Unwillen zugezogen, wodurch dieses Unglück über sie gekommen, wodurch Gott jene Laster an ihnen strafte. Und siehe nun gestanden alle, daß sie sich vieler Sünden schuldig gemacht hatten. Ein junger Mensch hatte schon in seinem 17ten Jahre Hand an seine abgelebte Mutter gelegt, und ihr den Arm entzwey geschlagen. Ein anderer hatte 17 Diebstäle verübt, mit einem Worte, alle waren solcher Missethaten schuldig, welche die äusserste Verschlimmerung ihres Herzens, und ihres moralischen Zustandes anzeigten. Alle diese Verbrecher hatte Gott nicht sogleich zur Strafe ziehen können, ohne Wunder zu thun. Aber nun hatte er sie in einen Zusammenhang von Umständen gebracht, wo er ihnen ihre Missethat ohne Wunder vergalt. Sie mußten laut bekennen: Gott! du bist gerecht und deine Gerichte sind gerecht. Siehe das war ein Exempel zu dem Ausspruche, daß die genauere Einsicht in die Privatgeschichte eines jeden Menschen, die härtesten Schicksale auflösen, und an statt die Vorsehung anzuklagen, sie rechtfertigen würde. Der die Zukunft durchschauet, siehet die Verbindungen eines jeden Menschen, in die er noch kommen wird, und die Umstände, die alle

zusam-

zusammentreffen werden, ihm sein Unrecht zu vergelten, und bis dahin schont er des Lasterhaften um seine Welt nicht zu einer Feenwelt zu machen, und zugleich dem Frevler noch Zeit zu seiner Besserung zu geben. Aber wenn die Verbindung von Umständen da ist, die Gott vorhergesehen hat, dann rechtfertigt er seine Aufsicht über die Welt, oder, welches einerley ist, seine Vorsehung. Und auf diesem Wege der Wiedervergeltung gibt sie sattsame Beweise für diese Welt. Sie stellt den Unversöhnlichen und Hartherzigen so, daß ihm wieder ein Unversöhnlicher und Hartherziger in den Weg tritt, der ihm mit dem Maaße mißt, mit welchem er andern gemessen hat. Sie führt dem Wollüstlinge, dem Verführer der Treue eines Weibes oder der Unschuld einer Tochter einen Wollüstling in den Weg, der ihm an seinem Weibe und an seiner Tochter thut, was er an andern gethan hat. Ein Betrüger fällt wieder einem Betrüger in die Hände, und der Lästrer fällt einem Lästrer in die Rede. Wer mit einer giftigen Zunge verwundet, wird wieder von einer solchen Zunge gestochen, und wer durch Schimpf und Spott beleidigt, wird gemeiniglich mit gleichen Waffen wieder, früh oder spät, beleidigt. Wer unbarmherzig richtet und urtheilt, fällt nicht selten einem Unbarmherzigen in die Hände, wie Gott vorhergesagt hat: Es wird ein unbarmherzig Gericht ergehen über den der nicht barmherzig gewesen ist.

Und wer andern keine Hülfe erwiesen hat, da er sie erweisen konnte, kommt früh oder spät in Umstände, wo er Hülfe braucht, und wieder keine findet. Wenn wir uns selbst genau erforschten, so würden wir in vielen traurigen Umständen mit jenen Brüdern Josephs sagen müssen: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet.

Ich denke nicht, daß jemand bey diesem Wege der Vorsehung die Einwendung machen sollte: Wenn Gott den Menschen ihre Sünden und Laster durch Menschen vergilt, so scheint er ja zum Bösen anzureizen, und ein Versucher zum Bösen zu seyn. Keineswegs. Der Grund, der die Menschen zur Wollust, zum Betruge oder zu ähnlichen Lastern anreitzt, liegt in ihren sündlichen Begierden, und in ihren unbeherrschten Affekten. Die Leidenschaften der Menschen gehen ihren Gang, und sie werden ohne Gottes Zuthun zu Werkzeugen der rächenden Gerechtigkeit Gottes. Die Kräfte der Menschen werden von Gott erhalten, aber die Anwendung der Kräfte hat Gott dem freyen Menschen überlassen. Der Betrüger könnte die Hand, indem er sie zum Betruge ausstreckt, eben so gut zu einer wohlthätigen Handlung ausstrecken; aber da er sie zum Betruge auszustrecken sie selber bestimmt, und auf seinem Wege auf einen andern Betrüger stößt, so wird er, indem er seiner eignen Begierde nachgibt, durch die Stellung, die ihm Gott in der Welt gegeben hat, und also ei-

gent-

gentlich in der Hand Gottes, seiner Vorsehung und rächenden Vergeltung ein Werkzeug. Nicht auf Gott Vorwürfe legen, sondern anbeten, im Staube anbeten müssen wir die Regierung des Allmächtigen, die auch die Leidenschaften der Menschen so stellt, daß sie wieder ihren Willen ihm und seinem Reiche dienen müssen, und wenn sie seinen wohlthätigen Befehlen nicht folgen wollen, so müssen sie, ohne es selbst zu wollen und zu wissen, die Vollzieher seiner Strafbefehle werden, und seine Vorsehung auch für diese Welt rechtfertigen. Dadurch sucht Gott einen Theil der Sünden mit solchen Strafen heim, daß der Uebertreter den Stachel des Gewissens fühlen muß, so sehr er sich dagegen sträubt, und macht noch immer jene Drohung wahr: wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehen, und wie du verdienet hast, so solls dir wieder auf deinen Kopf kommen.

Jüngling! drücke dir diesen Weg der Vorsehung tief ein. In deiner Jugend kannst du den Grund zu einem glücklichen oder sehr unglücklichen Leben legen. Was du jetzt böses thust, oder womit du dich jetzt versündigest, das wird dir zu einer oder der andern Zeit wieder geschehen, und womit du jetzt dich vergehest, damit werden sich andere früh oder spät an dir vergehen. Der fressende Gram, den du jetzt deinen Aeltern machst, das Herzeleid, womit du die grauen Haare deiner Aeltern in die Grube bringst, wird dir dadurch vergolten werden,

daß du durch das Herzeleid deiner Kinder wirst gestraft werden. Deine frühern Verachtungen des Verdienstes, dein Spott über ein ehrwürdiges graues Haupt, dein Hohn über einen redlichen Mann häuft Strafen über dich, die in der Gleichheit mit deinen Sünden über dein Haupt kommen werden. Selbst deine nachfolgende Reue und Besserung wird sie nicht von dir abwenden, sondern Gott wird auch an dir für diese Welt seine Vorsehung rechtfertigen, daß er ein starker eifriger Gott sey; oft wird nach einer aufrichtigen Reue jene Drohung Gottes erfüllt: ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hause. Bemühet euch dergleichen Unglück von euch abzuwenden, daß ihr euch von Jugend an vor solchen Sünden hütet, die euch mit Strafen vergolten werden könnten, die den Stachel des Gewissens schrecklich schärfen könnten. Seht ihr es eine Zeitlang den Frevlern wohl gehen, oder wird ihr Unrecht nicht gleich geahndet, stärkt euch dadurch nicht in eurer Bosheit! Bedenket, daß Gott seine Welt zur Wiedervergeltung gestellt hat. Den glücklichsten Frevler kann Gott immer noch in den Zusammenhang bringen, wo er mit dem gestraft wird, womit er gesündigt hat. Oft geschieht es bald genug. Siehe, Wollüstling auf die Mitgenossen deiner sinnlichen Freuden, du wirst wenig Jahre hingehen sehen, wo nicht Bekannte und Freunde von dir, als Schlachtopfer der Wollust fallen, und früh

gera-

gerade mit dem gestraft werden, womit sie gesündiget haben, gerade mit der Wollust, die ihr Lieblingslaster ist, und gerade mit den Gliedern, womit sie gesündigt haben, und welche sie zu den Werkzeugen des Lasters gemacht haben. Ach Jüngling! du lachst leichtsinnig über dieß Laster, und alle Greuel desselben sind Gegenstände deines Spottes, deines Gelächters, deines unreinen Witzes und deiner Unterhaltungen in deinen Gesellschaften. Siehe, Gottes Vorsehung läßt sich nicht unbezeuget. Gerade über dieses Laster, welches die Jugend allgewaltig beherrscht, und welches die meisten Tempel auf Erden hat, offenbaret sie sich schnell und schrecklich genug. Oft läßt die Vorsehung hier die Strafe auf dem Fuße folgen. Der Camerade, mit dem du heut darüber lachtest, und mit dem du durch die unreinsten Bilder dich zur Vollziehung desselben anreizest, ist morgen schon mit dem Gifte desselben verpestet, und trägt schon den Lohn, oder die Vergeltung seiner Sünde. Siehe das ist alles Strafe mit eben der Sünde, welcher sich der Sünder schuldig gemacht; redender Beweis der Vorsehung, deren Stimme durch die ganze Welt gehet, und die alle Lande erfüllet. Lasset sie uns hören diese warnende Stimme; und diejenigen mit Mitleiden ansehen, die um uns her die Vorsehung läugnen wollen, die so laut spricht, und oft das Laster durch sich selbst bestraft, ehe wir es meynten. Wer kann sagen: ich sehe keine

Vorsehung in der Welt; sie wird sich erst in der Zukunft offenbaren. Nein, sie ist schon da, und lohnt schon jetzt, nachdem die That ist; lohnt noch lange dem entnervten Vater, der schon den Keim seiner Nachkommenschaft vergiftet hat, und dessen elender bleicher siecher Säugling, mit seinem frühen Tode in der Wiege, die Missethat des Vaters, ihm zur Strafe büssen muß. Jüngling! willst du einst ein Vater gesunder glücklicher Kinder seyn, lebe tugendhaft von deiner Jugend an, und fliehe die Bahn des Lasters, so wird sich die alles vergeltende Vorsehung auch an dir in glücklichen und gesunden Kindern verherrlichen, und wie sie die Laster hier schon in seinen schrecklichen Strafen vergilt, so wird sie dir auch deine wohl angewandte und gut durchlebte Jugend in ihren seligen Folgen vergelten. Die Vorsehung hat Segen und Strafen für dich schon in diesem Leben, welche sie durch die Folgen des Lasters und der Tugend austheilt. Das gute Kind, der fromme und gute keusche Jüngling, der redliche Mann, der sanfte mitleidige, versöhnliche gütige Mensch erndtet sie aus Gottes Händen hienieden schon, in seinen guten Kindern; ihm lächelt der gesunde blühende Sohn aus der Wiege, Vergeltung seines eigenen Betragens in seinen frühern Jahren, ihn lohnen seine gutgearteten folgsamen Kinder, seine ehemalige Gutartigkeit und Folgsamkeit. So wie der Gott, der alles regieret, und alles in der Welt

stellt,

stellt, wie es stehen muß, seine Zwecke auszuführen, wie er einen jeden in die Verbindungen stellen kann, wie ihm sein Unrecht auf seinen Kopf vergolten wird, so weiß er auch jeden in die Verbindung zu bringen, wie ihm sein Gutes und seine Tugend vergolten wird. Mancher Segen, manches frohe Schicksal dieses und jenes Menschen, ist uns eben so unbegreiflich, wie manche harten und traurigen Schicksale andrer. Aber eine genaue Privatgeschichte einzelner Menschen würde uns auch dieses Räthsel auflösen. Wir würden in frühern Jahren, in dem Leben dieser glücklichen Menschen, so viel Vermeidung der Laster, womit sich andere befleckt haben, so viel Uebung des Guten und der Tugend finden, daß sie die Vorsehung in so gute Verbindungen gestellt hat, durch welche sie auch hier schon einen Theil ihrer Belohnung erndten. Der Herr und Richter der Welt merket alles an, und auch ein Becher kaltes Wasser soll nicht unvergolten bleiben. Wir legen diese Worte oft nur von den Vergeltungen der Ewigkeit aus. Aber sie sind in der Schrift nicht blos bis dahin hinausgeschoben. Nein, sie nehmen hier schon ihren Anfang, wie denn die Seligkeit überhaupt hier anfängt, und jenes Leben nur die Fortsetzung und Erhöhung der hier anfangenden Seligkeit seyn wird. Sie zählt die Thränen der Betrübten, die über alles wachende, alles regierende Vorsehung, und hebt nicht selten hier schon an, sie von ihren Wan-

gen zu trocknen. Du wunderst dich über das frohe Schicksal dieses oder jenes Menschen; oft in einem Anfall von Unmuth kommt dir dasselbe sehr unverdient vor. Aber du weist nicht, wie viel Thränen jener jetzt Glückliche, ehemals vergossen, wie traurig der Anfang seines Lebens war, durch welche Geduld und Ergebung er sich vor Gott ausgezeichnet, und wie die Vorsehung eben darum ihn so gestellt hat, daß sie auch hienieden schon ihm seine Thränen abtrocknen kann. Lasset uns recht zu thun suchen, von unserer Jugend an; auch hienieden schon wird Vergeltung des Guten anheben; wie auch hienieden schon Vergeltung des Lasters oft genug anhebt. Warlich, auch Vergeltung der Tugend hebt hienieden an, und wenn sie auch in weiter nichts bestünde, als in der Befreyung von den Foltern eines bösen Gewissens, und in der innern Ruhe, womit dieses beseligt. Auch das ist schon hohe Wiedervergeltung des Guten, Erweisung der Vorsehung in diesem Zustande.

V.

Vorsehung Gottes im Unglück und in den Bedrückungen der Menschenwelt hienieden.

Wenn wir uns die Welt als ein Paradies Gottes, als ein Eden vorstellen, wo der Engel Gottes mit einem flammenden Schwerdte, nicht die Menschen, sondern die Uebel wegtriebe, wo sie alle im ewigen Sonnenscheine herumhüpften, und von keiner Unruhe gestört würden; so würde, dünkt mich, nie eine Klage wider Gottes Vorsehung aufsteigen. Eine solche Zauberwelt scheinen die Menschen sich zu wünschen, in welche jedem Uebel der Eingang verwehrt wäre, wo die Vorsehung immer ins Mittel träte, und sie mit hauendem Schwerdte, oder mit allmächtiger Kraft wieder heraus verbannte. Man darf nur die Menschen sprechen und ihre Klagen hören, so wird man bald überzeugt werden, daß ihre Wünsche am Ende auf eine solche Feenwelt hinauslaufen. Der Strom aller ihrer Klagen und Zweifel wider göttliche Vorsehung bricht sich am Unglück der Welt, und prallt mit rauschendem Getöse zurück, daß wir kaum die Stimme der Wahrheit vernehmen können. Aber

son-

sonder Zweifel wissen die Menschen nicht was sie sagen, wenn sie sich also gegen das Unglück in der Welt, und gegen die Uebel beschweren, und darum am Glauben an eine göttliche Vorsehung irre werden. Dann würden wir von diesem Glauben abfallen können, wenn die Unglücksfälle und Bedrückungen, unter denen die Menschen seufzen, unter einem Ungefähr ständen, oder vom Zufall geleitet würden; aber da sie unter der Hand eines allgütigen Herrn der ganzen Welt stehen, ohne den kein Unglück in der Stadt ist, was er nicht wisse, und der einen jeden Unfall an den Ort gestellt hat, wo er steht und ihn zu seinen Absichten an diesen und keinen andern Ort gestellt hat, so müssen auch die Unglücksfälle in der Menschenwelt den Glauben an göttliche Vorsehung so wenig zerstören, daß sie ihn vielmehr befestigen. Menschen! Wie viele eures Geschlechts sind gerade durch Unglücksfälle in die Lage gebracht worden, dadurch sie zu ihrem Glück geführt wurden! Von Josephs Unglück an, dessen Beyspiel wir oben schon angeführt haben, ist eben dasselbe durch die lange Reihe von Jahrhunderten bis auf uns, oft wiederholt worden. Mosheims Exempel ist oft angeführt worden, daß ihm eine geringe Stelle abgeschlagen worden. Aber hätte er diese erhalten, so wäre er nie Kanzler, nie Herr von Mosheim, nie der Mann geworden, der er wurde. Eine fehlgeschlagene Hoffnung leitete ihn zu einem größern Glücke. Oft, sehr oft

sind

sind in der Welt fehlgeschlagene Hoffnungen der Grund eines glücklichen Schicksals geworden, welches die Menschen anfänglich für ihr Unglück hielten, und sich bitter darüber beschwerten, und die Vorsehung anklagten. Eben dieses Unglück stand im Plane Gottes zu ihrem Glücke. Tausend Vortheile und Wohlthaten würden wir aus der Welt verbannen, wenn wir nach unsern thörichten Wünschen alles Unglück aus der Welt verbannen könnten. Wir schreyen: dieser große würdige Mann wird von der Welt verkannt, wird mit Undank belohnt, welch ein Unglück für ihn und die Welt. Dieser Verdienstvolle steckt in einem Winkel; was würde er für die Welt thun, wenn er auf einen andern Posten gestellt würde. Welcher von allen blödsinnigen Sterblichen vermag zu bestimmen, was er auf einem andern und höhern Posten thun würde, oder kann dafür Bürge seyn, daß er nicht auf einem höhern Posten mit größerer Macht und Würde ein Fluch für die Welt seyn würde? Heil uns, daß die Regierung der Welt in den Händen eines unendlich gütigen und allwissenden Geistes stehet, der alle Folgen seiner unermeßlichen Welt übersiehet. Wenn er jetzt in einem Winkel der Welt auf einem Dorfe zwanzig arme Landleute glücklich macht, ihnen Vater und Lehrer und Beyspiel zur Ruhe des Lebens und zu einer glücklichen Hofnung auf eine bessere Welt wird, wenn ihn Verkennung und Undank der Welt in diesen Winkel

kel hinabstößt, so ist das Vorsehung Gottes für die Welt, und eben durch das, was die Welt und der Leidende für Unglück erklärt, verherrlicht sich Gottes segnende Vorsehung. Mensch! wenn du nach deinem Plane alles, was wir Unglück nennen, aus der Welt verbanntest; du würdest ihr mannigfaltigen Segen, und mit demselben glückliche Folgen für Welt und Nachwelt rauben. Von den geringsten Menschen bis auf die größten Staaten und Reiche, ist aus dem, was die Welt Unglück nannte, und was es auch wohl im Anfang zum Theil war, das größte Glück entstanden. Dadurch sind Revolutionen erzeugt worden, welche die Erde von Tyrannen befreyeten und Millionen das größte Glück die Freyheit gaben; streich dies Unglück aus deiner Regierung der Welt aus, und du streichst das Glück von Millionen aus. Die Weltgeschichte gibt davon unzählige Beyspiele. Ließ sie mit Rücksicht auf diese Wahrheit, und merke sie dir, so hast du eine augenscheinliche Geschichte der Vorsehung im Unglück. Ich erinnere mich eines Beyspiels aus der neuern Geschichte, der Widerrufung des Edikts von Nantes. Mit diesem Edikte war den Protestanten in Frankreich, Gewissens und Religionsfreyheit gegeben worden, und dieses für Millionen so wohlthätige Edikt, wurde unter Ludwig dem XIV. aufgehoben. Der unselige Verfolgungsgeist raubte dadurch Tausenden Tempel, Altäre, und ihre bisher genossenen bürgerlichen

Vor-

Vorrechte, und stürzte sie in einen traurigen Zustand. Sie flohen aus einem Staate, der so unnatürlich an seinen Kindern handelte, und zerstreuten sich in andere Länder, und mit ihnen gieng ein Geist der Industrie, des Fleißes und der Arbeitsamkeit, in alle Lande wohin sie kamen. Sie brachten ihre Geschicklichkeit, ihre Fabriken mit sich. Ganze Provinzen gewannen eine andere blühende Gestalt, Reichthum, Ueberfluß und Wohlstand lohnten die Prinzen und die Völker, welche sie aufnahmen, und das was für sie Unglück war, machte sie zu einer Quelle des Segens für Millionen. Siehe allenthalben Vorsehung, auch in den Unglücksfällen.

Der Krieg, unter den Uebeln der Erde eins der größten, wird an der Hand der Vorsehung auf mancherley Weise oft für einzelne Menschen, und oft für ganze Länder eine Quelle des Segens. Der Krieg, der mit dem Jahre 1756 seinen Anfang nahm, und den viele von meinen Lesern, noch erlebt und durchlebt haben, ist für den aufmerksamen und nachdenkenden Zuschauer sicher Erweisung der segnenden Vorsehung, so viel auch einzelne Menschen dadurch gedrückt wurden. Gewiß hat dieser Krieg viel beygetragen, den Geist der Duldung in den verschiedenen Provinzen von Deutschland zu erwecken, oder auszubreiten, der nun immer mehr und mehr zum Glück von Millionen sein Haupt empor zu heben anfängt, und

von

von den Fürsten selbst begünstigt und erwärmt wird. Er hat die Einwohner der verschiedenen Provinzen näher zusammen gebracht, und mit ihren Meynungen, mit ihren Denkungsarten, mit ihrem Gottesdienste, u. s. w. bekannter gemacht, und dadurch Absonderung und Abscheu gegen einander gemildert. An manchen Orten sahe man diejenigen, die durch heilige Einfalt als Protestanten oder Ketzer gebrandmarkt waren, als eine ganz andere und verabscheuungswürdige Art von Menschen an. Der Krieg brachte eine Menge Kriegsgefangene von ihrer Parthie unter ihre Feinde, und die Gefangenen von der andern Parthie wurden in ihre Länder geführt, lebten mehrere Jahre unter ihnen, durften durch Vertrag der streitenden Fürsten ihren Gottesdienst üben. Man sahe ihn, fand ihn erbaulich und lehrreich, und söhnte sich mit den so verhaßten Ketzern aus. Eben dies gab ihren Gesinnungen eine mildre Richtung. Und diejenigen, welche in den Provinzen dieser Ketzer sich aufhielten, und noch eine größere Freyheit genossen, noch näher mit ihrem Gottesdienste und ihrer Art der Belehrungen des Volks bekannt wurden, lernten sie noch mehr als Brüder ansehen, und alles dieses bahnte dem sanften und glücklichen Geiste der Duldung den Weg, welchem Fürsten durch Befehle nicht so leicht Eingang schaffen konnten. Auf diesem Wege kamen die Menschen schneller und sicherer einander entgegen, und was Uebel

schein

schien oder war, wurde durch die Vorsehung Glück und Seegen. Aber, sagst du, viele mußten doch darunter leiden. Lieber Christ, wenn du durch den großen Regierer der Welt an einen Ort gestellt wirst, wo du durch Leiden etwas zum Besten des Ganzen thun kannst, wolltest du dich dessen weigern? Du kannst vielleicht nur auf diese und keine andere Weise etwas thun. Sey zufrieden, daß du in der großen Kette, wo alles zum Wohl des Ganzen wirkt, auch etwas wirken kannst, und kann es nicht durch Thun geschehen, so sey wenigstens zufrieden, daß es durch Leiden geschieht, und murre nicht. Alle Leiden, sind von dem großen Schöpfer der Welt so gestellt, wo sie für seine Welt etwas gutes wirken müssen. Es ist ein sehr alter aber falscher Wahn, daß Unglücksfälle in der Welt immer Strafübel, oder Gerichte Gottes über diejenigen sind, welche sie treffen. Schon die Schüler des grösten Lehrers fragten bey dem Anblick eines Blindgebornen: Meister! wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? Ihr Lehrer berichtigte diese Meynung. Weder er, antwortete er, noch seine Eltern, sondern Gott wollte sich dadurch verherrlichen. Keine Strafe für den Unglücklichen, sondern wohlthätiger Zweck Gottes war es an diesem Menschen, seine Macht und Güte zu offenbaren, und sie dadurch zu einer bessern Gotteserkenntniß und zu ihrer Glückseligkeit zu führen. Dieser Mensch sollte durch seine Leiden ein Werk-

zeug

zeug dazu werden, und wer wollte darüber seine Vorsehung anklagen, wenn sie durch Leiden Glück ausbreitet; und sollte er nicht auch an der Stelle, wo er etwas leidet, auf die Absicht sehen, welche Gott abzweckt, und wo er sein Quentchen zu einem solchen Gewicht beytragen, kann? Aber diese Lehre sollte uns zugleich bescheiden, in dem Urtheilen bey dem Unglück anderer machen. Du siehest Einen mit manchem Unglück ringen. Verurtheile ihn um Gottes Willen nicht als einen bösen Menschen. Bleibe nicht kurzsichtig bey einer Absicht stehen, Gott kann tausend Absichten haben, die er durch Leiden erreichen will, und die ihn so wenig vor Gott zu einem Verworfenen machen, daß sie ihn vielmehr zu einem wichtigen Werkzeuge Gottes in seiner Regierung machen um dadurch selige Zwecke zum Besten seines ganzen Reichs auszuführen in denen der Saame zum Segen für Jahrhunderte liegt, und der erst in Jahrhunderten aufkeimen wird. In diesem Lichte müssen wir die Leiden aller Märtyrer ansehen, von dem Grösten von allen, der am Kreuze starb, bis auf den Kleinsten. Wer kann die Geschichte dieser Leidenden lesen, ohne daß ihm sein Herz blutet! Und wer hat sie gelesen, ohne über sie Thränen zu vergießen, über die Vorsehung des Höchsten und Heiligsten in Zweifel zu gerathen, und auszurufen: Herr! du Gott Israel, du bist ein verborgener Gott! Wer ist dein Freund auf der Welt? Gott! wenn es der nicht ist, der dich und

deine Wahrheit verkündigt, und du scheinst deine treuesten Freunde zu verlassen, sie fallen unter der Macht ihrer und deiner Widersacher, und bluten? Aber auch die Leiden der Märtyrer zerstören Gottes Vorsehung nicht. Sie können den Glauben an sie erschüttern, aber nicht niederreißen. Woraus entstanden die Leiden der Märtyrer, der tapfern Seelen, die mit Heldenmuthe stritten? Sie entstanden aus den Vorurtheilen der angeerbten Religion ihrer Gegner und Feinde, aus ihren Leidenschaften, aus dem Wahne, ihrem Gott, oder ihren Göttern, die sie von Jugend auf hatten kennen lernen, einen Dienst zu thun. Das war die große Quelle des Verfolgungsgeistes unter allen Völkern. Diese Quelle konnte die Allmacht nicht verstopfen, ohne alle diese Seelen umzuschaffen, oder ihre Freyheit ganz aufzuheben und zu vernichten. Aber die Freyheit der Menschen zu vernichten, wäre ein weit größeres Uebel gewesen, als alle Uebel, die durch Leidenschaft und Irrthum in die Welt gekommen sind. So mußten denn aus dem Gange der Vorurtheile und Leidenschaften die Leiden der Blutzeugen freylich entstehen. Aber ihre Standhaftigkeit, womit sie litten, erhielt die Lehre der Wahrheit in der Welt. Ohne sie wäre sie nicht bis zu Millionen später Geschlechter gekommen; durch diese heldenmüthigen Seelen sorgte die Vorsehung für die Erhaltung der die Welt beglückenden Wahrheiten, und selbst ihre Leiden, ihr

Muth, womit sie litten, ihr Blut, welches sie vergossen, wurde ein fruchtbarer Saame, wodurch diese Wahrheit neue Nahrung bekam. Man hat schon oft die Anmerkung gemacht, daß das Blut der Märtyrer den Acker der Kirche düngte, daß er immer mehr Frucht machte. Und es geschahe in den frühern Zeiten mehr als einmal, daß viele, welche die Blutzeugen sterben sahen, selber als Christen von ihrem Richtplatze weggiengen, und selbst die Henker, welche sie hinrichteten, noch während der Hinrichtung sich für Christen bekannten. Diese Menschen schlossen, daß Leute, die so sterben konnten, von der Wahrheit ihrer Lehre, für die sie litten, fest überzeugt seyn müßten, und die Art, wie sie litten, machte sie zu Anhängern der verfolgten Wahrheit. Ich weiß wohl, daß man in unsern Tagen, das alles für Schwärmerey, oder Enthusiasterey ausgibt. Aber laß auch in den Geist jener Bekehrungen, in den Tod jener Leidenden etwas von Schwärmerey gemischt seyn. Etwas Schwärmerey ist gut in der Welt, ohne sie kann kein großer auch selbst kein wohlthätiger Entschluß in der Welt ausgeführt werden. Laß jede Schwärmerey mit so guten Ingredienzen versetzt, so gut gemischt, auf so große Zwecke gerichtet seyn, so ist sie in der Hand des Vaters der Menschen ein Mittel, seine Absichten auszuführen. Es war der wohlthätige Geist des Himmels, der jene Seelen belebte, und sie über sich selbst erhöhete, und so

waren sie Werkzeuge der Vorsehung, die wohlthätige Religion zu erhalten, und bis auf alle Nachwelten fortzupflanzen, und sie weit fester zu gründen, als sie durch ein weichliches prunkvolles Leben der ersten Jünger würde gegründet worden seyn. Ich beweine den Märtyrer, und wenn ihm eine Thräne fließet, so bete ich den Gott an, der ihn zu seinem Leiden, zu seinem Tode stärkte, und ihn zu einem Werkzeuge seiner Vorsehung machte, um ohne sein Geschlecht der Menschen zu zerstören es mit einer bessern Gottesverehrung zu beglücken, und alle, die den Weg durch diese Welt gehen sollten, mit Licht und Tröstung zu erfüllen. O sie spricht, die Vorsehung des allmächtigen Regenten der Welt, im Ungewitter wie im Sonnenschein, und im Blute der Märtyrer wie in der Ruhe der Kirche und ihrer Freunde.

Du schauest über die Erde hin und überschauest einen Schauplatz voll elender Menschen, die unter mancherley Uebeln der Natur seufzen, ohne diejenigen zu rechnen, die aus den Leidenschaften ihrer Brüder entstehen. Oft stehest du bey der Uebersicht dieses Schauplatzes stille, stößest einen Seufzer über so viele Millionen elender Menschen aus, und wirst an der Vorsehung irre, die doch aller Vater ist. Aber besinne dich, du stellst dir die Summe alles dieses vermeynten Elendes viel größer vor, als sie wirklich ist, und vergissest, daß nicht alles für alle Elend ist; wenigstens nicht in dem Grade,

wie es dir vorkommt. Du beklagst den armen Neger an den afrikanischen Küsten, unter seinem brennenden Himmel, oder den von Kälte starrenden Grönländer am Fuß seiner Eisgebürge, du seufzest bey der Nachricht von seiner ewigen Nacht, in welcher er lebt, und von seinen ekelhaften Speisen, womit er sich nähern muß. Wie konnte doch der Vater der Menschen, so viele Tausende in solche Umstände versetzen? Wie nicht für beßere Wohnung und Nahrung sorgen? Sie sind doch mit uns verglichen weit elendere Geschöpfe als wir. Aber wahrlich nicht so sehr als du dir einbildest. Zuförderst sage mir nur, was sollte der Vater der Menschen thun? Einmal sollte die Erde die Wohnung des Menschengeschlechts seyn, und diese Wohnung sollte ganz angefüllt, ganz bewohnt seyn. Hättest du so viel Raum auf dem Erdboden unbewohnt gefunden, so würdest du vielleicht daraus Zweifel gegen die Vorsehung gezogen haben, daß so viel Land unbewohnt sey. Und sollte die ganze Erde bewohnt seyn, was sollte Gott thun? Allen einerley Bequemlichkeit, einerley milden Himmelsstrich, das konnte er nicht thun, oder er mußte sie gar nicht schaffen oder ganz unangebauet lassen. Siehe, er that, was er als der weiseste Vater thun konnte. Er lenkte alles so ein, daß die verschiedenen Nationen und Völker unter allen Himmelsstrichen leben, alle Arten von Lebensmitteln ertragen, und nicht allein ertragen, sondern auch

Ver-

Vergnügen darinn finden lernten. Du denkst, der Grönländer sey elend, nimm ihn aus seinem rauhen Clima, von seinen Thranspeisen weg, bringe ihn unter einen mildern Himmel, gib ihm Speisen nach deinem Gaume, und er wird seufzen, weinen, und sich nach seinem Vaterlande zurück wünschen, und vielleicht sterben, wenn er nicht in seine Heymath zurückkömmt. Sind denn nun alle diese Völker so elend, wie es du dir einbildest. Nein, die Gewohnheit hat ihnen alles nicht allein erträglich, sondern auch angenehm gemacht. Wir ekeln uns, wenn wir eine Beschreibung von den in unsern Augen so unglücklichen Bewohnern am Vorgebürge der guten Hoffnung, von den Hottentotten, lesen. Ein für uns unbeschreiblich elendes Volk in seinen Hütten voll Rauch, worinn niemand aufgerichtet stehen kann, und die von Speisen leben, und Gebräuche haben, deren bloße Nachricht uns nöthigt, die Augen wegzuwenden. Aber wie wenig sind doch diese Leute so elend als wir denken. Die Europäer haben oft Kinder, welche sie nach einer barbarischen Sitte wegsetzen, und dem Zufall überlassen, manchmal nach sich genommen und erzogen, aber wenn sie erwachsen waren, verließen sie die europäischen Sitten, Kleidung und Religion, und liefen wieder zu ihrem Volke. Thomas Smith, Statthalter der ostindischen Gesellschaft hatte einen Hottentottenknaben bekleidet und unterhalten, und war ihm jederzeit

gut begegnet. Aber er seufzte beständig nach seinem Vaterlande. Und als man ihn endlich mit einem Schiffe dahin zurücksandte, war er kaum ausgestiegen, als er seine Kleider wegwarf, seinem Volke zulief, und seine alte Lebensart wieder anfieng. Beweis genug, daß er unter seinem Volk, in seinen elenden Hütten, bey seinen ekelhaften Speisen, sich für glücklicher als bey allem hielt, was er unter andern Nationen sahe. Die Sklaverey der Negern ist freylich traurig, und es ist zu bedauern, daß Christen selber diesen Handel mit den elenden Negern treiben. Aber auch dieses Zustandes wird der Neger wie seiner brennenden Sandwüsten gewohnt, und er wird sie lieber wiedersuchen, als einen andern Winkel der Welt. Auch seine Sklaverey fühlt er nicht in dem Grade, wie wir es uns vorstellen. Siehe die Weisheit der Vorsehung! Sie konnte nicht alle Bewohner der Erde unter einen Himmelsstrich bringen; nicht allen einerley Speisen geben. Aber sie gab auch allen nicht einerley Gefühl, gewöhnte sie zu den verschiedenen Beschwerden ihres Clima, und durch die Gewohnheit verwandelte sie das, was uns unangenehm und unerträglich scheint, in Freude und Vergnügen. Wolltest du die Vorsehung und das Schicksal dieser Nationen noch anklagen. Beurtheile sie nicht nach deinem Gefühl, nach deinen Bedürfnissen, und nach deiner Weichlichkeit und deiner Verzärtlung. O sie sind durch die Vorsehung

hung so glücklich gemacht als sie werden konnten, und sie genießen größtentheils als Kinder der Natur eine weit innigere Freude, als du, der du hier über ihren und unsern Vater Gericht hältest, und ihn anklagen willst.

Du siehest den großen Haufen des gemeinen Volks in einem drückenden Zustande. Der Landmann, der Taglöhner, der Handwerksmann, arbeitet mühsam, und lebt kärglich, und kämpft mit Mangel. Du erhebst dein Auge zum Vater der Menschen, und wünschest ihm ein besseres Schicksal. Aber du irrest dich, wenn du glaubst, du würdest der Welt besser rathen und die Vorsehung würde sich mehr rechtfertigen, wenn sie den Zustand der Niedrigen und Geringen im Volke umschüfe und ihnen ein glücklicheres Loos, nach den Begriffen gäbe, die wir uns von einem glücklichern Loose machen. Ueberfluß an irrdischen Gütern, bequeme und gemächliche Tage, würden die Welt zu einer Wohnung unglücklicher Geschöpfe machen, daraus mehr und größere Klagen wider die Vorsehung aufsteigen würden. Was treibt die Menschen zum Fleiß, zur Arbeitsamkeit an? Thut es nicht Mangel? Thun es nicht die mannigfaltigen Bedürfnisse, unter welchen sie seufzen? Wer würde das Feld bauen, wer Sonnenhitze und Frost und alle die Lasten tragen, die mit dem Anbau der Erde, und mit den mannigfaltigen beschwerlichen aber nützlichen Arbeiten in diesem Le-

ben verbunden sind? Wer die geringern lästigen, oft ekelhaften Beschäftigungen übernehmen, die die Lasten des Lebens erleichtern, wenn nicht die niedrigen Stände sie trügen? wenn diese nicht von Dürftigkeit und Noth dazu angetrieben würden? Die Arbeitsamkeit, die das Glück des Menschen hienieden macht, würde von der Erde fliehen, und ein allgemein gemächliches Leben, würde die Menschen zu sehr unglücklichen Geschöpfen machen. Anstatt daß jetzt einige von einem Theile von Lasten befreyt bleiben, würde es dann niemand seyn, wenn wir alles selbst thun müßten. Wer würde dem andern dienen, und die niedrigen Dienste verrichten, die doch zum Glück des Ganzen von irgend jemand gethan werden müssen. Ich läugne nicht, daß der Zustand des Landmanns sehr erleichtert werden könnte, und daß er ihm oft ohne Noth erschwert wird. Wehe dem, der es thut. Jeder Menschenfreund wird es wünschen, und wenns in seinen Kräften steht, thun. Auch hat die christliche Religion, auch haben ausgebreitetere mildre Sitten und Gesinnungen, durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, und anderer Beschwerden schon manches gethan, und vielleicht wird die Vorsehung in der Zukunft noch manches thun. Aber den Zustand des Landmanns und der niedrigen Stände, in einen solchen glücklichen Stand umschaffen, wie viele es zu wünschen scheinen, das wird sie nie thun, so lange sie die Zügel

gel der Welt führt, und sich hienieden noch erweisen und verherrlichen will. Ein Paradies kann und soll die Erde in dem gegenwärtigen Stande des Menschen nicht werden. Habe Acht auf den Wink Gottes von Anfang an. Da der Mensch bis zum Jüngling erzogen, da seine Kindheitsjahre vorüber waren, trieb er ihn aus seiner Erziehungsstätte, und stieß ihn hinaus in das Feld, die Erde zu bauen. Da wies er ihm seine Bestimmung an, und das bleibt sie in dem gegenwärtigen Leben, und damit sie erfüllet würde, so überließ der gütige Vater es nicht des Menschen Willkühr, ob er sie erfüllen wollte, sondern versetzte ihn in einen solchen Zustand, wo er sie erfüllen mußte. Eben durch diesen Zustand des Mangels und seiner Bedrückungen, unter denen er seufzte, nöthigte er ihn zur Arbeit, und drang ihn, gegen seinen Willen so glücklich zu werden, als er hienieden werden konnte. Reiche und Arme müssen untereinander seyn; der Herr hat sie beyde gemacht. Es ist seine Veranstaltung und Erweisung seiner über das Menschengeschlecht wachenden Vorsehung, daß Einige niedrig, arm und gegen andere kümmerlich leben sollen, damit das Ganze eines Glückes fähig werde, welches es sonst nicht erlangt haben würde. Gib jedem Landmanne ein weichliches bequemes Leben, laß ihn ohne Mühe haben, was er wünscht, und siehe dann, was für ein stolzes, übermüthiges,

un-

unleidliches, ganz unbrauchbares Geschlecht den Erdboden bewohnen, oder vielmehr ihn verwüsten, schon lange verwüstet haben würde. Ich kannte eine arme Frau, die ihren Unterhalt durch Waschen verdiente. So lange sie auf die Waschbank gehen mußte, war sie ein arbeitsames gutes Geschöpf. Sie erhielt durch einen Verwandten eine reiche Erbschaft aus Ostindien. Und mit diesem zeitlichen Glück war ihr ganzer Sinn umgeschaffen. Sie war reich geworden, und nun wollte sie vornehm thun, fiel auf seltsame Lächerlichkeiten; machte einen Aufwand, der sie dem öffentlichen Gespött aussetzte, und in wenigen Jahren war ihre ganze Erbschaft so weit geschmolzen, daß, wenn sie noch kurze Zeit gelebt hätte, sie zur Waschbank zurückkehren, oder betteln müssen. Solche Beyspiele stellt die Vorsehung zuweilen auf, um die Thorheit der menschlichen Wünsche zu beschämen, und sich selbst zu rechtfertigen. O Mensch! überzeuge dich, alles, so wie es ist, und wie es Gott gestellt hat, ist gut, gut mit allem Elende und Uebeln, die er darunter gemischt hat. Du stelltest es anders, machtest alle nach deinen Begriffen von Glück glücklich, und in kurzer Zeit, wäre aus deinem Werke ein unleidliches Ding geworden, welches du wieder in einen Klumpen werfen würdest. Die Noth der Menschen hat so manche glückliche Erfindung hervorgebracht, die ohne sie nie hervorgekommen wäre. Die Noth hat so manchen Gelehrten, zu einem

fleißigen arbeitsamen Menschen zum Besten für die Welt umgeschaffen. Bedrückungen und Mangel haben ihn in einen Stand gestellt, wo er manchen nützlichen Bürger, manchen glücklichen Menschen, manchen Wohlthäter des Menschengeschlechts erzog. Ohne Armuth und Noth wäre er nie in den Schulstaub gegangen; hätte er gekonnt, er hätte sich daraus erhoben. Aber die Vorsehung stellte ihn so, daß er bleiben mußte, wo sie ihn hingewiesen. Hättest du sein Schicksal lenken können, du hättest ihn anders gestellt, und der Welt tausend Wohlthaten entzogen. Unglück hat selbst für diese Welt mehr Glück erzeugt, als das äußerliche sinnliche Glück, daran wir so fest hängen. Könnten wir den ganzen Zusammenhang des Reiches Gottes übersehen, und diejenigen, die wir in unsere vermeynten glücklichen Umstände wünschen, in denselben handeln sehen, wir würden den Menschenvater anbeten, und hienieden Vorsehung finden, wo wir sie läugnen oder anklagen.

Du siehst eine große Menschenzahl auf Erden, die unter Mangel und Beschwerden erzogen, in einem Stande der Bedrückung seufzen, wenige oder keine der Freuden und Bequemlichkeiten dieses Lebens kennen, und unter diesem Druck, unter dem Stecken des Treibers klagen, und mit der größten Strenge behandelt, und mit einer uns scheinenden Unmenschlichkeit für ihre Fehler und Laster bestraft werden. Du räthst auf den militairischen Stand.

Es

Es mag einem weichen Herzen wohl zu hart scheinen, ihn so behandelt zu sehen. Aber mich dünkt, ich sehe in diesem Stande mehr Erweisung der Vorsehung hienieden, als man meynt. Und auch mit allen seinen Lasten, mit allen Behandlungen, die uns zu hart scheinen, kannst du keine Anklage wider Gottes Vorsehung daraus ziehen, sondern alles wohl überlegt, scheint sie mir für dieselbe zu sprechen. Es ist oft darüber gesprochen worden, ob die großen und zahlreichen stehenden Armeen der Fürsten nöthig wären. Diese Frage gehört nicht hieher. Wir wollen den Zustand der Welt nehmen wie er ist, und darinn auf die Spuren der Vorsehung merken. Laß die Bedrückungen desselben so groß seyn als du willst, und seine Behandlungsart wie du willst. Aber erwege, wie viele durch ihre eigne Schuld, durch ihre Verschwendung, durch ihre Trunkenheit, durch ihre Wollüste, durch ihre Faulheit, Unwissenheit, und Vernachläßigung ihrer bessern und edlern Kräfte der Seele in diesen Stand gekommen sind. Wenn der Jüngling faul und ausschweifend seine Jugend und seine besten Jahre verschwendet und sich zu keinem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft gebildet hat, wenn ihn seine Laster in die Hände eines Werbers führen, oder wenn ihn seine eigne Lüderlichkeit in diesen Stand bringt, kann er sich dann über die Beschwerden und harten Behandlungen beschweren, oder die Vorsehung nun des-

deswegen anklagen? Und wenn dergleichen Menschen in eine Lage kommen, wo sie Soldaten werden müssen, so wollte ich lieber sagen, eben dadurch, daß sie die Vorsehung in diese Lage bringt, erweiset sie sich. Sie macht Menschen, die sonst der menschlichen Gesellschaft ganz unnütz werden, noch dadurch nützlich, daß sie sie an einen Ort stellt, wo die einzigen Kräfte, mit denen sie noch ihren Nebenmenschen dienen können, anzubringen und nützlich zu machen sind, und reißt sie aus einer Lage, worinn sie nicht allein nicht nützlich werden konnten, sondern wo sie gar eine schädliche Last der Erde würden geworden seyn, und tausende ihrer Mitbrüder durch Diebstahl und andere Laster sehr unglücklich gemacht haben würden. Ich bin gewiß der Meynung, daß es für die Welt ein großes Unglück seyn würde, wenn jetzt alle Fürsten könnten genöthiget werden, alle ihre stehenden Armeen auseinander gehen zu lassen. Die Welt würde voller Straßenräuber und Bettler werden, die der bürgerlichen Gesellschaft Last und Unglück seyn würden. Die Vorsehung erweiset durch diesen Stand der menschlichen Gesellschaft eine große und zum Theil unerkannte Wohlthat, daß sie so viel ihrer Mitbrüder, womit beschäftigt, wo sie nicht allein auf einige Art nützlich beschäftigt werden, sondern auch von der Ausübung vieles Frevels abgehalten werden. Hebe aus einer großen Armee in Gedanken alle diejenigen aus, die durch ihre

Schuld

Schuld und ihre Laster darunter sind, so sind eben so viel Klagen, welche gegen Gottes Vorsehung aus dieser Einrichtung entstehen, weggenommen. Auch halte ich unser Militär noch auf eine andere Art für Wohlthat, und finde darinn Vorsehung, wo vielleicht mancher so wenig findet, daß er an ihr zweifelt. Ehe die Fürsten auf die Gedanken kamen, stehende Armeen zu halten, mußte jeder Unterthan im Kriege selbst die Waffen ergreifen, jeder Bürger selbst seine Stadt vertheidigen. Die Fürsten führten ungeübte undisciplinirte Heere ins Feld. Diese Heere waren weniger Schutz gegen Feinde, Bedeckung der Sicherheit und Wohlfahrt eines Landes. Sie raubten dem Lande weit mehr arbeitende und nützliche Bürger. Weit mehrere wurden erschlagen, die der Staat auf immer verlor. Anstatt, daß jetzt stehende geübte disciplinirte Armeen mehr Sicherheit und Bedeckung eines Landes sind. Der Unterthan und der Bürger nimmt nicht unmittelbaren Antheil am Kriege, und da er nicht in den Waffen gegen den Feind gefunden wird, so wird er von ihm menschlicher behandelt, und bleibt bey allen übrigen Bedrückungen des Krieges, dem Lande als ein arbeitender nützlicher Unterthan übrig. Frißt das Schwerdt von denen aus den stehenden Armeen immer einen Theil, so trifft es zum Theil diejenigen, die nach der obigen Bemerkung, durch Thorheit und Laster darunter gekommen sind, frißt manchen, der da-

durch

durch die Strafe seiner Laster findet, und das Leben der bessern Unterthanen, der arbeitende und nützlichere Theil derselben wird für den Staat geschont. So scheint sich mir in dieser Rücksicht Vorsehung Gottes in dieser Einrichtung Gottes zu verherrlichen. Denn Einrichtung Gottes ist es doch, ohne den nichts geschiehet, was geschiehet. In dieser Rücksicht betrachte ich die Strenge, womit dieser Stand behandelt, und die harten Strafen, womit er belegt wird. Du siehest diesen Strafen zu, und wendest dein Auge weg. Du gefällst mir. Ich kann eine Seele nicht leiden, die den Martern eines menschlichen Geschöpfes ungerührt zusehen, oder sich an seiner Quaal ergötzen kann, und wenn es auch ein Bösewicht wäre. Selbst das Vergnügen an den Martern eines leidenden Thieres ist mir unausstehlich. Es ist das Zeichen eines harten Herzens, welches auch schwerlich in andern Fällen Mitleid fühlen wird. Die Nerven eines solchen Menschen sind schwerlich für jeden andern Gegenstand reizbar. Gehe weg von dem Platze, wo ein Missethäter gemartert wird; es macht deinem fühlenden Herzen Ehre; mehr Ehre, als wenn du da bleibest. Aber laß dich das nicht zu dem Urtheile verleiten, daß dieser Mensch nicht gestraft werden müsse; noch weniger klage den Regenten der Welt darüber an, der zu jedem gestraften Uebelthäter sagen kann: es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir

for-

fodert. Wärest du Regent, und wolltest dich den sinnlichen Eindruck der Leiden eines Missethäters leiten lassen, ihn gar nicht zu strafen, so würdest du mit einem solchen sinnlichen Mitleiden das gröste Unglück der Welt befördern; und eine solche Wirkung deines Mitleidens, würde Grausamkeit gegen Millionen andere und bessere Menschen seyn. Unter den Menschen wird kein Name schändlicher gemißbraucht, als die Liebe. Jener Weichherzige wird durch jedes Leiden bis zu Thränen gerührt. Ein solcher pflegt gefällig und dienstfertig zu seyn, aber ohne Grundsätze und Ueberlegung. Das war die Weichherzigkeit derer, die, weil sie Einem nichts abschlagen konnten, hunderte unglücklich machten, oder Unschuldige zu hunderten hinrichten ließen, weil sie diesem Einem nichts abschlagen konnten. Das war die Liebe eines Herodes, der den unschuldigen Johannes enthaupten ließ, weil es ihm wehe that, einem lasterhaften Weibe etwas zu verweigern. Das ist Schwäche, Verkehrung des Rechts und Unrechts, das ist Beförderung des Lasters, und des Unglücks der Welt. Wohl uns, daß Gottes Vorsehung mit weiserer Güte handelt. Wenn du Uebelthäter strafen siehst, klage seine Vorsehung nicht an, sondern bete sie vielmehr an, daß sie in ihrer Welt ihre Bestrafung angeordnet hat.

Uebersiehe den großen Haufen der zahlreichen Kriegsvölker. Der größte Theil ist in roher Sinnlich-

lichkeit erwachsen, seine Begierden sind ungezähmt, weder durch Religion noch durch irgend einiges Gefühl des Wahren und Schönen in Ordnung gebracht worden, durch eben so rohe Gesellschaft, durch lauter Beyspiele solcher Rohheit und Zügellosigkeit vermehrt und verstärkt worden. Der Ausbruch der ungezähmten Begierden solcher Menschen kann nur allein durch Strenge der Strafen zurückgehalten werden. Als aufmerksamer Zuschauer der Welt wirst du bemerkt haben, daß überhaupt der größte Theil der Menschen durch Furcht und Strafe gezogen werde, und ein Haufe solcher rohen Menschen, kann noch weniger anders als durch die schärfsten Strafgesetze und ihre Vollziehung für die Wohlfahrt dieser Welt in Ordnung gehalten werden. Ich weiß sehr wohl, daß die schärfsten Strafen nicht moralische Besserung oder Bekehrung wirken, aber davon ist auch hier die Rede nicht, sondern von Zurückhaltung der wilden Ausbrüche roher sündlicher Begierden, für die bürgerliche Ruhe und Sicherheit, und das nur wird durch scharfe Strafen abgezweckt, und ist auch wohl im Ganzen das nothwendigste Mittel, welches die weltlichen Gesetze ergreifen müssen. Wenn die wohlthätige Absicht eines so großen Körpers, als eine Armee ist, erreicht werden soll, nemlich Vertheidigung des Vaterlandes, so kann es nicht anders geschehen, als durch den genauesten und pünktlichsten Gehorsam aller Befehle, und durch die strengste Unter-

Unterwürfigkeit. Der Befehlshaber muß dem Soldaten heilig und unverletzlich seyn, die geringste Widersetzung muß auf das härteste geahndet werden, laß ihm das kleinste Verbrechen ungestraft hingehen, und dieser grosse Haufe wird ein ungestümes tobendes Meer, dessen Wellen kein Damm aufhalten kann. Diese Unverletzlichkeit seiner Befehlshaber, dieser pünktliche strenge Gehorsam kann nicht anders erhalten werden, als durch Furcht harter Strafen. Laß dem wilden Ausbruch ihrer rohen Sinnlichkeit den Lauf, und siehe, wer seines Eigenthums, seines Weibes, seiner Töchter, und seiner äußerlichen Ruhe und seines Glücks sicher seyn wird. Können doch die schärfsten Strafen dergleichen Ausbrüche nicht zurückhalten; was würde geschehen, wenn dergleichen Furcht für solchen harten Strafen nicht über ihnen schwebten. Wer würde einen Haufen solcher Menschen, in die Ordnung, zu dem pünktlichsten Gehorsam auf einen Wink. bringen, worauf doch oft das Wohl von tausenden und von ganzen Staaten beruhet, wenn es Furcht und Strafe nicht thäten. Ich finde Weisheit und Güte der Vorsehung, die diese Strafen veranstaltet hat, oder zuläßt, und den rohen Haufen sinnlicher Menschen, diesen hart scheinenden Behandlungen der Menschen unterworfen hat. Das wird wohl niemand läugnen, daß von einzelnen Menschen die Gränzen der Bestrafungen übertreten werden können, und einzelne Glieder

mehr leiden, als sie leiden dürften. Aber wo ist irgend ein menschliches Werk, was nicht seine Unvollkommenheit hätte. Das Ganze ist der allgemeinen Wohlfahrt dienlich, und was der einzelne Theil zuviel leidet, leidet er für die Wohlfahrt des Ganzen, um derentwillen die Vorsehung ihre Veranstaltung nicht zerstören kann. Und wenn wir die Lebensgeschichte eines jeden einzelnen Menschen wüßten, wie sie Gott weiß, so würden wir finden, daß Gott jeden einzelnen Menschen in die Verbindung gebracht hat, wo er mit einer gegenwärtigen uns zu hart scheinenden Strafe das empfähet, daß er an einer andern Stätte emphähet, was er ehemals verdient hatte, und was die Vorsehung da ohne Wunder nicht ahnden konnte, und was sie bis hieher verspart hat. Mit einem allwissenden Blicke, würden wir Gott gerechtfertigt sehen, auch bey allen uns grausam scheinenden Behandlungen der Menschen. Wohl uns, daß wir in allen Anordnungen der Vorsehung weise Güte finden, und sicher schließen können, daß sie gewiß auch da obwalten wird, wo sie uns nicht so sichtbar ist. Der ganze äußerliche, uns drückend und sehr lästig scheinende Zustand des Soldaten, gehört in eben denselben weisen Plan der Vorsehung. Der Krieg ein in unsrer Welt unvermeidliches Uebel, ist mit mancherley Beschwerden für ein Kriegsheer verbunden. Die Bestimmung dieses großen Körpers ist, die Beschwerden, die damit verbun-

den sind, zu ertragen; und Ertragung derselben zu lernen. Gewöhne den Soldaten zu einem weichlichen Leben, gib ihm Ueberfluß und gute Tage, eine köstliche Tafel und Genuß aller Wollüste, und du hast das ganze Heer verdorben, und zu seiner Bestimmung unbrauchbar gemacht. Gewohnheit des harten Lebens, gehört zu seinem Zweck; sonst ist er dafür unnütz. Vom Hannibal, der ein tapferes Heer in Capua einführte, und ein durch Weichlichkeit verdorbnes Heer wieder herausführte, ist es bis auf unsere Tage oft wiederholt worden, daß Wolleben der Sinne, und Genuß der sinnlichen Wollüste den Kriegsheeren verderblich sind. Die Römer schlugen ihren größten Feind, den sie jemals gehabt hatten, nicht in Schlachten; sondern durch die Wollüste ihres Vaterlandes, durch den behaglichen Zustand, zu dem sie seine Soldaten anreitzten. Du beklagst das rauhe harte Leben eines Heers; du würdest nach deinem weichlichen ihm Ueberfluß und bessere Tage geben, und du weißest nicht was du thun würdest. Weiser ist die Vorsehung, die ihm ein härter Loos bestimmt hat. Denn dadurch wird er das, was er seyn soll, Vertheidiger, Streiter, Beschützer des Vaterlandes und des Staats. Auch scheint dir sein Stand viel härter, als er ihm selber ist. Siehe wie froh er bey allen Strapatzen ist. So fröhlich singt der größte Weichling nicht, als der Soldat auf seinem Marsche, und ein fröhlicher Tag, wo er sich wie-

der

der einmal satt essen und satt trinken kann, versüßt ihm alle ausgestandenen Beschwerden, und das kleinste Gut erfreuet ihn dann mehr, als der Weichling mitten im Ueberflusse und im täglichen Wohlleben, durch alle Leckerbissen sich erfreuet. Unsre verzärtelten Weichlinge sind nie so froh, nie so innig vergnügt, als der ermüdete Soldat. Wer hat nicht das Bild von dem gepriesnen Glücklichen gelesen, was uns Hagedorn entwirft:

„Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen,
Verrauschen schnell und stark gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht
Weit mehr, als durch Geschmack berühmt und stolz gemacht.
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter speyn, und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulkan im Schwall erstarrt, Neptun im trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob, bläht seinen Uebermuth.
Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerinn,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn,
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihm mahlet,
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweißt

Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, sobald er es befielet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle dielet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand.
Vor der, in hellem Erz und stufenweis erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach;
Den nahen Pferdestall, bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von diesem ruht der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel,
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
So offen, daß, sobald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf — Doch horcht der Hausherr kömmt:
Er kömmt, es meldet ihn und seines Glücks Genossen,
Das rasselnde Geräusch raschrollender Karossen.
Sein Schwimmer fährt vorauf, aus dem der große Mann,
Sein wichtiges Gesicht, den Leuten zeigen kann,
Die, wenn sie seinen Zug auch nur von weiten hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal
Nach langem Wortgepräng' in seinen Tafelsaal,
Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten seltner Speisen,
Den fürstlichen Geschmack, des theuren Kochs erweisen,
Und wo von allem doch den schwülstigen Fatill,
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will;
Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs jetzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas nach Tunquins Vogelnest.

Wa-

Warum? Er muß bereits sein hoch ansehnlich Leben,
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wüthender Gewalt,
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Neizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert flößt,
und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewirthen
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Seegen schenkt
Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen
Wenn Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge fehlen?
Dem Habicht und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fasan,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten.
Gebührt mit größerm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmaus' aber schmaus im Traum, sonst weißt der rege Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab.
Im Traum? Doch ach, die Zeit erweckt dir neuen Kummer,
Der Hunger nahm sie dir: sie raubt dir auch den Schlummer,
Es schleicht der ächte Schlaf am Federpfül vorbey,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauern treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewissens Enge
Den Handschlag sicher macht als alles Rechtsgepränge;
Wo nach des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs' und Schmalz für Hauptgerichte hält
Und wenn sich mit der Nacht die sichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret
Man lieget, wenn noch jetzt, das Sprüchwort gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,

Und die Erfahrung kann durch manches Beyspiel zeigen
Der Schlaf, der goldne Schlaf, sey nicht den Reichsten eigen,
Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schaft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft. —
Dem Einen raubt der Geiz, dem andern Ueberdruß.
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und keinem kann das Geld nichts treflichers gewähren
Als jenem reich zu seyn, und diesen zu verzehren;
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äußere Glück erhöht.
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beystand schenken!
Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größere niederschlug,
In jenes grobe Wams, das euer Vater trug,
Und sollt es euerm Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd' an Männlichkeit ein Knab', ein Weib beschämen."

Aus allen solchen Weichlingen, die im Ueberfluß und im Genuß der Güter dieses Lebens erwachsen sind, würde nie ein Streiter für das Vaterland und für seinen Fürsten entstehen. Wie weise und gut ist die Einrichtung der Vorsehung, daß sie den Theil von Menschen, darinn eigentlich die Stärke und Sicherheit des Staats besteht, durch die Lage, die sie ihm in der Welt gibt, abhärtet, Mangel und Beschwerden zu ertragen. Du seufzest, empfindsamer Mensch, über diesen Theil der Menschenwelt, und klagest die Vorsehung darüber an, und hättest du die Welt zu regieren, würdest du alles anders eingerichtet haben, und siehest nicht, daß du diese Welt weit schlechter würdest eingerichtet haben. Du erzögest lauter wohllebende

Jüng-

Jünglinge, die keinen Schmerz tragen, kein Ungemach erdulden lernten, und brächtest ein Menschengeschlecht hervor, was sich und alles um sich her weit unglücklicher machen würde, als es jetzt ist, an statt daß die Vorsehung jetzt Millionen Menschen so erzieht, daß sie Mangel und Elend erdulden lernen, und dadurch zum Glück der Welt weit brauchbarer werden. Glaube nicht, daß sie dadurch keiner Freude fähig sind. Nein, sie bleiben eben durch diese Erziehung der Vorsehung im Stande, leichter größere Freuden mit wenigern Kosten zu genießen, herzlicher, inniger sich zu freuen. Sie lernen tausend Bedürfnisse gar nicht kennen, ihr Mangel macht ihnen keinen Verdruß. Was wir nicht kennen, erregt keine Begierden darnach, und eben dadurch ist der große Theil der niedrigen und in unsern Augen gedrückten Stände desto glücklicher. Wenn er dies und jenes entbehrt oder leidet, ist ihm das kein solches Leiden, wie es dem verzärtelten, oder im Ueberfluß erzognen Menschen ist. Beklagst du einen arbeitenden Landmann, ermüdeten Soldaten, so beklagst du ein Leiden, was nicht da ist, oder doch in dem Grade nicht da ist, wie es dir vorkommt, und, weil er die Bedürfnisse nicht hat, und nicht kennet, welche die weichliche Menschenart kennet, weil er des Mangels und mancher Stunde des Hungers gewohnt ist, wenigstens weit leichter leidet. Er kennt wenig Bedürfnisse, braucht daher weniger Aufwand zu seiner

Freude. Das, was auf dich zur Freude keinen Eindruck macht, macht auf ihn den größten Eindruck. Du wunderst dich oft, wenn du das erschütternde herzliche Lachen dieser Menschen hörest. Siehe, eben das kommt aus der ganzen Lage, die ihnen die Vorsehung von Jugend an gegeben hat, eben dadurch sind sie zu einer leichtern herzlichen Freude gestimmt, fühlen ihre Lasten weit weniger und tausend Kleinigkeiten geben ihnen einen frohen Muth, und innig fröhliches Herz, wie es die gepriesenen Glücklichen der Erde nicht haben, und nicht haben können. Wenn ich einen Haufen Landleute, Bauern, Tagelöhner, Soldaten, Holzhauer, so von ganzem Herzen lachen, singen, tanzen und froh sehe, so preise ich die Vorsehung in der Stille für diesen frohen Muth, welchen sie diesen Menschen gegeben und durch ihre Lage, in welche sie dieselben von Jugend an gesetzt, ihr Leben erleichtert, und durch einen geringen Aufwand so glücklich gemacht hat. Dank dir, Vater der Menschen, daß du auch menschliche Freude an so geringe Faden geknüpft hast, die jeder sich zueignen kann, oder daß du ein Gewebe von Stoff hingeworfen, daraus sich ein jeder Faden der Freude spinnen kann. Erfahrung und Geschichte zeigt uns unter allen Völkern der Erde frohe Menschen, selbst unter denen, die wir nach unsern Begriffen, und nach unserer Denkungsart für die elendesten halten. Sie sind nicht ohne ihre Tänze und ihre

Freu-

Freuden, nicht ohne Gesang und ohne erschütterndes Lachen. Einer der neuesten Reisebeschreiber, der unter den Kaffern und Hottentotten gewesen, erzählet uns: Sie besaßen viel Hornvieh, und schienen ein in seiner Art sehr glückliches Leben zu führen. Ihr Vieh hatten sie nicht so bald nach Hause getrieben, als sie ihr Melkgeschäfte mit Gesang und Tanz anfiengen, und das Vergnügen und die Glückseligkeit, welche aus dieser Fröhlichkeit bey einem so kleinen Haufen von Menschen hervorleuchteten, und zwar mitten in einer Gegend, wo die Natur ganz unbearbeitet und in einer vollkommenen Wildheit war, oder vielmehr mitten in einer fröhlichen Wüste, befremdete mich nicht wenig. Ich und mein Reisegefährte giengen hin, um Zeugen eines wirklichen Urbildes des glücklichen Hirtenlebens zu seyn, dessen Abschilderung die Dichter so häufig beschäftigt hat. Alle Fremden, vornehmlich die Holländer, sind dort als Kinder der holländischen ostindischen Compagnie bekannt, unter welcher sie sich in ihrer Einfalt einen König oder Monarchen vorstellen, den sie Jan oder Johann Compagnie nennen, wie er ihnen von den ersten Anbauern des Kaps mag vorgestellt worden seyn, und als Kinder von Jan Compagnie wurden wir mit einer friedsamen und gefälligen Einfalt und einem geraden Wesen aufgenommen. Sie gaben uns Milch und tanzten auf unser Verlangen, und sagten uns zugleich, daß das Gerücht von uns

als

als besondern Leuten mit geflochtenen Haaren und als Kräutersammlern und Schlangenfängern vor unserer Ankunft zu ihnen gekommen sey. Wir sahen insonderheit ihren Contretänzen zu, die weder behende noch künstlich waren. Die in diesem Tanze herrschende Simplicität war in dem ihn begleitenden Gesange eben so merklich, denn dieser bestand nur aus wenigen Worten, wovon die beyden ersten blos von einer etwas bejahrten Frau gesungen und von den jungen Leuten nachher kurz und abgebrochen beantwortet wurden; ausgesucht schön war freylich diese musikalische Begleitung nicht, sie klang aber doch froh und gar nicht unangenehm. Eine andere Art von Tanz bestand darinn, daß sie einander anfaßten, und langsam und leise um Einen oder mehrere, die mitten im Kreise standen und stärkere Bewegungen machten, herumtanzten. Das aber sah dabey eben so lächerlich als jämmerlich aus, daß die Kinder in den Häuten, worinn sie auf den Rücken ihrer Mütter gewöhnlich getragen werden, mit dem Kopfe so gewaltig hin und her geschleudert wurden, daß man nicht ohne Ursache ihrer Hälse wegen besorgt seyn mußte. Indessen war dieses den zarten Kindern so wenig zuwider, daß es ihnen im Gegentheil sehr wohl gefiel, und daß sie anfiengen zu weinen, sobald sie die Mutter wegsetzen, oder sie weggehen sollten. Außer dem Vergnügen des Tanzes, welches sie täglich, oder so oft sie wollen, haben können, gibt

der bey ihnen eingeführte Gebrauch ihnen bey größern Festen die uneingeschränkte Gelegenheit, die Empfindungen der Liebe mit einander zu theilen. Am Morgen wurden wir wieder durch ihren Tanz und Gesang aufgeweckt. Mit solcher Fröhlichkeit scheinen diese so einfach lebenden Leute, den Tag anzufangen und zu beschließen. — So hat die Vorsehung unter allen Himmelsstrichen, und unter allen Nationen, auch unter denen, die wir für die elendesten halten, Freude und Vergnügen ausgetheilt, und sich als ein Vater gegen alle seine Kinder bewiesen. Nicht blos in den Häusern der Könige ist Freude; — da sind nur die, die weiche Kleider tragen, aber nicht allein diese, die der Freude fähig sind, sondern Freude wohnt auch in den Krals der Hottentotten und Kaffern, und unter den Lappen, womit sie sich bedecken. Tadle den Menschenvater nicht, wenn er deine Art der Freuden nicht allen Menschen gegeben hat, sondern preise seine Güte, daß er allenthalben Blumen für alle, und alle Arten der Blumen nach eines jeden Geschmack ausgesäet hat, daß sie jeder auflesen oder abpflücken kann, wo er ist, und daß auch unter den niedrigen und in unsern Augen gedrückten Ständen Gott ein jedes Herz mit Speise und Freuden erfüllet. Diese Stände sind gemeiniglich nicht ekel im Vergnügen; sie finden es daher allenthalben, sind nicht durch Ueberfluß und Bequemlichkeit verwöhnt; sie genießen immer den gegenwär-

wärtigen Augenblick, und eben unter den niedrigen und geringen Menschen ist die Freude herzlicher, diese Art von Menschen hörst du lauter lachen, herzlicher sich freuen, als alle unsere Zärtlinge, die so schwer zu befriedigen sind. Aus dieser niedrigen gedrückten Menschenc[illegible], aus diesen unter mancherley Druck erzognen Menschen besteht die Stärke eines Staats. Was würde aus der Welt werden, so lange sie in dem gegenwärtigen Zustande bleiben soll, wenn alle die Menschen, aus denen unsere Armee ausgehoben werden muß, aus denen unsere Ackerleute, Handwerker und Taglöhner kommen müssen, aus denen Holzhauer und Arbeiter entstehen, wie Fatill erzogen würden. Eben das ist Vorsehung, daß sie den größten Theil der Menschen, unter diesem Druck erziehet, unter welchem sich die Menschenwelt gewöhnen muß, alle Arten von Beschwerden zu ertragen, den Genuß jeder kleinen Freude zu fühlen, so leicht vergnügt zu werden, und so leicht und herzlich sich zu vergnügen, daß sie so bald Unglück und Lasten vergißt, und so bald wieder von Herzen lachen kann, immer durch einen leichten gegenwärtigen Genuß, die Bürde eines gegenwärtigen Drucks abschüttelt, und froher ist als sein Herr, der ihm diese Last aufleget, und sie ihm zur allgemeinen Wohlfahrt auflegen muß. Gehe durch unsere Straßen, durch unsere Fluren, siehe die fröhlichen Landleute an einem Tage der Freude, höre den frohen Soldaten,

nicht

nicht im Weinkeller — so viel bedarf er sich zu freuen nicht, höre ihn bey seinem Kruge oder Glase Bier jauchzen und singen. Da vergißt er Frohndienst, und alle seine harten Strafen, und eine solche Stunde gibt ihm wieder Kraft und Muth zu leiden, und jede schwere Arbeit zu tragen, die zum Besten dieser Welt getragen werden muß. Dieses frohe Herz der niedrigen Stände wiegt gemeiniglich alle Bequemlichkeiten und Freuden, der höhern Stände und der sogenannten Glücklichen der Welt weit auf, und oft sehen diese Glücklichen aus ihrem steifen Zwange auf diese frohen Kinder der Natur neidisch herab, die so wenig brauchen um zu genießen, und es nie so weit herholen dürfen. Zwar ist dieser leichte und frohe Genuß mit Gefahr für die Moralität verbunden. Aber die Vorsehung hat auch für diese Gefahr Verwahrungsmittel in ihren Stand selbst gelegt, und der frohen Tage, den beschwerlichen so wenige beygelegt, daß sie durch diese lange nicht so weit aus ihren Gränzen getrieben werden, als die Glücklichen.

Betrachte in dieser Welt nichts für sich allein, sondern alles im Zusammenhange mit dem Ganzen. Nichts ist in Gottes Welt isolirt, das ist, alles steht in der Verbindung mit dem Ganzen. Aus diesem Fehler, bey einer einzelnen That, oder einzelnen Schicksalen eines Menschen oder eines Volks stehen bleiben, das ist die Ursache, warum uns tausend Dinge mit der Vorsehung zu streiten

schei-

scheinen; daraus entstehen Einwürfe gegen sie, welche verschwinden, wenn wir sie in die gehörige Verbindung mit dem Ganzen bringen; das muß geschehen, sonst können wir gar nicht urtheilen. Gottes Vorsehung ist nichts anders als die Regierung der ganzen Welt, darinn alle Theile mit einander verbunden sind, und zwar zum Wohl aller, für diese und eine künftige Welt mit einander verbunden sind. Und zu diesem Wohl gehört die Verbindung aller, auch der in unsern Augen gedrückten Stände. Nimm diese aus der Welt hinaus, und du hast eine Welt, in welcher du nicht würdest leben wollen, wenn du sie kenntest. In Gottes Welt must du also nicht auf einen Menschen, nicht auf ein Geschlecht, nicht auf ein Volk, sondern auf alles in der Verbindung sehen. Wie oft geschieht es nicht, daß eine Sache, die einem vortheilhaft ist, hundert andern schadet, und was einem wehe thut, hundert andern eine Quelle der Freude wird. Was der Eine gern haben wollte, müßte vielen entzogen werden, die es nöthiger haben als andere. Gott siehet auf das Ganze. Für dieses ist alles, ist Hoheit und Niegrigkeit, Last und Leichtigkeit, alles angeordnet. Das Ganze ist Gottes Zweck, und diesen Zweck muß ich ins Auge fassen, wenn ich einen Blick auf die Vorsehung Gottes richte. Ich werde alsdann nicht verlangen, daß Gott meinetwegen, die Ordnung seiner Geschöpfe verrücke, oder die Sorge für alles andere

aufgebe. Mein Vertrauen auf seine Vorsorge besteht nicht darinn, daß ich alles erwarte, was ich will, sondern daß er mir geben werde, was dem Besten des Ganzen gemäß ist, und daß ich glaube, Er, der auf alles Rücksicht nimmt, habe in dieses Ganze, auch mein Bestes mit eingeschlossen. Ueber das, was mir nun etwa mangelt, muß ich ihn nicht anklagen, sondern anbeten, so wohl wenn er mir es geben, als wenn er mir es vorenthalten will. Bey der unbeschreiblichen Größe und Weite seines Reichs, und bey der unendlich großen Anzahl seiner Geschöpfe, für welche er auch Sorge tragen muß, weiß ich, daß er auch mich sehe, ich bin ihm gegenwärtig; und wenn ich in diesem Ocean auch nur ein Tropfen bin, ihm doch gegenwärtig. Das ist genug; das ist Glaube an seine Vorsehung. Dieser Glaube an Gottes Vorsehung, in der Verbindung des Ganzen, ist vernünftiger Glaube; und dieser wird mich durch die Labyrinthe dieser Vorsehung leiten. Denn Labyrinthe müssen da für mich seyn, wo ich das Ganze zu übersehen nicht im Stande bin, und die Zweifel gegen diese Vorsehung müssen dann immer unkräftiger werden, diesen Glauben zu zerstören.

Laß mich hier, o Christ! auch den Gedanken hinzusetzen, daß Gott bey seiner Regierung mit dem Zwecke der Wohlfahrt des Ganzen, auch den Zweck seiner Verherrlichung verbunden hat. Aus seiner Regierung sollen seine Vollkommenheiten desto

herrlicher hervorstralen. Die Offenbarung seiner Vollkommenheiten, war wie ein geistvoller Schriftsteller sagt, die Gebährerinn der Welt, und sie ist auch ihre Regiererinn, Gott hat alles zu seiner Ehre gemacht, und wie konnte er es daher anders machen, als gleichsam das Siegel seiner Majestät darauf drücken, daß es die Hoheit seines Urhebers priese. Dieses Siegel auch seiner Regierung der Welt anzuhängen, dazu ist alles angeordnet. Wenn ich die Regierung Gottes in Absicht auf den ganzen Weltbau, und die kleinsten Theile desselben, in Absicht auf das ganze menschliche Geschlecht, und jeden Menschen besonders betrachte, so sink ich in ein unbedeutendes Nichts zurücke. Ich verehre in meinem ganzen Leben und in den allerkleinsten Umständen und Anordnungen der Welt und jedes Menschen, die Hand meines Gottes, zum Wohl des Ganzen und jedes einzelnen Gliedes, und die Erreichung der göttlichen Absichten, zu seiner Ehre. Die gerinsten Kleinigkeiten gehören, wie die feinsten Federn in einer Uhr zum Triebwerke des Ganzen, und selbst die Finsterniß, in die sich mir oft seine Regierung einhüllet, macht ihn zwar mir unbegreiflich, aber doch groß, unaussprechlich groß. Wenn wir nur einen allgemeinen Blick auf diese Regierung und Vorsehung richten, so müssen wir schon ausrufen: Wie köstlich sind für mich doch deine Gedanken! wie ist ihrer doch eine so große Summe! wie unzählbar und herrlich

lich sind sie. Wie groß wirst du mir seyn, o Gott! wenn ich einmal in den Zustand gelange, wo ich bis in die Abgründe aller deiner Entschlüsse, auch der unerforschlichsten Kleinigkeiten eindringen werde, wenn ich einsehen werde, so hoffe ich — warum dieser Vogel fiel, und jener nicht, warum Lissabon in den Abgrund stürzte, und der unschuldige Calas auf dem Rade starb. Denn auch dieser fiel nach deiner Anordnung, und jenes sank nach den Gesetzen deiner Regierung in die Tiefe. O wie groß wird dann deine Ehre seyn, wenn sie auch in dem allen, gleiche Weisheit und Güte offenbaren wird, und aus dieser Finsterniß gleiches Licht sich ausbreiten wird, wie aus den lichthellesten Wegen, die uns hier schon entgegen stralen. Stärke uns doch durch diesen Gedanken, in dem unüberwindlichen Vertrauen auf dich, daß wir mit Wahrheit sagen: wenn mich der Herr auch tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen. Und das müssen die reinen Opfer seyn, die der Glaube an Gottes Vorsehung ihm bringet, in Geduld und Verläugnung uns seinem Willen zu unterwerfen.

Eben dieser Gedanke an Gottes ganze Regierung, und die Verherrlichung seiner Vollkommenheiten, sollte uns bey der Beurtheilung seiner Vorsehung allezeit leiten. Wir bleiben oft bey einer geringfügigen Absicht stehen, die, wie wir uns einbilden, daß sie Gott gehabt habe, und dann finden wir mancherley Schwierigkeiten und Anstöße,

welche verschwinden würden, wenn wir den Blick auf Gottes allgemeine Verherrlichung richteten. Bey dieser oder jener einzelnen That, bey diesem oder jenem einzelnen Schicksal kannst du Recht haben, Gott kann dieses abgezweckt haben, aber erwege dieses nicht allein; er kann sich mehrere Zwecke vorgestellt haben, die er erreichen will; bleibst du aber bey diesem einzigen stehen, so scheint dir doch manches zu klein, zu anstößig. Bey der Uebersicht über das Ganze würde es dir nicht so vorkommen. Ein Begüterter, z. E. wird arm. Wir sind gleich geneigt zu urtheilen, Gott will diesen Menschen demüthigen; will ihn für seinen Uebermuth züchtigen. Es kann wohl seyn, daß Gott auch diesen Zweck hat; aber er hat ihn nicht allein, Er hat allezeit mehr Zwecke verbunden. Bloße Demüthigung eines Menschen kann wohl immer mit unter den Zwecken Gottes stehen; aber der allgemeine Regent der Welt setzt in seiner großen Regierung alles in Verbindung. Die Verbindung mehrerer Zwecke Gottes bestimmt Gottes Entschlüssungen. Dieser eine Zweck Gottes scheint uns zu hart. Warum, sagen wir, hat Gott diesen Menschen so gedemüthigt? Sind nicht viel Uebermüthige, Stolze, Gottesvergessene Begüterte in der Welt, die eben das gethan haben, und nicht so hart gestraft worden sind, sondern immer in gleichem Glücke fortgehen. Was hat dieser gethan, daß er aus der Reihe der Uebermüthigen ausgehoben,

ben, und so hart gezüchtigt wird? Da stehen wir an einem Abgrunde der Vorsehung und Regierung Gottes, über den wir nicht kommen können. Aber die Ursache, daß wir stutzen, liegt darinn, daß wir uns nur diesen einzigen Zweck vorstellen, und vergessen, daß Gott mehrere Zwecke sich vorgesetzt hat, die er durch das unglückliche Schicksal erreichen will, was diesen oder jenen getroffen hat. Wir verlieren seine allgemeine Verherrlichung aus den Augen. Wie wenn Gott durch einen solchen Unfall eine ganze Familie bessert, ein ganzes Geschlecht und seine Nachkommen, aus einem unthätigen Zustand in einen thätigen Zustand versetzt, und in eine Lebensart versetzt, wo sie der Welt weit nützlicher werden, wo durch dieses Unglück Kräfte in diesen Nachkommen erwecket werden, die sonst schliefen, und durch Müßiggang und Ueberfluß fortschlummerten, und Jahrhunderte lang todt und unfruchtbar blieben. Wenn Gott Demüthigung zur Absicht hatte, so wurde sie auch erreicht. Aber es wurden zugleich mehr Zwecke erreicht, die Gott als einen allgemeinen Regenten verherrlichten. Wie wenn diese Demüthigung, durch ein Unglück, zugleich Wohlthat für hunderte, und für ein ganzes Land würde? Wenn du Erfahrung und Geschichte mit Nachdenken überschauest, wirst du immer finden, daß die Unglücksfälle in der Welt immer an dem Orte stehen, wo sie Wohlthat und Segen, wo nicht für dich, doch für andere Ge-

schlechter, oft für die Nachwelt werden, und nicht jene Demüthigung allein, sondern alle diese wohlthätigen Zwecke standen im Plan Gottes. Denk dir bey Unglücksfällen nicht lauter Strafgerichte Gottes, du breitest dir dann selber Dunkelheit über Gottes Regierung aus, und schaffest dir selber den Schatten, der dir Gottes Gang verdunkelt.

Bey diesem falschen Urtheilen über Gottes Regierung, ziehen wir uns auch den Schaden zu, daß wir dadurch unsere moralische Denkungsart verschlimmern. Wenn wir nur immer einen Zweck bey den Wegen Gottes uns gedenken, bey Unglück, nur immer Strafgerichte Gottes uns vorstellen, so sehen wir einen großen Theil des Menschengeschlechts als Bösewichter an, die der Himmel selbst für Bösewichter erklärt. Wir urtheilen eben so übereilt und sündlich, wie die Einwohner der Insel Melite, die dann einen großen und guten Mann für einen Strafbaren erklärten, als ihm eine Otter an die Hand fuhr. Das, sagten sie, ist ein Bösewicht, den die Rache der Götter nicht leben läßt. Wenn wir alle Unglückliche in einem solchen Lichte ansehen, so macht das unsere Seelen menschenfeindlich und hartherzig. Eben aus dieser Quelle entspringen viel solche Urtheile über Unglückliche, die den Geist der wahren Liebe tödten, und die Quellen des Mitleidens, die Quellen der Glückseligkeit der Welt verstopfen. Wie oft hört man über Unglückliche das schreckliche Urtheil sprechen: das muß

der

der Mensch doch mit seinen Sünden verdient haben. Wie oft verurtheilt man dadurch Unglückliche, daß man sagt, Gott habe sie durch dieses Unglück zu vorzüglichen Sündern ausgezeichnet, und glaubt ein Recht zu haben, ihnen Hülfe und Beystand zu entziehen. Welch ein schrecklicher Irrthum, da schon Zweck Gottes zu finden, wo Gott Wohlthaten für Welt und Nachwelt abgezweckt hat. Es ist ein solcher Irrweg, auf dem wir durch diese falschen Urtheile über Gottes Regierung geführt werden, daß wir dafür erschrecken sollten. Wehe uns, wenn wir so weit irre gehen, daß wir uns so gar durch sie verleiten lassen, den Unglücklichen und Betrübten noch mehr Unglück und Betrübniß zuzufügen, und uns unberufen zu Geißeln unserer Brüder aufzuwerfen, die uns vielmehr zu Gegenständen unsers Mitleidens aufgestellt sind. Gewöhne dich bey Betrachtung der Vorsehung und Wege Gottes, nur zu glauben, daß bey einer Absicht Gottes, die er vielleicht gehabt hat, und welche du vielleicht recht gerathen hast, doch viel verborgene Absichten des großen Regierers der Welt zum Grunde liegen, davon du jetzt nicht träumest, und daß eben da, wo keine andern Bilder, als Bilder des Schreckens vor deinen Augen stehen, viel jetzt von dir noch ungesehene Bilder der Wohlthätigkeit und des Segens für die Nachwelt versteckt sind, die zu ihrer Zeit aus dem Gewölke hervorgehen werden, welche jetzt noch unenthüllt sind,

und die eigentlich der Menschenvater bey seiner Regierung zur Absicht hatte. Erst nach Jahren, vielleicht nach Jahrhunderten werden die Früchte erwachsen, welche der Regent aus diesem und jenem Unfall aussäete, und wozu er in diesen Tagen der Finsterniß und der Leiden, den Grund legte, und wodurch er von Tausenden viel Unglück abgewendet hat.

Vorzüglich, christlicher Leser, bleibe eben so wenig bey Glücksfällen in der Welt, bey der einzigen Absicht stehen, daß Gott mit diesem und jenem Glück, was dem Einen oder dem Andern zufällt, den einzigen Zweck habe, diesen Menschen, diese Familie zu erfreuen. Der allgemeine Regent hat auch in diesem Stücke, allgemeine Verherrlichung vor Augen. Wenn wir uns nur diesen einzigen Zweck denken, so hat auch dieses einen schädlichen Einfluß auf unsere moralische Denkungsart, und führt uns auf einen andern Irrweg. Wir sehen denn diesen glücklichen Menschen als einen ausgezeichneten Liebling Gottes an. Man hört auch oft die Sprache reden: Dieser ist ein Günstling Gottes. Und denn sucht man an ihm etwas zu finden, wodurch er diesen Vorzug verdiene, und findet gemeiniglich, weil uns die Eigenliebe, anderer Vorzüge aus den Augen rückt, nichts, wodurch er sie verdienet. Daher sieht man anderer Glück für viel zu groß an, daher entsteht denn Neid und Mißgunst in uns, und Unzufriedenheit mit unsern

Schicksalen, und Murren wider Gott, welches uns selbst martert. Gott will durch diesen Einen, viel Glück über Mehrere ausbreiten. Sein Glück ist nicht allein Gottes Zweck. Der grosse Hausvater, sieht diesen Menschen an einer Stelle stehen, wo er gerade durch seine Lage am geschicktesten ist, viel Glück über andere zu bringen. Und diese alle stehen in dem Plane der Vorsehung, daß sie durch diesen Einen erfreuet werden sollen. Denn alles um ihn und durch her, gehört zu der grossen Familie Gottes; auch Lasterhafte und Thoren; über die seine Sonne aufgehet und die er als ein allgütiger Vater alle, auch die ungehorsamen Kinder, nicht ganz verläßt. Vergiß es nie, daß das Gute, was er unter Einige vorzüglich austheilet, nicht ihnen allein gegeben ist, sondern diese nur eine erquickende Quelle für andere werden; und durch sie sorgt der Menschenvater für deren Erhaltung. In diesem Lichte schaue das Glück derer an, die du für so glücklich preisest, so wirst du dich über jedes Menschenglück erfreuen, und nie scheel sehen, wenn er nach deiner Meynung gegen einige vorzüglich gütig ist. Sie allein sind nicht sein Zweck, sondern immer seine ganze Regierung und seine Verherrlichung. Ein Blick auf das Ganze, muß uns mit Preiß und Lob des Allvaters erfüllen, der alles in seinem Regierungsplane umfasset, und im Glück und Unglück immer gleiche Rücksicht auf alle genommen hat. In dem Glücke dieses Einzigen

wer-

werden tausende erfreuet, davon du die Wenigsten, oft vielleicht nicht Einen kennest. In dem Glück, was dem in deinen Augen unwürdigen Menschen zufällt, ist Segen und Erhaltung, für andere Würdige und Dürftige enthalten. Da siehest du einen Verschwender gehen, der Tausende durchgebracht hat: noch sucht ihn das Glück wieder auf. Er, der das Vermögen der Wittwen und Waisen verschwendet hatte, verdienet in deinen Augen weiter nichts mehr. Und doch fällt ihm aufs neue, ein grosses unvermuthetes Glück zu. Du sagst: wo ist da die Vorsehung, die einen so unwürdigen Menschen vorziehet! Lieber! schaue um dich. Dieses Glück setzt den Unwürdigen in den Stand, einen Theil seiner Schuld denen, die er elend gemacht hat, wieder abzutragen, und den Gang der Gerechtigkeit zu unterstützen, daß Wittwen und Waisen vom Untergange errettet werden. Hier mag ich wohl ausrufen: Was wollen wir dazu sagen? Ist Gott ungerecht? Das sey ferne. Vielmehr ist und erweiset er sich, in allen solchen Fällen als den allgemeinen Regenten der Welt, zu seiner Verherrlichung, und zeiget, daß sein Zweck nicht dieser Eine ist, dem das Glück zufällt, sondern die Hunderte, von Wittwen und Waisen, und Unglücklichen, die durch ihn erfreuet werden. Also mein Christ! so viel dir möglich ist, umfasse den ganzen Plan der Regierung Gottes; urtheile nicht nach einem Theile derselben. Auch für diese

Welt

Welt wird sie dir sichtbar genug werden, und du wirst mit Ueberzeugung in den Ausruf des Apostels auch für diese Welt einstimmen: O! welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Lerne doch, wenn Gott Einen glücklich macht, daß er auch Viele glücklich macht, und nicht der Eine, sondern die Vielen sein Zweck sind.

Auch das müssen wir aus allen bisherigen Betrachtungen bemerken, daß die wirklichen Erfolge aller menschlichen Entschliessungen unter Gott und seiner Oberherrschaft stehen, und er eigentlich seine Absichten dadurch ausführet. Die Menschen beschliessen einen Rath, aber der Ausgang stehet unter seiner Regierung. Eben darinn besteht Gottes Vorsehung und seine Regierung der Welt. Und das ist das tröstliche in der Lehre der Vorsehung, daß sich der höchste Regent und Vater der Welt, den Ausgang aller menschlichen Anschläge vorbehalten hat. Wie viel Trost ist in diesem Gedanken enthalten. Steht der Ausgang aller menschlichen Anschläge unter Gott und seiner Regierung; wie sehr kann ich mich bey allen feindseligen Anschlägen, bey allen Entschliessungen, die sie mir in den Weg stellen, beruhigen. Wären sie noch so listig gegen mich erfunden — ist Gott für mich, wer mag mir zuwider seyn? Wider den Herrn hilft kein Rath, keine Weisheit und kein Verstand.

und wenn meine eigenen, auch meine guten frommen Entschliessungen nicht gelingen; der grosse gute Regierer der Welt muß auch dabey seine guten Absichten haben, warum sie nicht gelingen. So kann ich auch darinn Beruhigung finden. Wer erinnert sie nicht des guten frommen Gedankens Davids, dem Herrn einen Tempel zu bauen. Aber die Vorsehung hinderte die Ausführung. Liegt darinn nicht der tröstende Gedanke, die Vorsehung läßt oft das nicht gelingen, was so gut, so fromm in unsern Augen erscheinet; und doch ists seine Vorsehung die uns selber Hindernisse in den Weg stellet. Willst du über ein seltsames Schicksal, über ein widerwärtiges Verhängniß murren. Nein, der Regent übersieht den Ausgang aller deiner Entschliessungen, ihren Einfluß in das Ganze. Dieses kann er allein überschauen; darum hat er sie auch seiner Macht sich vorbehalten, weil er allein weiß, wo sie in dem großen Plan seiner Regierung, nach seiner Weisheit wirken werden. Was in deiner Entschliessung gut ist, wird dir immer zum Segen angeschrieben. Wenn also deinen besten, frömmsten Entschliessungen Hindernisse in den Weg treten, so beruhige dich, sie kommen von demjenigen, der das Ganze überschauet und regieret. Bescheide dich, daß zur Regierung der Welt mehr als ein gutes Herz, mehr als blos fromme Entschliessungen gehören. Wo aber diese nicht in die Absichten der göttlichen Regierung einschlagen, begünstigt er

sie

sie nicht, so sehr sie auch einzeln genommen sehr gut und fromm zu seyn scheinen. Alles geht auf Gottes ganze Regierung. Aus diesem Gedanken fließt auch eine Beruhigung bey den bösensten Thaten in der Welt. Wenn böse Thaten an einer Stelle stehen, wo Gott vorher sieht, daß daraus große Zwecke zum Besten der Welt, und zur Verherrlichung seiner Regierung daraus entstehen, so wird er sie nicht hindern. Das mache dich nicht irre. Gott bleibt unveränderlich gut, und das Böse was in irgend einer That verborgen liegt, bleibt immer dem Sünder zur Schuld und Strafe angerechnet. Aber den Ausgang wird Gott zum Besten der Welt lenken. Was hat uns die Geschichte davon für große und vielfältige Beyspiele vorgestellt. Die Schändung der Lucretia, war sonder Zweifel eine Schandthat; aber der Regent der Welt hinderte sie nicht mit äußerer Gewalt, weil er alle die Folgen übersahe, die doch am Ende zu seiner Verherrlichung daraus entstehen würden. Diese Hinderung hätte die grosse römische Monarchie unterdrückt, und mit derselben alle Veränderungen, die hernach aus dieser Monarchie entstanden sind, und die der ganzen Welt eine andere Gestalt gegeben haben, welche höhere Absichten Gottes bis auf eine zahlose Nachwelt begünstigten. Wenn das Gute mißlingt, und das Böse gelingt, so laßt unter der Gewalt eines solchen Regenten wie Gott ist, uns beruhigen, da wir wissen, daß

alle

alle menschliche Entschließungen und ihre Erfolge von Gott geleitet werden, und daß er aus der Finsterniß Licht, aus dem Bösen Gutes zu ziehen weiß. Wohl uns, daß wir wissen, der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder; von seinem festen Throne schauet er auf alle, die auf Erden wohnen, und merket auf alle ihre Werke; und am Ende muß alles, das Beste, seine Weisheit, seine Güte und die Heiligkeit seines Thuns offenbaren. Keine That mag so schwarz, kein Frevel so groß seyn, der Regierer der Welt wird seine Ehre und Heiligkeit am Ende zu rechtfertigen wissen. Wohl uns, daß wir wissen, großer Regierer der Welt! daß keine Gewalt dir im Himmel und auf Erden, deinen Zepter aus den Händen reißen wird, und daß nichts den Endzweck deiner großen und heiligen Absichten zerstören kann, sondern daß alles durch die verworrensten Gänge dich am Ende doch verherrlicht.

Wie wir bis hieher sattsam gesehen haben, daß dieses Leben nicht von den Erweisungen der göttlichen Vorsorge ausgeschlossen ist, so müssen wir es doch nie vergessen, daß die Seele, die unsterbliche Seele, der Hauptgegenstand seiner Vorsorge bleibt, und ihre Zustände hienieden stehen mit ihr und ihrem Glücke in der genauesten Verbindung. Die Seele trägt das Bild Gottes, sie muß wohl seine vornehmste Absicht seyn; und die Bemühungen des Menschenvaters müssen wohl immer dahin gehen,

die Seelen glücklich zu machen. Darauf richtet der sinnliche Mensch sein Augenmerk nicht. Aber dann verliert er den Pfad aus den Augen, auf welchem er dem Gange der Vorsehung nachspüren will, und sogleich ist er in der Irre, und weiß nicht mehr wo er ist. Aber leider, verlieren ihn die Meisten durch ihre Sinnlichkeit aus den Augen. Wenn es ihnen nicht nach ihren sinnlichen Vorstellungen gehet, so klagen sie die Vorsehung an. Der Bauch ist ihr Abgott; und wenn sie in dieser Verehrung gestöret werden, so geräth ihre Seele in Aufruhr, und wenn sie in der Verwirrung, und im Taumel ihrer Leidenschaften nicht mehr um sich sehen, so gehen sie ihren Weg, wie ohne Gott. Die Seele ist bey vielen ihr schlechtester Theil; und die Führungen Gottes, die ihre Absicht auf den Geist haben, werden gar nicht wahrgenommen. Daher kommen die ungläubigen Gedanken vom Verhängniß und Zufall, und Schicksal; daher meynen sie, daß ein blindes Schicksal über den Menschen walte. Wenn wir es nicht vergäßen, daß die Vorsehung, da wo wir sie nicht sehen, doch immerfort für unsern unsterblichen Geist und sein Heil handelt, so würden wir sie auch da sehen, wo uns die Zauberey der Sinnlichkeit eine Binde vor die Augen ziehet, und wo sie nicht für mein leibliches Wohl zu sorgen scheinet, für eine höhere Glückseligkeit arbeitet; mich zu meinem ersten Ursprunge, zur ersten Aehnlichkeit mit Gott,

zum

zum Ebenbilde Gottes zurückbringen will. So verblendet ist der sinnliche Mensch, daß er da nichts siehet, wo Gott für sein größtes Glück besorgt ist. Diesem großen Zwecke, alle meine Begegnisse in der Welt, in diesem irdischen Leben, es sey Glück oder Unglück unterzuordnen, ist Gottes Absicht. Dazu ist seine ganze Welt hienieden eingerichtet; mich zu züchtigen, zu warnen, zu strafen; zu schrecken, je nachdem es dazu dienet. Wenn ich diese Welt in dieser Beziehung betrachte, in diesen Zweck Gottes die ganze Menschenwelt einschließe, die Geringsten, wie die Größten, welch ein Licht geht vor mir her und stralet über den Pad der göttlichen Vorsehung. Alles ist mir dann Bahn der Vorsehung, Gottes Weg, den Millionen Seelen der Menschen zu ihrem Besten beyzukommen, einem jeden nach seiner Lage, und nach der Beschaffenheit seines Herzens. Aber so wie alle diese Millionen Seelen vor meinen Augen vorüber gehen, so sehe ich auch, daß mein blödes Auge sich bald verwirren muß, daß mir alles wie ein Gewirre erscheinen muß, wo ich weder Anfang noch Ende sehe, wo ich die Fäden nicht mehr erkennen kann, wo diese Fäden mein, und so vieler Millionen Schicksale an mein ewiges Heil knüpfen. Bey der Betrachtung dieses Zweckes des Menschenvaters, muß es mir leicht begreiflich werden, daß der Fortgang meiner Unternehmungen nicht allein auf meinen Fleiß, und meine Geschicklichkeit ankommen

könne;

könne; daß ich unmöglich in der Welt meinen eigenen Willen haben könne, sondern daß der Ausgang auch meiner besten Unternehmungen, auf den Willen des Vaters der Geister ankommen müsse, der auch das Wohl der Geister sich zu seiner Absicht vorgesetzt hat. Gienge alles nach meinem Willen, so würde ich sehr oft auf einen Weg gerathen, wo ich Gefahr laufen würde, in schwere Versuchungen zu fallen, die wider Gottes Absicht das Heil meiner Seele zerstören würden, welches doch Gott befördern will. Vor solchen Gefahren führt mich der Weg der Vorsehung vorüber. Ich kann in dieser Rücksicht leicht begreifen, daß es um meines Vortheils willen oft geschehen müsse, daß Gottes Gedanken nicht meine Gedanken, und seine Wege nicht meine Wege seyn können, daß ich manches entbehren muß, und daß mich daher Gott mit verbundenen Augen führen müsse, wenn diese Versuchungen vermieden, jene Gefahren mir nicht schädlich seyn sollen. Die Wege Gottes scheinen mir oft einen großen Umweg zu nehmen, aber gerade so müssen sie gehen, wenn sie mich von einer großen Gefahr entfernen, und mich vor ihr vorüber führen sollen; sie können mir auch daher wohl beschwerlich dünken; für das Heil meines unsterblichen Geistes sind sie aber der sicherste Weg. Wie weise handelt daher der Menschenvater, wenn er alle die Gebete um Abwendung oder Wegnahme aller solcher Beschwerden nicht erhört. Die Ant-

wort auf alle solche Gebete hat er uns schon deutlich gegeben: Laß dir an meiner Gnade gnügen. Nichts kann uns bey solcher Ueberzeugung mehr irre machen. Dann ist mir alles Gnade, auch die schwersten Führungen Gottes. Und gesetzt auch, daß es mein Loos wäre, alles das zu empfinden, was im Leben des Menschen das bitterste wäre, so müssen wir doch die Hand, die uns führt, als eine Vaterhand küssen. So that ein großer Mann. Wenn, sagte er, unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. Richtet sich Gott, bey allen Begegnissen dieses Lebens, bey allen Zuständen desselben, nach dem Zustande des Geistes eines jeden Menschen; so müssen wir seine Vorsehung auch bey allen Begegnissen dieses Lebens, und bey allen Wegen seiner Vorsehung anbeten, mit Ehrfurcht anbeten, und mit willigem Herzen folgen, weil wir wissen, daß sie zu unserm Besten dienen.

Wenn das alles nicht ein blos auswendig gelernter Glaube, sondern ein Glaube inniger Ueberzeugung wäre, o, wie würde er doch ganz andere Wirkungen hervorbringen, als wir jetzt sehen; wo man nur eine Vorsehung zu glauben scheint, aber in der That nicht glaubt, wo man so wandelt, als ob man nicht an sie gebunden sey. Man sagt, man glaube, daß Gott durch seine verborgne Hand, alle Dinge und alle Zufälle regiere, und man lebt in der Welt mit eben der Unruhe, mit

eben der Ungeduld, mit eben der Gottesvergessenheit, mit eben den quälenden Sorgen in bösen Tagen, mit eben dem Uebermuth in guten Stunden, als wenn kein Gott und keine Vorsehung wäre, und als wenn wir alles ändern und anordnen könnten, wie wir wollten. Es geht den meisten Menschen wie jenem Landmanne, der sich überredete, er habe eben den Glauben, den Petrus hatte, als er auf dem Wasser gieng, und da er den Versuch machte, untersank und im Sinken ausrief: das dachte ich wohl, daß es mir so gehen würde. So meynen wir fälschlich, daß wir Glauben an eine alles regierende Vorsehung haben, aber im Grunde eben so wenig haben. Glaubten wir mit wahrer Ueberzeugung, wie ruhig, wie geduldig, wie gelassen und stille müßten wir uns betragen; aber weil sie dieselbe nicht recht kennen und nicht recht glauben als nur da, wo man meynt, daß man Ursache habe, sich über sie zu beschweren, so lebt man wahrlich eigentlich als wenn kein Gott und keine Vorsehung wäre, bleibt zu seiner Strafe sich selbst überlassen, und versündigt sich vielfältig an Gott. Man empfängt Wohlthaten, ohne Gott dafür zu danken, Züchtigungen, ohne sie zu seinem Heile anzuwenden; was uns rühren soll, verhärtet uns, und was uns vorsichtig machen sollte, macht uns verwegen. Wir sind von den Thorheiten des Vergangenen berauscht, von der Furcht des Künftigen gefoltert, im Glücke ausgelassen, und im

Elende verzweiflungsvoll. Und wenn man eine Vorsehung zugestehet, so geschieht es da, wo man ihre Härte anklaget; oder es ist eine Verehrung, die man dem Glücke, oder dem Schicksale bringet, und im Grunde wahre Vorsehung abläugnet. Wir müssen die unbewegliche Zuversicht zu unserm Schöpfer haben, daß er in unserm ganzen Leben thun werde, was seinen großen Absichten und der Regierung seines ganzen Reichs nicht entgegen seyn werde. Wir müssen alle Vorfälle unserer elenden Tage als Bestimmungen des Willens, des höchsten Regierers der Welt annehmen, der auch diejenigen Tage, die uns sinnlichen Menschen nicht gefallen, mit dem Wohl seines ganzen Reichs verknüpft hat, und bey unsern Widerwärtigkeiten für ein weit höheres Glück arbeitet, als uns die irdischen Tage gewähren können. Wir müssen in der Stille gehorsam seine Wege wandeln und den Erfolg unserer besten frömmsten Wünsche, seinen gnädigen Anordnungen überlassen. Genug für uns, daß wir bey dem Nachdenken über Gottes Vorsehung überzeugt werden, daß auch da, wo wir aus Irrthum oder Schwachheit uns unserm eigenen Besten widersetzen, unsere Fehler selber von dem höchsten Regenten verbessert werden, und wenn es auch nicht immer nach unsern Wünschen geht, sich dennoch alles zu unserm Besten fügen müsse, daß selbst unsere Widerwärtigen, die uns zu schaden suchen, nichts anders thun müssen, als ein Unglück von uns abwenden, und

uns Unruhen und Sorgen ersparen, die uns sehr unglücklich machen würden. Jeder Feind, der Briefe aussendet, mich zu verlästern, um meine Beförderung oder Erhöhung meines irdischen Glückes zu hindern, steht in dem großen Plane der göttlichen Regierung da, wo er mir für diese und jene Welt nützt. Wohl mir, daß ich weiß, denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Und hat Gott nicht allezeit das Glück dieser Erde bey seiner Vorsehung zur Absicht, so ist doch immer unser Bestes sein Ziel, so ist es doch das Glück gewiß, was allein Glück genannt werden sollte, Tugend und Besserung der unsterblichen Seele. Auf diese Absicht der göttlichen Vorsehung, wollen wir noch einen Blick werfen; die im Grunde allen Wegen Gottes die Krone aufsetzt, worüber wir ihn bis in Ewigkeit preisen, und Anbetung und Loblieder singen werden.

VI.

Erweisungen der Vorsehung für ein höheres Glück schon hienieden, für Tugend und Moralität.

Nach den Begriffen des sinnlichen Menschen sind die äußerlichen Güter der Erde nur Glück, und nach seinem Glauben äußert sich die Vorsehung nur, wenn sie einem Menschen dergleichen zuwirft. Auch selbst nach diesen Begriffen läßt sich Gottes Vorsehung für diese Welt auch nicht unbezeuget. Sie hat ein wachsames Auge auf die Menschenwelt hienieden gerichtet, und sich auch für die gegenwärtige Wohlfahrt der Menschen auf mannigfaltige Art verherrlicht, wie wir in den vorigen Betrachtungen zu zeigen bemüht gewesen sind. Aber diese Erweisungen sind so weislich eingerichtet, daß, wenn wir nur Augen haben zu sehen und sehen wollen, unsere Begriffe über Glück und Vorsehung leicht berichtigt werden können. Sie hat den Gang der Welt so eingerichtet, daß diejenigen, die wir glücklich nennen, lange nicht so glücklich sind, als wir meynen, und diejenigen, die wir unglücklich nennen, auch nicht so unglücklich sind, als wir glauben. Sie hat zu dem äußerlichen Glück Bürden

den gelegt, die ihm nicht allein seinen gerühmten Werth nehmen, sondern es sogar in daß größte Unglück verwandeln, und zu dem äußerlichen Unglück hat sie so angenehme Beylagen hinzugethan, daß sie es in ein weit wünschenswerther Glück verwandeln, als alle Güter und Herrlichkeiten der Welt. Diejenigen, die wir glücklich nennen, sind oft durch ihre Laster so unglücklich, daß wir ihr ganzes Glück wünschen, und die in unsern Augen Unglücklichen so froh auf einer andern Seite, von der Seite ihrer Tugend und ihres guten Gewissens, daß wir die Vorstellungen des sinnlichen Menschen ändern und lernen müssen, Tugend sey ein weit höheres, sey das größte Glück des Menschen, und Laster sey Unglück, sein größtes Unglück. Sie stellt uns von Zeit zu Zeit Beyspiele auf, die durch Hoheit, Würde und Reichthum glücklich zu seyn scheinen, und es in der That so wenig sind, daß sie den Namen der größten Unglücklichen verdienen. Sehet auf jenen Glücklichen, den ihr in seinem Glanze, der ihn umgibt, bewundert, und im Besitze der Gunst der Großen und der Macht, die er mit ihnen theilet, beneidet. Aber die Bürden sehet ihr nicht alle, die sich an dieses Glück anhängen, und ihn unaussprechlich beschweren; ja oft gar unter ihrer Last erdrücken. Ihr wisset die unbeschreibliche Mühe nicht, die es ihn gekostet hat, diese Höhen zu ersteigen; sehet die Fallstricke nicht, die am Fuße dieses Gipfels liegen, und die ihm Tag und Nacht

im Sinne liegen, und ihn beschäftigen und bekümmern, wie er ihnen entgehen soll, und wie die Bekümmernisse, sich auf seiner Höhe zu erhalten, den süßen balsamischen Schlaf von seinen Augen scheuchen. Ihr wisset nicht, durch welche Fehltritte oder Missethaten er diese Höhe erstiegen hat, die ihn in manchen Stunden foltern, ihm unerträgliche Qual machen, die er durch sein ganzes Glück, und durch das ganze Geräusch desselben nicht lindern kann. Ihr sehet nicht die Nacht, die vom Himmel über ihn herabhängt, und die er mit Grausen siehet, sehet nicht den schrecklichen Vorhang, der vor seiner Zukunft liegt, und den er mit keinem Finger aufzuheben sich getrauet, aus Furcht, daß er hinter demselben grauenvolle Bilder erblicken möchte. Nennt dieses Vorurtheil oder Aberglaube, wie ihr wollet. Es ist doch einmal da, ihr könnt die Dinge nicht ändern. Sie entfliehen nicht vor der Zauberruthe des Unglaubens, so wenig wie durch eure Feste und Lustbarkeiten und Zerstreuungen, in die ihr euch stürzet. Dieser Mensch, den ihr glücklich preiset, ist elend. Ihr sagt, das nenne ich Glück. Siehe, wenn ihr ihn beneidet, den Lasterhaften, Erhabenen, großen reichen Mann, ihr redet als Unwissende. Da sagt ihr, da hat die Vorsehung einen Menschen recht glücklich gemacht. Er konnt es durch die Anwendung seiner Größe, Hoheit und Güter werden, aber durch ihren Besitz allein ist ers nicht geworden.

Das konnte auch die Vorsehung nicht wollen, sondern durch die Gelegenheit, in die sie ihn versetzte, durch die Anwendung; die er von so viel Kraft machen würde, sollte ers erst werden. Die ungerechte Anwendung machte ihn desto unglücklicher, durch eigene Schuld, und an ihm stellte die Vorsehung ein sichtbares Beyspiel zu der Wahrheit auf, daß nur Tugend des Menschen Glück, und das Laster des Menschen Unglück sey, und wenn es sich auch noch so sehr in Glanz und irdischen Ueberfluß einhülle. Nie les' ich ohne innige Rührung das Bild, welches uns der Geschichtschreiber vom Protektor Cromwell macht. Dieser Mann war aus dem Privatstande bis zur höchsten Würde gelangt, zu welcher ein Sterblicher hienieden gelangen kann. Er hatte seinen König hinrichten lassen, und war in seine Stelle getreten, ohne eines Königs Namen anzunehmen. Aber die königliche Macht und Würde war in seinen Händen. Da stand er auf der Höhe, welche die sinnlichen Menschen für den Gipfel alles Glücks ansehen. Aber er war unglücklicher als einer seiner Unterthanen. Aber er war gegen das Ende seines Lebens mit den größten Besorgnissen erfüllet, und die Befürchtungen, die ihn ängsteten, wurden dadurch noch vermehrt, daß er auch in seiner eigenen Familie nicht einen Freund hatte, in dessen Busen er seine ängstlichen und fressenden Sorgen hätte ausschütten können. Sein eigener Schwiegersohn fieng an

ihm

ihm abtrünnig zu werden, als er sahe, daß Cromwell in allen seinen Unternehmungen die Absicht gehabt hatte, mehr seine eigene Größe zu befördern, als Frömmigkeit und Religion, die er so brünstig zu befördern geschienen. Seine älteste Tochter hatte so heftige republikanische Gesinnungen angenommen, daß sie die höchste Gewalt bey einer einzigen Person, selbst nicht bey ihrem gütigen Vater gelassen sehen konnte. Seine andern Töchter waren alle für die Sache des Königs eingenommen, und bereueten die Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten, wozu ihre Familie so unglücklich fortgerissen worden war. Vor allen schlug die Krankheit der Frau Claynle, die er vorzüglich liebte, einer Dame, die mit allen leutseligen Tugenden und allen liebenswürdigen Eigenschaften begabt war, seine bekümmerte Seele nieder, und verwandelte alle seine Freuden in Gift. Sie hatte für den Doktor Huet, der vor kurzem enthauptet war, eine große Hochachtung gefaßt, und da ihr seine Begnadigung versagt wurde, hatte sie von der Melancholie ihrer Gemüthsart, welche durch die Krankheit des Leibes noch vergrößert wurde, getrieben, vor ihrem Vater alle seine blutdürstigen Anschläge bejammert, und ihm für alle diese himmelschreyenden Verbrechen, wozu er sich durch seinen unglücklichen Ehrgeitz hatte verführen lassen, das Gewissen geschärft. Ihr Tod, der bald darauf erfolgte, gab jedem Worte was sie gesagt

hatte,

hatte, neue Schärfe. Jetzt hatte alle Ruhe der Seele den Protektor auf ewig verlassen. Er fand, daß die Größe, welche er mit so vieler Sünde als Muth erlangt hatte, ihm die Ruhe, welche allein Tugend und Mäßigung vollkommen geben kann, nicht verschaffen konnte. Unterdrückt von der Last der öffentlichen Angelegenheiten, in beständiger Furcht vor einem unglücklichen Zufall in seiner kranken Regierung, ringsum mit treulosen Freunden oder erbitterten Feinden umgeben, ohne das Vertrauen einer einzigen Parthie zu haben, ohne sein Reich auf irgend einen Grundsatz weder des bürgerlichen Rechts, noch der Religion gründen zu können, fand er, daß seine Gewalt, auf einem so feinen Gewicht der Faktionen und Interesse beruhete, daß der kleinste Zufall ohne alle Zubereitung sie in einem Augenblicke umstoßen konnte. Auch der Tod, dem er im Felde mit so ausnehmender Unerschrockenheit Trotz geboten hatte, stand jetzt, da er alle Augenblicke von den Dolchen fanatischer oder eigennütziger Meuchelmörder bedroht wurde, seiner erschrocknen Seele immer vor Augen, und verfolgte ihn allenthalben, wenn er arbeitete oder ruhete. Jede Handlung seines Lebens verrieth die Schrecken, welche ihn quälten. Er sahe ungerne Fremde, und erforschte mit scharfen und ängstlichen Blicken, jedes Gesicht, was er nicht täglich zu sehen pflegte. Er that keinen Schritt, ohne starke Wachen bey sich zu haben. Er trug

unter seinen Kleidern einen Harnisch, und versahe sich zu seiner Sicherheit noch überdem mit tödtlichen Gewehren, einem Degen, einem Dolche und Pistolen, die er immer bey sich trug. Er gieng von keinem Orte gerades Weges oder auf der Straße zurück, wo er gegangen war. Er that alle Reisen in Eil und Geschwindigkeit. Selten schlief er drey Nächte nach einander in einem Zimmer, und ließ es niemals vorher wissen, in welchem Zimmer er schlafen wollte; traute sich auch in keinem, welches keine Hinterthüren hatte, wo er sorgfältig Schildwachen hinstellen ließ. Die Gesellschaft schreckte ihn, wenn er an die Menge seiner unbekannten und unversöhnlichen Feinde dachte. Die Einsamkeit war ihm fürchterlich, weil sie ihm denjenigen Schutz entzog, den er zu seiner Sicherheit so nöthig fand.

Betrachte Leser! dieses Bild von allen Seiten. Hier siehst du einen Sterblichen, der alles erlangt, was die sinnlichen Menschen Glück nennen. War dieser Mann glücklich? Und wenn du wüßtest, daß du es auf seinem Wege erlangen könntest; wolltest du es für eben den Preis suchen? Verbessere aus dergleichen Beyspielen, deren tausende in der Geschichte und der Erfahrung vor deinen Augen stehen, deine Begriffe vom Glück und Unglück. Wenn nun die Vorsehung mit freygebiger Hand Kronen und Reichthümer vom Himmel herabwürfe; wenn es möglich wäre, daß sie jedem

Menschen das Glück des Protektors geben könnte, hätte sie nun jeden glücklich gemacht? oder würde nicht vielmehr dann die ganze Welt zu einem Haufen unaussprechlich unglücklicher Geschöpfe werden, von denen Ruhe der Seele und des Gewissens weit entflohen seyn würde, ohne die doch alle ihre Herrlichkeit am Ende gar nichts wiegen würde? Ich fürchte, so bald die Vorsehung, die von ihrer Sinnlichkeit geblendeten und geleiteten Menschen in die Lage brächte, dergleichen Macht und Hoheit zu erlangen, so würden sie darnach streben, würden ihre Macht zu schaden vermehren, und wenn sie diese vermehrt in Händen hätten, auch so anwenden, daß sie sich um die Ruhe der Seele und des Gewissens brächten, und sich alle so unglücklich machten. Thörichter Mensch, bete doch die Vorsehung an, daß sie durch die Lage, in welche sie dich in der Welt gesetzt hat, dir die Macht genommen hat, dich so unglücklich zu machen, als du dich selber machen würdest. Eben das ist Erweisung der Vorsehung hienieden, daß sie die sinnliche Größe, dieses äußerliche Glück, was wir allein für Beweise der Vorsehung halten, so sparsam ausgetheilt finden, und daß sie die Menschen hienieden außer Stand setzt, sich in solche Tiefen des Elendes herabzustürzen. So findest du Viele, die du nach deinen Begriffen für glücklich hältst, und die es nicht sind. Klagest du die Vorsehung über den Mangel eines solchen Glücks an, so

so klagst du sie über eine Wohlthat an, und bist nicht so weise wie das Schaaf in der Fabel, dem Zevs die Freyheit gab, sich Waffen zu seinem Schutze zu wählen, aber da es vernahm, daß es mit Waffen, auch die Macht zu schaden bekäme, und fürchtete, daß es dann auch die Begierde bekommen würde, schaden zu wollen, diese Waffen verbat. Weise wärest du, wenn du nie das äußerliche Glück von der Vorsehung erflehtest, welches für dich sinnliches Geschöpf nichts anders als die Macht ist, dir selbst zu schaden. Falle nieder in den Staub, und bete den Regenten der Welt an, daß er durch seine Vorsehung dir diese Macht genommen hat. Siehe sie dann im mildesten Gange, wo du über sie murrest, oder sie anklagest. Indem sie dir die Macht versagt, deinen sinnlichen Begierden alle Nahrung zu geben, behütet sie dich für Lastern und Fehltritten, die dich weit elender machen würden, als dich Niedrigkeit, Mangel oder des etwas machen kann, was du jetzt Unglück nennst.

Stelle jenem im sinnlichen Glücke prangenden Manne, den die Welt angafft, und den sie als einen Liebling der Vorsehung preiset, das Bild eines tugendhaften redlichen Mannes entgegen, entblößt von diesem Glück, niedergebeugt, ausgezeichnet durch Mangel und Armuth. Durch ihn und sein Schicksal nimmst du mit Tausenden Anstoß an der Vorsehung. Blos aus dem Wahne, in welchem

chem du über Glück und Unglück stehst. Siehe den Tugendhaften Armen genau an, gehe ihm wo du kannst in seinem Privatleben nach. Seine Hütte ist eine Wohnung der Unschuld und Ruhe; in seiner Seele ist Stille; ihn begleitet das Zeugniß eines guten Gewissens, er genießt eines innerlichen Friedens, dessen Seligkeit man nicht beschreiben kann, sondern fühlen muß. Seine Zufriedenheit ist Himmel für ihn, und diese Zufriedenheit macht, ihm seine geringe Nahrung schmackhaft. Oft habe ich den Taglöhner und Holzhauer, seinen Trunk schlechtes Bier und sein Stück grobes Brod und Käse auf der Straße, bey dem Holzhaufen, den er für wenige Groschen gehauen hat, froher und vergnügter essen sehen, als nie Nerone und Cromwelle gegessen haben. Seine saure Arbeit, worüber du ihn beklagst, erhält sein Blut in Bewegung, seine Säfte in guter gesunder Mischung, und stärkt seine Gesundheit und Kräfte. Ich sah einen großen General aus seiner Kutsche vor seiner Thüre steigen. Er blickte mit einem bedeutenden Blicke, auf seine Schildwache vor der Thüre herab, und fragte: Hast du schon gegessen? Wer nur was zu essen hätte! antwortete der Bursche. Also hungert dich doch? Ja sehr. O du bist glücklicher als ich, denn ich weiß nicht was Hunger ist. Dir ist leichter zu helfen, wie mir. Arbeit und Hunger würzen dem Geringern und Armen seine armseligen Speisen, und heben ihn weit über den gepriesenen

Günst-

Günstling des Glücks. Der tugendhafte Arme legt sich am Ende des Tages mit unbeschwertem Herzen in die Arme des Schlafs, und schmeckt die Süßigkeiten desselben so ganz, wie sie das Laster im Prunk und auf Pflaumen nie schmeckt. Und wenn der gute fromme Mann seinen Blick noch eine Spanne weiter, bis über den Tod hinüber erhebt, wohin ihn das glückliche Laster ohne Schrecken nicht richten kann; o wie ist er doch dann unendlich glücklicher, als ihn Kronen hienieden nicht machen können. Er siehet einer unendlich glücklichen Zukunft über dem Grabe entgegen; er hat die schönsten Aussichten, da an einem Standpunkte, wo dem Lasterhaften im größten sinnlichen Glück seine Blicke in Nacht hinschwinden, und alles vor seinen Augen sich in Elend und Finsterniß verliert. Wolltest du diesen Mann, froh und zufrieden im Leben, gesund und ruhig in der Welt, getröstet über den Ausgang aus der Welt, gestärkt mit Aussichten in ein endloses Leben, wolltest du diesen Mann im Mangel des äußerlichen sinnlichen Glücks für unglücklich halten? Aendere deine Denkungsart und deine Gesinnungen über Glück und Unglück. Nenne nichts als Tugend Glück, nichts Elend als Laster, und du siehest die Vorsehung, siehst ihre Fußstapfen in dieser Welt, siehest sie in allen den Wegen, welche sie die Menschen hienieden führt, auch in den Wegen der Trübsale und Leiden. Wenn sie einen großen Theil der Menschenwelt dadurch

vom

vom Laster zurückführt, oder davon abhält, so wandelt sie sichtbar genug auch in dieser Unterwelt. Sie zu sehen, wirf nur einen aufmerksamen Blick auf die Gewalt, welche das äußerliche sinnliche Glück über die Menschen äußert. Güter, Vorzüge, vergnügte Tage verderben das Herz der meisten Menschen, und sind dem höhern Glück, der Tugend ein tödtliches Gift. Sie sind wie jene tödtenden Winde im Orient, die alles verderben was ihr Hauch erreicht. Die sanften Blumen der Tugend verwelken und sterben. Nicht als wenn das nothwendig mit ihnen verbunden wäre. Nein, aber es sind den sinnlichen Begierden Erleichterungen der Mittel zu seinem Verderben. Es sind Gelegenheiten und starke Lockungen von Gott, von seinen Gebothen, und also von den Gesetzen der Tugend abzuweichen und auf die Irrwege des Lasters zu gerathen. Wer zur Befriedigung seiner Sinne, und der Neigungen seines Herzens alles leicht haben kann, der wird sich nicht leicht etwas versagen, sondern diese Neigungen sättigen und so ganz in ihre Befriedigung hineingezogen werden, daß er darüber allen Geschmack und alle Lust an Wahrheit und Tugend und an allen höhern Absichten und Freuden der Seele verliert. Wenn der sinnliche Mensch alles haben kann, was seinem Herzen gelüstet, so ist ihm die Annehmlichkeit der sinnlichen Dinge immer gegenwärtig, da ist dann in seiner Seele ein ewiges Geräusch von glänzenden herrlichen Bil-

dern, da folgt dann eine Ergötzlichkeit auf die andere, da ist dann die Seele wie in einem immerwährenden Taumel, aus welchem sie nicht zu sich selber kommt. Darüber wird ihr alles, was auf Gott, Tugend und Ewigkeit sich beziehet, etwas fremdes und entferntes, woran sie entweder gar nicht, oder mit einer solchen Flüchtigkeit und Leichtigkeit denkt, daß es nie einen Eindruck auf sie macht. Die Bilder der sinnlichen Dinge lagern sich um eine solche Seele umher, und schlagen, wenn ich so sagen darf, eine Wagenburg um sie, daß kein ernsthafter Gedanke den Weg zu ihr finden kann. O wie wachet doch eben dadurch die Vorsehung für die Tugend hienieden, daß sie die meisten Menschen vor dem sinnlichen Glück bewahret, und dadurch noch immer guten Saamen in der Welt erhält. Eben da, wo der sinnliche Mensch sie nicht siehet, eben da ist sie die unsichtbare Gottheit; sie würde gar nicht über das größte Glück der Welt wachen, wenn sie das sinnliche Glück so auf Erden vertheilte, wie es die Menschen wünschen, denn lange würde kein Keim der Tugend mehr aufsprießen, und lange würde die Welt selbst nicht mehr bestehen können, denn die durch das sinnliche Glück genährten Laster würden sie längst zerstört haben. Das beweisen alle durch die Laster zerrütteten Staaten, die dadurch Entkräftung und Tod gefunden haben. Die sparsame Austheilung des sinnlichen Glücks ist Erweisung der Vorsehung hienieden.

Und das sind auch die Trübsale und Leiden, daraus die sinnlichen Menschen so viel Klagen wider die Vorsehung erheben. Durch diese sorget Gott für das höhere Glück, für die Tugend. Der glückliche sinnliche Mensch, dem es leicht ist, alle seine Begierden zu befriedigen, fühlet seine Einschränkung und Abhängigkeit nicht; was er sich wünschet, kann er sich schaffen, er ist also sich selbst genug, ist sich selbst sein Gott, und weil er alles was er begehrt, in seiner Gewalt hat; so denkt er nicht an einen Höhern über ihn, denket nicht, daß er noch eines andern höhern Wohlthäters und Regierers bedarf. Daher die unsinnige Sprache, oder der unsinnige Gedanke so oft entsteht: wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen sollte? Er vergißt Gott und mit ihm die Tugend. Aber da hat der Herr und Regent ein weises Mittel in Händen behalten, die unsinnige Stimme des sinnlichen Menschen mit einer beschämenden Antwort niederzuschlagen, die Trübsale dieses Lebens. Wer ist der Herr, des Stimme du gehorchen sollst? Der ist es, der durch diese Krankheit dich an dein Lager geheftet hat, der dich aus deinen Zerstreuungen, und deinen rauschenden Kreisen herausgerissen hat. Hilf dir, wenn du dir alles, wenn du dein eigner Gott bist. Du glaubtest, daß du alles genug hättest, und nichts bedürftest. Fühle deine eigene Unmacht, und die Nichtigkeit der irdischen Güter. Durch die Trübsale fühlt der Mensch,

wie gar nichts er sey; und wie alles das, worinn er sich bisher für hinlänglich glücklich gehalten, ihm keinen Trost, und keine Unterstützung zu geben vermag; und so bricht die Vorsehung die unvernünftige Sinnlichkeit, die sclavische Anhänglichkeit des Menschen an das Sichtbare, und macht die Seele aufmerksamer auf sich, auf seine Schwachheit, und auf die Nothwendigkeit eines höhern Beystandes und seiner Gnade zu seinem Glück, oder auf die Nothwendigkeit der Tugend, durch welche dieselbe allein erlangt werden kann. Eben durch den Weg der Leiden, erregt die Vorsehung die lebhafte Empfindung des Abhängens von Gott; wie des Menschen Glück und Ruhe doch so gar wenig in seiner eigenen Macht stehe, sondern wie das so ganz in einer höhern Hand stehe, die allein in jedem Augenblick zu erfreuen oder zu betrüben im Stande ist. Dieses mit Ueberzeugung wissen und mit Nachdruck empfinden, ist ein wichtiger Schritt zur Besserung des Herzens, und zur Tugend. So befördert sie die Vorsehung durch die mannigfaltigen Widerwärdigkeiten in der Welt. So viel man auch immer Ursache hat, über Mangel an Tugend in der Welt zu klagen, so bin ich doch fest überzeugt, daß derselbe noch weit weniger in der Welt seyn würde, wenn gar keine Trübsale hienieden wären. Denn diese sind die Zucht des allgütigen Menschenvaters, wodurch so manches von seinen sinnlichen Kindern gebessert, und für die Tugend gewonnen wird. Durch Trübsale wird

manche durch Sinnlichkeit zerstreute Seele aus der Zerstreuung zurückgerufen, ernsthafter gemacht, und zum Nachdenken gebracht, aber eben dadurch auch zur Besserung vorbereitet. Die immerwährende Lustigkeit des sinnlichen Menschen ist ein fieberhafter Zustand der Seele. Wenn ihn ein Leiden ernsthaft macht, so bessert er diesen kränklichen Zustand, und bereitet ihn durch Sammlung seiner Gedanken und Ernsthaftigkeit zur Besserung. In gesunden und glücklichen Tagen, wo er in so viel Gesellschaften zerstreuet, in so viel Sorgen, Wünsche und Entwürfe verwickelt war, da war nichts als das Lachende willkommen, da scheute er den einsamen Umgang mit sich selbst, und noch mehr mit den ernsthaften Wahrheiten der Tugend. Sie war ihm eine finstere Gestalt, vor der er flohe. Nun aber reissen ihn Trübsale aus dem Geräusche und den Zerstreuungen, nöthigen ihn, in der Einsamkeit zu bleiben, und nun drängt sich mancher ernsthafte Gedanke in seine Seele, oder wirft ihm wenigstens einen Stachel hinein, den er nicht so bald wieder herausreissen kann. So Mancher fühlt dann, wie leer ihn seine geliebte Welt gelassen hat, und wie sie ihn über manches mit Unruhe angefüllt hat, und erfüllt ihn mit Abneigung von diesen lachenden Gesellschaften, seine Seele wird endlich einmal in sich selbst zurück geführt und zur Ernsthaftigkeit gebracht, ohne welche kein so wichtiges Werk als Besserung und Tugend ist, zu

Stande gebracht werden kann. Wer immer im Glück der Welt seinen Trost findet, sehnet sich nie nach einem bessern Troste, der allein bis ans Ende ausdauert, und doch am Ende allein glücklich macht. Aber wenn uns Unglück trift, werden wir um Trost verlegen, und Tausende sind schon durch diese Verlegenheiten in Leiden und Widerwärtigkeiten zu Gott und Tugend und zu dem Verlangen nach Gottes Gnade geleitet worden. Wer in den Zustand kam, wo keine Freude der Sinne mehr schmeckte, wo kein Reichthum mehr Trost geben, wo keine Macht, kein Reichthum, kein Freund mehr helfen konnte, der ward endlich gedrungen, zu Gott zu eilen, und da nahm Besserung und Tugend seinen Anfang. O Vater der Menschen! wie viele Tausende werden dich einst für alle die Leiden und Trübsale preisen, durch welche du sie zu dir und der Tugend gebracht hast. Jetzt bist du darüber das Lied deiner Engel und der seligen Geister deines Reichs, und einst werden alle der Tugend gewonnene Seelen, in das Lied der Engel einstimmen, und dich für die Leiden dieser Welt mehr preisen, als für alle ihre Freuden hienieden. Ach Vater, Dank dir, für die Stunden der Thränen und der Wehmuth. Das, Vater, war die Stunde meiner Geburt zum ewigen Leben, eine seligere Stunde, als die, da ich in das irdische Leben kam. Mit diesen Schmerzen, mit diesen Leiden, mit diesen Thränen, wurde ich neu geschaf-

schaf-

schaffen, geschaffen zu Freuden der Ewigkeit. Dank, ewigen Dank, dir Vater, daß du mich durch Trübsale zur Tugend schufest! Die höchste Verherrlichung der Vorsehung Gottes hienieden, sind die Trübsale, die uns zur Tugend gewinnen. O sinnlicher Mensch! sie sind so oft für dich ein Anstoß, und sie werden einst der Innhalt des Lobes seiner Vorsehung werden. Du leidest, du siehest eine fromme Familie leiden, und kannst dich in Gottes Wege nicht finden. Besinne dich, eben durch diese Leiden erweiset sich dir Gott für dein höheres Glück, für deine Tugend geschäftig. Dadurch ziehet er dich zu sich, und seiner Gnade, und jene arme leidende Familie. Wer kann sagen, ob sie das ohne Leiden seyn, oder ob sie der Tugend so treu bleiben würde. Bey der Schwachheit des menschlichen Herzens, bey der Gewalt des äußerlichen Glücks zur Verführung des menschlichen Herzens können wir fürchten, daß die jetzt so gute Familie es nicht seyn würde, wenn sie das hätte, was die Begierden verlangen. Gott erhält sie sich und der Tugend durch Leiden, und ist Vater ihrer höhern Wohlfahrt, die alle sinnliche Wohlfahrt unendlich überwiegt. Trübsale sind die Mutter der größten Tugenden hienieden, und selbst in den Guten erhöhen und befestigen sie dieselbe.

So lieber Leser! gehe den Spuren der Vorsehung nach, so wirst du sie oft und deutlich genug auch in dieser Welt finden, und wenn du sie dann

aus dem Gesichte verlierst, so erinnere dich, daß sie sich nicht überhaupt verlieren, sondern, daß sie sich nur deinem Auge verlieren, und daß die Schuld an deinem eingeschränkten Gesichte liegt. Auch ziehen sich oft in dieser Welt des Lichts und der Schatten Wolken vor deine Augen, die dir den Gang der Vorsehung entrücken. Das befremde dich nicht. Auch Seraphim verlieren ihn aus dem Gesichte, auch vor Engelaugen ziehen sich oft dicke Gewölke, und dann schweigen Engel und beten an; bete mit ihnen dann an, und schweige, ohne zu murren oder zu läugnen. Wenn Gottes Gang sich dir hinter Wolken verliert, so glaube nicht, daß er stille steht; nein, er geht hinter dem Gewölke fort. Fasse deine Seele in Geduld. Drüben über den Wolken wirst du ihn wieder finden, und wirst ihn sich in Licht und Klarheit enden sehen. Er geht hinter dem Gewölke aus dieser Welt in eine künftige über, wo sich dann alles auflösen wird, was dir hier Verwirrung und Räthsel zu seyn schien, und der Ausgang aller Wege Gottes wird dann Verherrlichung des Menschenvaters seyn. Da wo dir hier ihr Faden abzureissen scheint, da knüpft sich der Faden der künftigen Welt an, dort wirst du ihn wieder finden, und sehen, wie herrlich und ununterbrochen er hinter dem Gewölke fortgegangen ist. Ein einziger langer Gang, der im Paradies mit dem Menschengeschlechte den Anfang nahm, und nicht eher endigen wird, als bis wir

nach

nach des Allvaters Absicht die Seeligkeit alle besitzen werden, zu der wir erschaffen und erlöset sind; wo denn alles alte vergehen und alles neu werden wird, wo denn Tugend und Glück immer mit einander verbunden seyn wird, so wie Laster und Elend, und wo kein Narr mehr auf dem Thron, und kein Paulus mehr in Ketten seyn wird, wo das ganze Reich Gottes ein glückliches Reich, und nach Gottes Verheissung ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn wird, darinn Gerechtigkeit wohnt — Dahin führt Gott alles durch seine Vorsehung. Und wo du hier diesen Zweck hinter den Wolken verlierst, da fasse dich, und glaube. Schaue hinüber über die Wolken, und erwarte des Ausgangs. Begreifen kannst du es nicht, deiner eingeschränkten Kräfte wegen. Gott hat es dir nicht etwa aus Verachtung gegen dich verschwiegen, sondern weil du den unermeßlich großen Plan seiner Weltregierung doch nicht hättest übersehen können. Stelle dir einen unwissenden Menschen vor, der über den Marsch eines Kriegsheeres speculirte, und diese Wendungen der Armee, jene Märsche und Gegenmärsche nicht begreifen könnte, und sie tadelte. Wenn der Feldherr ihn aushöbe, und ihm das erklären wollte, warum das Heer diese Wendungen machte, was dieser Marsch für Wirkung auf einen künftigen Sieg haben würde, was die Besetzung jenes Hügels, dem Feinde für Nachtheil bringen würde, würde der Verstand eines solchen

Men=

Menschen nicht schwindeln, oder würde er es auch begreifen können? Und was bist du o Mensch gegen den unendlichen Regenten der Welt? Wenn dir Gott auch den unermeßlichen Plan seiner Regierung vorlegen wollte, würdest du ihn auch fassen? Wenn er dir auch durch einen Engel sagte, was dieses Schicksal, was jenes Verhängniß für Folgen auf noch ungeborne Geschlechter haben würde, was auf den Unfall dieses Menschen, aus dem Tode oder dem Leben dieses Kindes für Erfolge nach zweyhundert Jahren kommen müßten, würdest du von dem allen ein Wort fassen? Würde dein Verstand nicht schwindeln? Und was würde dir das nützen, was du doch nicht verstehen könntest? Du bist nicht bestimmt zu regieren, sondern zu gehorchen. Sey ruhig daß du die Regierung eines solchen Reichs, wie das Reich Gottes, in den Händen einer unendlichen Weisheit und Güte weißest, ohne die nichts geschiehet, und die alles zum Besten ihrer Geschöpfe verbunden hat, und auch da alles gut macht, wo Menschen es böse zu machen denken, und die am Ende aus allen Uebeln selbst Gutes zu ziehen weiß. In seiner Hand steht alles, der Sperling fällt nicht ohne seinen Willen, so wie der Held nicht, und eine Seifenblase zerspringt nicht ohne seinen Wink, so wie eine Welt nicht. Und die Ewigkeit vereinigt alles zum Glück der Geschöpfe, und zur Ehre des Regenten. Vater und Herr, das hoffen wir von dir auf die

Ver-

Verheissung, die du uns gegeben hast. Hier sey denn der auf eine mannigfaltige Weise sich durchkreuzende Weg deiner Vorsehung, Labyrinth; drüben über den Gräbern wird der Ausgang Seligkeit. Aber auch hier ist er helle gnug dich zu sehen, zu finden, und zu schmecken, wie freundlich du bist. Selige Hoffnung, daß jeder dunkle Himmel sich einst aufheitern, und jede Wehklage in Wonnegesang übergehen wird. Wohl uns; wir gehen hier an Vaterhand, und gehen wieder in Vaterhand, wenn wir von hier abtreten; wo sie sich uns nicht verlieren, und hinter keinen Wolken sich mehr vor uns verbergen wird. Voll dieser Hoffnung sey mein Entschluß:

Unerforschlich sey mir immer
Meines Gottes Weg und Rath;
Und die Nacht sey ohne Schimmer
Die mich hier umschattet hat.
Doch ist alles was er thut,
Wie's auch scheine, recht und gut.

Sollt ich das von Gott nur loben,
Wo ich Rath und Weisheit seh'?
Ist's nicht ein Geschenk von oben,
Wenn ich seinen Weg versteh'?
Frevelt der nicht, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Licht versagt?

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
O du Tadler! Engel fassen,
Das, wo du im Dunkeln bist.
Hier sollst du dem Herrn vertrauen,
Dort ihn selber völlig schauen.

Sollt er zu Regiererinnen
Seiner Werke, seiner Welt,
Meine Lüste setzen? Sinnen,
Ordnen, thun, was mir gefällt?
Wohl uns, wenn er nie gewährt,
Was ein thöricht Herz begehrt!
Hier in meinem Pilgerstande,
Sey mein Theil Zufriedenheit.
Dort in meinem Vaterlande,
Wohnt die rechte Seligkeit
Find' ich dorten nur mein Heil,
O so sey mein Weg hier steil.
Wenn du auch auf rauhen Wegen
Wandelst, Seele! klage nicht
Was hier schmerzet, wird dort Segen,
Was hier Nacht ist, wird dort Licht.
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

Mit diesen Gedanken waffne dich o Christ! wenn dein unruhiges Herz dich wider Gottes Vorsehung empören will! Du wirst freylich Tausende in der Welt über ihr Schicksal klagen hören, und das ist wohl nichts anders als Klage über Gott; denn es ist kein Schicksal; kein Fatum, denn Gott hat nichts in der Welt sich selbst überlassen. Alles ist seine Anordnung. Und eben das ist Trost: Alles ist Anordnung eines weisen und gütigen Regenten. Freylich hörst du Geschrey über Schicksal oder über Gottes Regierung; stimmst auch wohl selbst in dieses Geschrey ein. Aber die Welt und du, keiner sagt die Ursachen seines

Schick-

Schicksals, oft wissen wir sie zwar nicht, aber oft wissen wir sie auch; aber man will sie nicht wissen; man findet mehr Beruhigung darinn, wenn man ein fatales Schicksal anklagen kann. Darum nehmen wir unsere Zuflucht so gern zum Schicksale. Aber oft ist das, was wir Schicksal nennen, nichts anders als der Erfolg unserer eigenen Laster, die wir so gerne von uns abschieben wollten. Die wahren Ursachen so mancher Erfolge verschweiget man, weil man sich ihrer schämen muß. Und alle diese uns beschämenden Ursachen nennen wir Schicksal, weil wir uns selbst anklagen müßten, und das will niemand gern. Die Welt, die gern weise seyn, und sich doch vom Pöbel unterscheiden will, aber den Teufel aus der Welt verbannt hat, auf welchen der Pöbel die Schuld seiner Missethaten wirft, freuet sich, mit dem Pöbel nicht einerley Entschuldigungen zu haben. Es klingt philosophischer zu sagen: das ist mein fatales Schicksal, als: der Teufel hat mich verführt. Oft sind wohl beyde unschuldig, wenigstens in gewisser Absicht unschuldig. Oft haben beyde ihre eigenen Laster verführt, aber wie gesagt, diese Ursachen will man sich nicht gerne zu Schulden kommen lassen. Daher hat man das Unding Schicksal oder Verhängniß erfunden, wohinter man sich versteckt. Dann hat man seinem Schicksal nicht entgehen können; dann hat ein feindseliges Verhängniß über uns gewaltet. Aber wie

oft

oft liegt es bey einigen Fällen, und näherer Bekanntschaft mit dem Verhalten der Menschen am Tage, daß sie ihrem bösen Schicksal hätten entgehen können, wenn sie anders gehandelt hätten. Der Wollüstling, der sich durch seine Lüste ungesund macht, und sich frühzeitig in die Grube stürzt, der Märtyrer seiner eigenen Begierden, welcher sich überreden will, ihn beherrsche ein unvermeidliches Schicksal, es habe seinen Untergang beschlossen, müßte eigentlich sich selbst anklagen; denn alles, was sein Leben verkürzt, oder was ihn in Verlegenheit und dann in großes Unglück stürzt, ist eigentlich Erfolg strafbarer Unordnungen. Der Bösewicht, dessen Uebelthaten ihn dahin bringen, daß er sein abscheuliches Leben auf dem Rade beschließen muß, kann nichts anklagen als sich selbst und seine Laster. Zu diesem Unglück war er nicht anders prädestinirt, als in so fern sein Untergang als ein Erfolg aus seiner eigenen Bosheit herfloß. Gott hatte diesen Erfolg nicht durch Wunder hindern wollen; sondern nur zugelassen. Aber da ist keine Gottheit, die diese Erfolge, ohne vorhergegangene Ursachen gemacht hätte. Aber er hat seine Welt immer so gestellt, um seine unveränderliche Heiligkeit auch in dieser Welt nicht unbezeugt zu lassen. Da wo seine Welt also stehet, da ist freylich wohl Vorherbestimmung und Vorherverordnung, aber da ist keine Nothwendigkeit, kein Verhängniß, kein unvermeidliches Schicksal. Es ist

Vorherverordnung Gottes, und nichts anders als Schluß seiner Weisheit und Heiligkeit. Du, o Mensch, kannst freylich in Umstände kommen, aus deren Verbindungen dein Unglück entstanden ist. Aber nothwendig war es nicht, ein unvermeidliches Schicksal zwang dich nicht, so und nicht anders zu handeln; du konntest immer das Gegentheil auch thun; du konntest deine Freyheit auch anders bestimmen, und dann waren die Erfolge auch für dich anders. Du durftest dir nur das unverbrüchliche Gesetz gemacht haben, das Böse oder das Laster will ich nicht thun, du durftest nur dem Grundsatze folgen: Wie sollt ich ein so großes Uebel thun, und wieder Gott sündigen! so waren die Erfolge ganz anders. Man hat oft in der Welt den Grundsatz ausgebreitet: der Mensch kann seinem Schicksale nicht entgehen. Das ist wahr und nicht wahr; je nachdem man die Dinge in der Welt betrachtet. Man kann seinem Schicksal nicht entgehen, wenn man alles in der Welt, als Anordnung Gottes ansiehet, der seine Absichten durch die Stellung der Personen und Zufälle und Begebenheiten der Menschen zu erreichen sucht. Gott der höchste Regent der Welt kann keine Absichten haben, die er nicht erreichte; daher kann auch in seiner Welt kein Zufall seyn; es kann auch kein Schicksal darinn seyn; nemlich ein blindes nothwendiges unbedingtes Schicksal. Das würde gleichsam zwey Gottheiten annehmen heißen, und den

alten Irrthum erneuern, daß zwey Grundursachen aller Dinge wären. Der Glaube der wahren Vernunft und der Schrift ist, daß alles nach dem Vorhersehen und Vorherbestimmen Gottes geschiehet, ohne deswegen die Freyheit der vernünftigen Geschöpfe zu beeinträchtigen. Auch bey dem Unglück kann Gott doch immer sagen: Israel du bringst dich selbst in Unglück. Gott hat alles in der Welt mit einander verbunden, und regiert alles. Hinweg mit dem thörichten Glauben an ein Fatum, an ein Schicksal, an ein Verhängniß. Der Zufall, sagt ein guter Schriftsteller hierüber, der Zufall ist ohne Vorsehung nichts, und unter der Anordnung der Vorsehung ist Zufall, Schicksal, Verhängniß, Anordnung und Oberherrschaft Gottes. In diesem Sinne hat Verhängniß und Schicksal erst einen vernünftigen Sinn. Könnte auch wohl irgend ein Zufall oder ein blindes Verhängniß die Welt beherrschen und regieren? Von der einen Seite ist die Welt offenbar ein Werk Gottes, und ihre Regierung sollte er einem blinden Zufalle überlassen? Das heißt den Widerspruch behaupten; es ist ein Gott, und es ist kein Gott. Von der einen Seite kehrt der Zufall alles um; von der andern richtet er alles wieder auf. Von der einen Seite macht er alles finster, von der andern geht aus der Finsterniß Licht auf. Von der einen Seite geht er grausam mit dem Menschen um; von der andern gütig; von der einen

ist

ist er feindselig, von der andern begünstigt er. Ist er blind und verwirrt, woher kommt doch auch Licht und Ordnung? Unterwirft er alles dem Wechsel, woher kommt das genaue Gleichgewicht, das wir doch unter allen Dingen und Geschöpfen auf der Erde bemerken? Hat der Zufall und ein blindes Verhängniß, durch lange Vergleichung endlich das Richtige gefunden, so ist er kein Zufall mehr. Bey dem Glauben an ein blindes Verhängniß, an Zufall, welcher in der Welt herrschen soll, schweben wir in einer ewigen Verwirrung. Der Zufall ist blind, sagt man, und er muß es seyn, wenn er Zufall heißen soll; er handelt wider die Absichten der Klügsten, zerstöret die Werke der Kunst und des Fleißes, bringet Wunder aus Nichts hervor, oder lässet sie ihre Verwüstung da beweinen, wo sie sich erheben wollten, der Welt Trotz zu bieten; und doch bringt auch dieser Zufall, Ruhe, Ordnung, Uebereinstimmung des Ganzen hervor, hat seine Gränzen, sein bestimmtes Ziel. Nun, was wollen wir dazu sagen? Ist Zufall, ist Glück erleuchtet, so ist es Ordnung und Weisheit. Ist Zufall, ist Glück blind, wie ist es denn von solcher Ordnung und Weisheit, die wir doch auch in der Welt nicht verkennen können? Was ist denn das für eine Gewalt, die alles in ein gehöriges Gleichgewicht setzet. Wenn alles in der Welt, wie es scheinet, bunt und unordentlich durch einander gehet, was ist denn das, was doch alles zu einem festen Ziele hinleitet? alles zur Erhaltung und Glückseligkeit des Ganzen? Das Meer tobt, aber weiter nicht als in seinen Ufern; der Sand setzt ihm Gränzen, das Ungewitter schwärzt den ganzen Gesichtskreis, Blitze und Regengüsse durchkreuzen einander, aber es besänftigt sich durch sich selbst, und durch seinen eignen Aufstand, es löschet aus, was es angezündet, und reiniget

die Natur, indem es sie zu zerstören schien. Das siehst du doch als Zufall an; aber alles für die Welt im Gleichgewicht, alles in Verbindung alles im Gegengewicht und im Verhältniß. Woher kommt denn der Zufall, wenn alles in der Welt Zufall ist, woher kommt ihm denn diese Beständigkeit; woher denn die Bahn, die ihm vorgeschrieben ist, von der er nicht weichen kann und darf? Hat das der Zufall gemacht, daß alles im Gange bleiben muß? Da sehe ich in der aufwallenden Natur alles sich zur Trennung anschicken; alles scheint zu vergehen; aber ich wache aus diesem Traume auf, ich bin wieder bey dir mein Gott! unter dem Schutze deiner mächtigen, deiner liebreichen Vorsehung! Ich darf nur Augen haben, so sehe ich, nichts ist Zufall, unter Gottes Vorsehung; der Zufall verschwindet vor den offnen Augen des Menschen, oder er ziehet sich in den Schatten des göttlichen Thrones zurück wo er durch Gottes Leitung, Weisheit und Ordnung wird. O christlicher Leser! brauche den Namen Zufall nicht mehr. Siehe allenthalben Gottes Vorsehung, die alles durch sich hervorgebracht hat, und alles durch sich erhält; die allem seinen Gang läßt, so lange es seinen Zwecken nicht entgegen läuft, und schon alles so angeordnet hat, daß es ihnen nie entgegen laufen kann. In dieser Rücksicht auf Gottes Anordnung können wir sagen: der Mensch kann seinem Schicksal nicht entgehen; denn nach aufgeklärten Begriffen ist das Schicksal Gottes Regierung, und diese, wie er sie beschlossen und angeordnet hat, ist gut, und der Natur seiner Eigenschaften, und dem Besten des Ganzen gemäß. Darum kann er es nicht zulassen, daß wir unserm Schicksal entgehen können. Da können nun freylich Verwicklungen entstehen, wo man sagen kann, da bist du in ein Schicksal verwickelt worden,

den, dem du am Ende nicht ausweichen kannst; es scheint Unglück: aber vergiß es nicht: alles ist mit dem Ganzen verbunden, und ist immer am Ende Zeugniß der Weisheit und Güte Gottes, und der Aufsicht Gottes für die Wohlfahrt der Welt. Nichts ist in der Welt sich selbst überlassen; kann es auch nicht seyn, wenn die Welt bestehen sollte. Schicksal und Verhängniß, sind unter Gottes Regierung stehende Veränderungen. Was aus der Einrichtung der leblosen Natur erhellet, erhellet auch aus den Begebenheiten eines jeden Menschen. Es ist alles ein einziger lauter Zeuge des ewigen Vaters und Regierers der Welt und des Menschen. Dieser Zeuge spricht durch die körperliche Natur, und in den Begebenheiten der Menschen, in den größten und in den kleinsten Dingen. In der körperlichen Natur will ihn der Mensch verkennen. Das geht nach der Natur; sagt er. Was wäre doch die Natur? Sie ist ein großes Vorrathshaus; aber was wäre das größte Vorrathshaus, ohne eine weise Hand, die alles anwendete, und nützte, zu den Bedürfnissen, wozu es genützt werden soll? Allenthalben ist der Zweck einer großen wohlthätigen Absicht sichtbar; aus heitern und trüben Tagen leuchtet ein Ziel, also auch eine Ursache aller Anordnungen hervor. Die Unschuld kann der Bosheit zum Raube werden, und wird es wohl zuweilen; aber die Unschuld kann auch auf eben diesem Schlachtfelde ihre Majestät durch saure Siege vermehren. Es schadet also im Grunde nichts, daß der Gerechte und der Sünder leidet. Jener, wie ich gesagt habe, erhält dadurch desto größre Siege, und diesem wird das Leiden die Geburtsstätte seiner sittlichen Besserung. Siehe Leser, in allem ein Ziel und einen Regenten aller Dinge. Selbst in der Unruhe und in der Verwirrung der Welt liegt selbst die Verwahrung

wider die Sünde, die das Verderben der Leute ist, und ist für diese Welt schon Glückseligkeit, und aus ihr keimet auch nicht selten die Glückseligkeit einer künftigen Welt, wenn sie von den Menschen gelernt und genützt würde. O ihr, die ihr keine Vorsehung glaubt, und durch den äußerlichen Schein euch blenden lasset, die Welt, oder vielmehr ihren Regenten zu verkennen. Ihr wisset nicht was ihr thut. Ihr erregt Aufruhr gegen den einzigen Oberherrn der Welt. Zufall, Schicksal zum Vorsteher der Welt machen, daß heißt, sich der Oberherrschaft Gottes entziehen wollen, aber nicht können. Der Mensch muß doch immer dahin, wohin Gott ihn haben will; und er muß durch sein Dasein, und oft bloß durch seine Stellung in der Welt Gottes Absichten ausführen. Besinne dich schwacher Mensch! Willst du Gottes Absichten nicht erfüllen, so mußt du die Absichten eines Traumes führen. Er schafft sich in dem Traume von einem Schicksale oder Zufalle einen Gott, dessen Regierung nicht so trostvoll und erquickend ist, als die Regierung des allmächtigen Vaters der Welt, die er abläugnen will. Wahrlich in einem solchen Dinge, welches wir Zufall nennen, oder welches wir Fatum heißen, ist kein Trost. Aber so ist es den Menschen von Anfang ergangen, wenn sie Gott verlassen, so verlassen sie die lebendige Quelle, und graben sich Brunnen, die kein Wasser haben. Nur derjenige, der seinen Gott überall siehet, der nur kann sich in allen Umständen seines Lebens beruhigen, mit dem lebendigsten Vertrauen sich erfüllen, mit dem süßesten Troste sich beschäftigen, und dann müssen alle Dinge ihm zum Besten dienen. Ein allmächtiges gütiges Wesen über sich zu sehen, welches alles leitet, welches auf jeden Menschen sein Augenmerk richtet; an dieses Wesen sich fest anhalten können, seiner Liebe

versichert zu seyn, und zu wissen, daß die Macht dieses Regenten sich bis über die Gränzen dieses Lebens ausbreitet, und daß ich am Ende desselben nicht aus seinem Gebiete gehe, sondern vielmehr in demselben auf eine höhere Stufe trete. — Wer sollte da nicht auch im Tode getrost bleiben, in der Versicherung, er bleibet in Vaterhand in diesem und jenem Leben. Zu einem solchen Regenten und Alleinherrscher können wir das seligste Vertrauen fassen. Die Lehre von seiner Vorsehung muß uns in jeder Lage unsers Lebens, mit unbeweglicher Zuversicht zu ihm erfüllen, daß er in allen Umständen das thun werde, was für uns das Beste ist; und was dem Besten seines großen und ganzen Reiches nicht entgegen stehet, und hoffen, daß alles unter einem so großen Regenten so weit glücklich seyn muß, als es in der Verbindung mit dem Ganzen möglich ist. Durchschauen kann ich das unermeßliche Reich nicht, darinne ich mich verliere, als wie ein Wassertropfen im Ocean. Aber wohl mir über eine Lehre, die mich versichert, daß ich vor dem, der dieses unermeßliche Reich allgegenwärtig überschauet und regiert, allezeit gegenwärtig bin: und vor dem, der alles gegenwärtig umfasset, nichts groß und nichts klein ist. Einen solchen Regenten müssen wir zu unserer Beruhigung haben. Mit stillem Vergnügen habe ich oft die Fabel von der Perle gelesen, die im Zuschauer stehet:

„Aus einer Wolke, die den Regen,
Dem durstenden Erdreich zum Segen
In sanften Strömen ertheilt,
Und wenn sie im brennenden Sommer verweilt
Und nicht ein Wölkchen sich am Himmel zeiget,
Des Schnitters banges Herz zu Klagen niederbeuget,
Fiel einstens aus den Wolken in der Höh,
Ein Tropfen Wasser in die See,
Und von dem Meer der Tropfen losgerissen

Schien

Schien er hier ganz in Nichts zu fließen:
Er schaut umher im ungemeßnen Raum,
Sah und bemerkte selbst sich kaum.
Hier hielt er sich im Unermeßlichen verloren,
Was bin ich? ungeboren!
O! weniger bin ich als alle Creaturen.
Von meinem Daseyn sieht wie ich
Der Wesen keines, meine Spuren.
Nein, nein in diesem Ocean der Welt
Der ein unzählbar Heer
Von meines gleichen enthält,
Werd ich gewiß nicht wahrgenommen:
Warum bin ich hieher gekommen?
Um hier verdammt ein Nichts zu seyn?
Keines der Wesen ist wohl, so unbedeutend wie ich
Wie ich so nichts, so klein.
Indem er also sich über sein Nichts erklärte
Und über sein Geschick sich murrend beschwerte
Lag eine Muschel ihm nah.
Noch klagt er in dem weiten Meere
Von ungezählter Tropfen Heere,
Darinn er sich verlöre
So that in seiner Klagen Lauf
So schnappt ihn eine Muschel auf;
Hier schwamm er lang durch alle Tiefen, lag
Und ward hart, und nach einer Bahn voll Beschwerden,
Ließ endlich die Natur zur Perl ihn werden.
Ein Taucher fuhr in Meeres Grund
Wo er sie fand; Sie gieng von Hand zu Hand
Durch dieses bald, und bald durch jenes Land.
Bis sie nach Hispahans Hofe kam,
Da stralt sie jetzt auf einem Throne
An einer Fürsten-Krone.

So soll mir denn nicht Schicksal, nicht Verhängniß Gott seyn, zu dem ich meine Augen erhebe; ich will in allen meinen Begebenheiten nicht noch einen Gott, dem höchsten Gott und Regenten an die Seite setzen. Nur er ist mir Vater und Regent über alles, der mich auch in dem Meere aller Millionen Geschöpfe kennet, und vor dem ich in der Höhe wie in der Tiefe gegenwärtig bin, und wenn ich mich schon im Nichts zu verlieren glaube,

doch immer weiß wo ich bin, und meinen unsichtbaren Faden an seine ganze Welt angeknüpft hat; und wenn er es für mich und seine Welt für gut findet, mich aus dem Ocean heraussinden kann, und wo nicht hier, doch dort die Seinen hervorziehen wird. Unter allen Zufällen des Lebens wird er mein Bestes für mein ganzes Daseyn bewirken. Und so sey das mein unüberwindlicher Entschluß, welchen folgendes Lied ausdrückt:

Geduld im Leiden.

Von dir, o Vater, nimmt mein Herz
Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz;
Von Dir, der nichts als lieben kann,
Vertrauungsvoll und Dankvoll an.

Nur Du, der Du allweise bist,
Nur Du weißt, was mir heilsam ist;
Nur Du siebst, was mir jedes Leid
Für Heil bringt in der Ewigkeit.

Die kurze oder längre Pein
Kann nie umsonst erduldet seyn;
Der bittern Wurzel Frucht ist süß,
Und einst quillt Licht aus Finsterniß.

Ist alles dunkel um mich her,
Die Seele müd und Freudenleer:
Bist Du doch meine Zuversicht:
Bist in der Nacht, o Gott mein Licht.

Verzage Herz verzage nie!
Gott legt die Last auf; Gott kennt sie;
Er weiß den Kummer, der dich quält;
Und geben kann er, was dir fehlt.

Wie oft, Herr, weint ich: und wie oft:
Half deine Hand mir unverhoft:
Oft jammert ich' untröstbar heut,
Und morgen ward ich schon erfreut.

Oft sah ich keinen Ausgang mehr:
Dann weint ich laut und klagte sehr;
Wo bist du mein Gott, siehest Du
Denn meinem Elend gar nicht zu?

Dann

Dann hörtest Du, o Herr mein Fleh'n,
Und eiltest bald mir beyzustehn:
Du öfnetest mein Auge mir;
Ich sah mein Glück und dankte dir.

Wie vielen Seelen hat die Nacht
Der schwersten Trübsal bang gemacht!
Und wem o Gott, den du geliebt,
Hast du auf Erden nie betrübt?

Sagts alle, die Gott so geprüft,
Die ihr zu ihm um Hülfe rieft,
Sagts Fromme, wenn er das Gebet
Geduldig Leidender verschmäht?

Die Stunde kommt früh oder spät,
Wo Dank und Freud' aus Leid entsteht,
Wo Pein, die Stundenlang gewährt,
In Freudenjahre sich verkehrt.

Du erndtest deiner Leiden Lohn
Vielleicht in diesem Leben schon:
Vielleicht, daß eh du ausgeweint,
Dir Gott mit seiner Hülf' erscheint.

Schau deinen Heiland gläubig an
Wenn niemand dich erquicken kann
So schütte du in seinen Schooß
Dein Herz aus; seine Huld ist groß.

Einst hat er auch der Menschenfreund,
Im Thränenthale hier geweint,
Auf deine Thränen giebt er Acht;
Und dir zu helfen hat er Macht.

Und helfen will er; zweifle nicht:
Er hält getreu, was er verspricht:
Nicht lassen will ich, Seele, dich,
Sey gutes Muthes: glaub an mich!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sander, Heinrich

Ueber die Vorsehung

Bd.: 3

Frankfurt [u.a.] 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.453(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118169-3
VD18 12594318-001